In einigen der nicht zur Synode gehörenden Gemeinden wurden Versammlungen gehalten, theils um Streitigkeiten beizulegen, theils in gewissen Fällen Rath zu ertheilen.

Ferner wurde eine Untersuchung in der Gemeinde des Herrn Pastor Kanning in Bremer County, Jowa, gehalten und eine bestehende Streitigkeit geschlichtet.

IV. Im Nebraska-District besuchte Herr Visitator A. W. Frese die Pastoren: E. A. Frese in Platte County, wo er auch einer Gemeindeversammlung beiwohnte, G. Burger in Williamsport, Lentzsch in Gage County, M. Martens bei Sterling, F. W. John in Pawnee und Johnson County, Th. Gruber in Seward, Jac. Seidel in Marysville, L. Hannawald in Louisville und die Gemeinde daselbst, Joh. Strasen in Omaha.

V. Im Nordwest-Missouri- und Kansas-District wurden von dem Unterzeichneten besucht

die Gemeinden der Pastoren: F. W. Scholz in Corning, Mo., und L. Pfeiffer in Marysville, Kansas, auch Einsicht in den Zustand der Schulen genommen.

Ferner: Herr Pastor A. D. Krämer in Pottawatomie County, Kansas, und die Gemeinden der Pastoren: Johanning bei Farley, Mo., M. Meyer in Leavenworth und W. Zschoche in Atchison, Kansas.

Auch konnte ich einer Specialconferenz in West-Kansas beiwohnen, bei welcher die Herrn Pastoren C. Lüker, W. Lüker, Müller, Senne, Rething und Hölzel zugegen waren.

Alle Berichte, von denen einige die Zustände in den Gemeinden eingehend schildern, stimmen darin überein, daß die Prediger ihr Amt je nach Gaben und Kräften treulich auszurichten suchen und Gottes Wort in den Gemeinden noch die Oberhand hat, obgleich Teufel, Welt und Fleisch es nicht unversucht lassen, die Zügel zu führen.

Gott erhalte uns in Gnaden bei seinem Worte und verleihe demselben einen Sieg nach dem andern zu seines Namens Ehre und seiner Kirche Heil!

F. J. Biltz.

Verhandlungen der Synode.

Die Synode fuhr laut Beschluß vom vorigen Jahr in der Besprechung der Thesen fort, welche das Thema behandeln:

> „Daß nur durch die Lehre der lutherischen Kirche Gott allein alle Ehre gegeben werde, ein unwidersprechlicher Beweis, daß die Lehre derselben die allein wahre sei."

Statt Punkt 10. der III. Thesis nahm man gleichem Beschluß gemäß erst Punkt 12. vor, welcher lehrt:

„Auch mit ihrer Lehre von der Gnadenwahl gibt die evangelisch-lutherische Kirche Gott allein alle Ehre."

Da man es für sehr nöthig erkannt hatte, daß die Lehre von der Gnadenwahl von der Synode einmal gründlich behandelt werde, hatte Referent solche Thesen aufgestellt, von denen die ersten fünf durchgesprochen und angenommen wurden. Dieselben lauten:

Thesis I.

Sie lehrt nach Gottes Wort, „daß Gott eines jeden Christen Bekehrung, Gerechtigkeit und Seligkeit so hoch ihm angelegen sein lassen, und es so treulich damit gemeint, daß er, ehe der Welt Grund gelegt, darüber Rath gehalten und in seinem Vorsatz verordnet hat, wie er mich dazu bringen und darinnen erhalten wolle. Item, daß er meine Seligkeit so wohl und gewiß habe verwahren wollen, weil sie durch Schwachheit und Bosheit unseres Fleisches aus unseren Händen leichtlich könnte verloren oder durch List und Gewalt des Teufels und der Welt daraus gerissen und genommen werden, daß er dieselbige in seinem ewigen Vorsatz, welcher nicht fehlen oder umgestoßen werden kann, verordnet und in die allmächtige Hand unseres Heilandes JEsu Christi, daraus uns niemand reißen kann, zu bewahren gelegt hat". Sie lehrt auch, daß „Gott in solchem seinem Rath, Vorsatz und Verordnung nicht allein ingemein die Seligkeit bereitet, sondern auch alle und jede Person der Auserwählten, so durch Christum sollen selig werden, in Gnaden bedacht, zur Seligkeit erwählt, auch verordnet (hat), daß er sie auf die Weise, wie jetzt gemeldet, durch seine Gnade, Gaben und Wirkung dazu bringen, helfen, fördern, stärken und erhalten wolle". (Concordienbuch. Müller's Ausg. S. 714. 708.)

Matth. 22, 14. Ephes. 1, 4. 11. Röm. 8, 28—30. 2 Theff. 2, 13.

Thesis II.

Sie lehrt: „Die ewige Wahl Gottes siehet und weiß nicht allein zuvor der Auserwählten Seligkeit, sondern ist auch aus gnädigem Willen und Wohlgefallen Gottes in Christo JEsu eine Ursache, so da unsere Seligkeit, und was zu derselben gehöret, schafft, wirkt, hilft und befördert; darauf auch unsere Seligkeit also gegründet ist, daß die Pforten der Hölle nichts dawider vermögen sollen; wie geschrieben stehet: ‚Meine Schafe wird mir niemand aus meiner Hand reißen'; und abermals: ‚Und es wurden gläubig, so viel ihr zum ewigen Leben verordnet waren.'" (Concordb. S. 705. f.)

Matth. 24, 24. Ap. Gesch. 13, 48. Röm. 8, 33—39. Hos. 13, 9.

Thesis III.

Sie lehrt: daß „es falsch und unrecht, wenn gelehret wird, daß nicht allein die Barmherzigkeit Gottes und allerheiligst Verdienst Christi, sondern

auch in uns eine Ursach der Wahl Gottes sei, um welcher willen Gott uns zum ewigen Leben erwählet habe (S. 723), Ephes. 1, 5. 6. Röm. 9, 15. 1 Kor. 4, 7., sei es nun:

a. des Menschen Werk oder Heiligung, 2 Tim. 1, 9. Tit. 3, 5. Ephes. 2, 8. 9. Röm. 11, 5—7.;

b. des Menschen rechter Gebrauch der Gnadenmittel, Ap. Gesch. 16, 14.;

c. des Menschen Selbstentscheidung, Phil. 2, 13. Ephes. 2, 1. 5.;

d. des Menschen Verlangen und Gebet, Röm. 9, 16.;

e. des Menschen Nicht-Widerstreben, Jer. 31, 18. Jes. 63, 17.;

f. des Menschen Glaube, Röm. 4, 16.

Thesis IV.

Sie verwirft die Lehre, „daß Gott nicht wolle, daß jedermann selig werde, sondern, unangesehen ihre Sünde, allein aus dem bloßen Rath, Vorsatz und Willen Gottes zum Verdammniß verordnet, daß sie nicht können selig werden"; sie lehrt vielmehr davon, „daß nicht alle die, so das Wort gehöret, glauben und derhalben so viel desto tiefer verdammt werden, ist nicht die Ursach, daß ihnen Gott die Seligkeit nicht gegönnt hätte, sondern sie selbst sind schuldig daran, die solchergestalt das Wort gehört, nicht zu lernen, sondern dasselbe allein zu verachten, zu lästern und zu schänden, und daß sie dem Heiligen Geist, der durchs Wort in ihnen wirken wollte, widerstrebt haben"; auch lehrt sie, daß „solcher Verachtung des Worts ist nicht die Ursache Gottes Vorsehung (vel praescientia, vel praedestinatio Dei), sondern des Menschen verkehrter Wille". (S. 557. 721. 713.)

Hes. 33, 11. 2 Petr. 3, 9. 1 Tim. 2, 4—6. Joh. 3, 16. Röm. 11, 32. Matth. 23, 37. Ap. Gesch. 7, 51. Spr. 1, 24—31. Ap. Gesch. 13, 46. Hos. 13, 9. Röm. 9, 22. vgl. V. 23. nach dem Grundtext.

Thesis V.

Sie lehrt, daß „über das, so hiervon in Christo offenbaret ist, Gott von diesem Geheimniß noch viel verschwiegen und verborgen und allein seiner Weisheit und Erkenntniß vorbehalten, welches wir nicht erforschen, noch unsern Gedanken hierinnen folgen, schließen oder grübeln, sondern uns an das geoffenbarte Wort halten sollen; welche Erinnerung zum höchsten von nöthen, denn damit hat unser Fürwitz immer viel mehr Lust sich zu bekümmern, als mit dem, das Gott uns in seinem Wort offenbaret hat, weil wirs nicht zusammen reimen können; welches uns auch nicht befohlen". (S. 715.)

Röm. 11, 33—36. 9, 18—21.

Thesis VI.

Sie lehrt, was den Gebrauch der Lehre von der Gnadenwahl betrifft, daß wir bei der Frage, „wie man das wissen, woraus und wobei erkennen könne, welche die Auserwählten sind, die sich dieser Lehre zum Trost annehmen können und sollen, hiervon nicht urtheilen sollen nach unserer Vernunft, auch nicht nach dem Gesetz, oder aus einigem äußerlichen Schein, auch sollen wir uns nicht unterstehen, den heimlichen verborgenen Abgrund göttlicher Vorsehung (praedestinationis) zu forschen, sondern auf den geoffenbarten Willen Gottes Acht geben. — Demnach soll diese ewige Wahl Gottes in Christo und nicht außerhalb oder ohne Christo betrachtet werden; denn in Christo, zeuget der heilige Apostel Paulus, sind wir erwählet, ehe der Welt Grundveste geleget war, wie geschrieben stehet: Er hat uns geliebet in dem Geliebten. Solche Wahl aber wird offenbar vom Himmel durch das gepredigte Wort, da der Vater spricht: ‚Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!'" (S. 709. 717. f.)

Ephes. 1, 9. 2 Tim. 1, 9. 10. — 2 Petr. 1, 10. — 2 Tim. 4, 7. 8.

Es wurde bemerkt: Wir haben wohl noch niemals mehr Ursache gehabt, mit Furcht und Zittern an unsere Lehrverhandlungen zu gehen und dabei an unsrer Vernunft, an aller unsrer Weisheit völlig zu verzagen, als diesmal; ist es doch eines der allergrößten Geheimnisse, die uns Gott in seinem Worte geoffenbart hat, an welches wir in diesen Tagen herantreten. Die Lehre von der Gnadenwahl betrifft gleichsam den untersten Grund des großen, unerforschlichen Geheimnisses unsrer Seligkeit, in das auch die Engel zu schauen gelüstet, ohne daß sie es doch ergründen können. Ach, welch' schreckliche Sünde würden wir begehen, wenn wir hierbei unsre eigenen Gedanken in die Gedanken Gottes mischen, ja, diese unsre eigenen Gedanken für Gottes Gedanken ausgeben wollten! Wie? was wir elenden, sündhaften, kurzsichtigen Menschen hier in der Zeit denken, das wollen wir erklären für Gedanken und Rathschläge des großen Gottes, die er gefaßt habe vor Grundlegung der Welt in der endlosen Ewigkeit? Das sei ferne! Eine schrecklichere Sünde könnten wir wahrlich nicht begehen; denn wir würden damit recht eigentlich versuchen, Gott vom Throne zu stoßen, und uns selbst zu Gott zu machen. Gewiß sind wir Alle in gegenwärtigem Augenblick von diesen Gedanken erfüllt; wir erschrecken vor der Möglichkeit, daß wir in diesem ewig heiligen und wichtigen Punkte irgend etwas sollten verfälschen. Es könnte das Hunderte und Tausende unsterblicher, durch Christum theuer erkaufter Seelen kosten, nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der Zukunft. Darum ist es wahrlich nöthig, daß wir innig zu Gott schreien, er wolle uns vor Irrthum bewahren und uns die Augen öffnen, daß wir in seinem Lichte sehen das Licht, welches er uns auch über diese seligmachende und doch so geheimnißvolle Lehre in seinem heiligen Worte angezündet hat.

Weil dieselbe aber in der heiligen Schrift hell und klar geoffenbart ist, so können wir wiederum auch im Glauben getrost daran gehen, sie zu betrachten, sollten wir auch nicht mehr erreichen, als daß wir — mit Luther zu reden — nur einen kleinen Geschmack, einen kleinen süßen Geruch davon erlangen. Schenkt uns Gott auch nur dies, so wird der Segen schon überschwänglich sein; denn eine herrlichere, tröstlichere, köstlichere Lehre, als die von der ewigen Erwählung, gibt es nicht; sie faßt alles Süße, Köstliche, Trostreiche, was Gottes Wort nur enthält, zusammen.

Drei Fragen sind es nun vor allem, die wir uns beantworten müssen:

1. Gibt es in der heiligen Schrift überhaupt eine Lehre von einer Erwählung — und zwar nur einer Anzahl Menschen — zur ewigen Seligkeit?

2. Wie ist nach der Schrift diese Lehre beschaffen? und finden wir dieselbe in unsrer Kirche, nämlich in ihrem Bekenntniß, wieder?

3. Inwiefern gibt auch diese Lehre, wie sie unsre Kirche aus der Schrift gezogen hat, Gott allein alle Ehre?

Denn nicht allein ist ja das Letztere zu zeigen unsre ursprüngliche Aufgabe nach den Verhandlungen der letzten Jahre; sondern, wenn dies der Fall ist, so ist es ganz gewiß, daß wir die Schrift nicht mißverstanden haben. Sagt uns diese doch, daß alles, was von Gott geschaffen und geoffenbart ist, zu seiner Ehre geschaffen und offenbart ist. Haben wir uns nun von diesen drei Stücken unter Gottes Gnadenbeistand überzeugt, dann können wir guter Dinge wieder nach Hause gehen, in dem Bewußtsein: Gott hat uns armen Sündern auch diese allertröstlichste Lehre wirklich geoffenbart und geschenkt, damit wir um so fröhlicher leben und einst um so gewisser selig sterben.

Die erste Frage ist also diese: Gibt es denn eine Lehre von der Erwählung einzelner Menschen zur ewigen Seligkeit, die von Gott schon vor Grundlegung der Welt geschehen ist?

Wir antworten: Ja, es gibt eine solche, mögen es gleich fast alle neueren Theologen, die eine Dogmatik geschrieben haben, leugnen. Wir finden unter diesen nur einen einzigen, der eine ewige Erwählung zugibt, das ist Professor Philippi in Rostock; hingegen alle die anderen berühmten Theologen der Neuzeit, ein v. Hofmann in Erlangen, ein Kahnis in Leipzig, ein Vilmar in Marburg, selbst ein Thomasius, der doch das Kennzeichen eines gottseligen Christen in seinem Leben hatte, glauben nicht eine Erwählung einzelner Menschen zur Seligkeit. Um so nöthiger ist es, daß wir in dieser schrecklichen Zeit des Abfalles, wo diese Lehre fast allgemein verworfen wird, unsere Herzen stärken auch in diesem Stück unsers allerheiligsten Glaubens. Ja, Gott hat eine Anzahl Menschen schon von Ewigkeit zur Seligkeit erwählt; er hat beschlossen, diese sollen und müssen selig werden; und so gewiß Gott Gott ist, so gewiß werden sie auch selig, und außer ihnen kein anderer; das lehrt die Schrift, und das ist auch unser Glaube, unsere Lehre, unser Bekenntniß. Wo lehrt aber dies die Schrift? In den in unsrer ersten These angeführten Stellen, die wir kurz betrachten wollen.

Matth. 22, 14. Hier sagt der HErr selbst am Schusse seines Gleichnisses von der Hochzeit, die ein König seinem Sohne machte: „Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet." Er sagt nicht: eine kleine Anzahl, sondern: „Wenige", um damit anzugeben, daß wirklich bestimmte einzelne Personen erwählt sind; wie denn auch schon das Wort „Erwählen", „Auswählen" anzeigt, daß sie herausgenommen sind aus den Anderen. Die Auserwählten sind also aus der Menschheit, ja, aus der Zahl der Namenchristen herausgenommen. Wie unsinnig ist es daher, von einer Erwählung zu reden, und diese auf die ganze Menschheit zu beziehen, wie z. B. v. Hofmann thut!

Ephes. 1, 3—6.: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst, durch JEsum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten."

Hier nennt Paulus die Güter, mit denen die Gläubigen durch Christum gesegnet sind, V. 3., und gibt als allererstes derselben die Erwählung an, V. 4., wie es sich denn auch von selbst versteht, daß dies, so zu sagen, das älteste, erste und oberste Gut sein muß. Denn selbst der Sohn Gottes ist erst in der Zeit ein Mensch geworden und hat uns erst in der Zeit erlös't. Ebenso werden wir erst in der Zeit berufen, erweckt und bekehrt, gerechtfertigt, geheiliget und endlich zur Herrlichkeit erhoben.

Dabei ist auch dies zu merken, daß der Apostel ausdrücklich sagt, wir seien durch Christum erwählt; daher es eine gottlose Lehre ist, wenn man sagt, die Erwählung sei zuerst vom lieben Gott in der Ewigkeit geschehen und dann erst habe er seinen Sohn, so zu sagen, dazu vermocht, diesen seinen Rathschluß auszuführen. Umgekehrt ist Christus der ewige Grund, und weil und, menschlich zu reden, nachdem Gott der Vater seinen lieben Sohn für die verlorne Sünderwelt hingeben wollte, darum und erst dann konnte er, ohne aufzuhören, Gott zu sein, alle Diejenigen auserwählen, welche an diesen seinen Sohn bis an das Ende glauben würden.

Wenn es sodann weiter heißt, „ehe der Welt Grund geleget war", so wird uns damit ein neues Moment namhaft gemacht, nämlich dies, daß die Erwählung eine ewige ist. Wer also denkt, die Erwählung bestehe darin, daß, wenn ein Mensch sich bekehrt, nun der liebe Gott ihn auserwählt, der irrt sehr. Das ist vielmehr schon längst geschehen, noch ehe die Welt war.

Heißt es dann weiter: „daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe", so wird uns damit gelehrt: Die Heiligkeit und Unsträflichkeit ist nicht der Grund, sondern der Zweck unsrer Erwählung; die Erwählung dagegen ist der Grund unsrer Heiligkeit und Unsträflichkeit. Gott

hat uns nicht etwa erwählt, weil er vorausgesehen hätte, wir würden unsträflich wandeln; sondern im Gegentheil: er hat uns erwählt, damit wir heilig und unsträflich würden

Es heißt weiter: „und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch JEsum Christum." Damit soll uns die ganze Herrlichkeit der Erwählung dargelegt werden, nämlich, daß Gott von Ewigkeit beschlossen hat, uns arme Sünder zu seinen Kindern zu machen. Wahrlich, etwas Größeres kann uns nicht geschenkt werden; denn damit ist zugleich gesagt, daß wir von Ewigkeit auch erwählt sind zum ewigen Leben, in Gottes Hause zu wohnen und aller seiner Güter theilhaftig zu werden. Nicht umsonst wiederholt der heilige Apostel die Worte „durch Christum"; er will uns noch einmal daran erinnern, daß man ja alles Heil, sonderlich die Erwählung und was zu derselben gehört, in dem HErrn JEsu suche, welcher das eigentliche Buch des Lebens ist.

Auch der folgende Ausdruck: „nach dem Wohlgefallen seines Willens", ist überaus wichtig. Wir sollen hieraus lernen, daß wir nicht nach dem Willen irgend einer Creatur oder nach unserm Willen erwählt sind, sondern nach Gottes Willen. Dieser Wille Gottes ist aber auch selbst nicht durch einen andern Willen bestimmt; darum spricht der Apostel: „nach dem Wohlgefallen seines Willens." Würden wir also zum lieben Gott sagen: warum hast du mich denn erwählt? so würde er antworten: weil ich so wollte. Würden wir nun weiter fragen: warum hast du denn das gewollt? so würde er antworten: es war eben das Wohlgefallen meines Willens. Ja, der liebe Gott läßt sich von uns nicht schulmeistern; wir sollen wissen: wir sind in seiner Hand. Er allein hat uns zu diesem zeitlichen Leben geschaffen, er allein nach seinem puren bloßen Wohlgefallen gibt uns auch das ewige Leben.

Zuletzt kommt der Apostel auf die Ursache der Erwählung, V. 6., und spricht: „zu Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten." Wenn wir also einst in den Himmel kommen, so werden wir da keine Ursache haben, uns selbst zu loben. Wir werden dann nicht sagen können: So, nun bin ich doch im Himmel, aber ich habe es mir auch sauer werden lassen; was habe ich gebetet, wie viele Trübsale habe ich geduldig erlitten, wie bin ich so dienstfertig gegen meinen Nächsten gewesen! Nein, dieses verfluchte Lob wird in der Ewigkeit nicht erschallen; sondern alle Auserwählten und alle Engel des Himmels werden nur Gottes Gnade zu loben haben. Es ist alles, alles Gnade: das, lieben Brüder, muß unser Leitstern sein auch bei diesen unsern Verhandlungen. Wir müssen uns entsetzen vor dem Gedanken, daß wir hier irgend eine Lehre hereinließen, die dem lieben Gott den Ruhm nähme, daß es alles, alles eitel Gnade ist und nichts weiter. Und doch liegt diese Gefahr so nahe! Das ganze neuere Christenthum ist darauf angelegt, die Leute auf den Gedanken zu bringen, daß sie große Heilige und daß sie besser seien, als andere Leute,

und darum auch in den Himmel kommen. Nein, nicht deshalb hoffe ich selig zu werden, weil ich denke, ich wäre um ein Haar besser, als die größten Sünder, sondern weil es Gott in seinem Worte mir geoffenbart hat, es sei nun einmal das Wohlgefallen seines Willens, aus mir armen, verlornen Sünder ein Denkmal seiner ewigen Gnade zu machen und dies zu setzen für alle Ewigkeit. Nur wer so die Lehre von der Gnadenwahl anwendet, der geht auf rechter Bahn; und wenn er von dieser Lehre nur lallt, so wird er dabei doch Gott nicht lästern, wie alle selbstgerechten Pelagianer, die irgend etwas dem Menschen hierbei zuschreiben.

Endlich setzt der Apostel noch die Worte hinzu: „Durch welchen er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten.“ Der liebe Gott hat also nicht etwas an mir gesehen, das mich ihm angenehm gemacht hätte; ach nein, er hat an mir nur etwas gesehen, was mich ihm sehr unangenehm macht; wir sind von Natur vor seinen Augen ein Greuel und Scheuel, aber in seinem geliebten Sohn hat er uns angesehen, in seinem Sohne hat er uns erwählen können, er hat uns zu seinem Sohne gezogen, und nun sind wir vor seinen Augen angenehm.

Vers 11. heißt es: „Durch welchen wir auch zum Erbtheil gekommen sind, die wir zuvor verordnet sind, nach dem Vorsatz deß, der alle Dinge wirket nach dem Rath seines Willens.“ Wir sind also zum Erbtheil gekommen, weil wir zuvor verordnet, prädestinirt (denn das heißt „vorher bestimmen“) sind. Ja, ehe wir geschaffen, ehe wir geboren worden, hat uns Gott zur Seligkeit vorher bestimmt, und warum denn? Es heißt: „nach dem Rath seines Willens.“ Gott braucht keinen Menschen, keinen Engel, ja, keinen Erzengel zu fragen: er thut alles nach dem Rath seines Willens; er hat Rath genug; und nach diesem Rath ist er immer gegangen; ihm sei Lob dafür!

Röm. 8, 28—30.: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohns, auf daß derselbige der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.“

Auch in dieser Stelle findet man den Sitz der Lehre von der Gnadenwahl. Paulus hatte vorher von dem Kreuz der Christen geredet. Diese konnten nun sagen: Ja, wenn es so aussieht, wenn uns der Apostel eine solche traurige Zukunft vormalt, wer will sich dann noch für einen Auserwählten halten? So antwortet Paulus V. 28.: Wen der liebe Gott als einen Auserwählten braucht, dem muß ja alles zum Besten dienen!

V. 29. wird vielfach nicht richtig ausgelegt. Man spricht nämlich: Hier steht es ja: welche Gott „zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet“; also hat er in die Zukunft geschaut und zuvor erkannt, wie die Menschen sich

verhalten würden, und gedacht: von denen ich sehe, daß sie fromm sind, die will ich selig machen; von denen ich sehe, daß sie nicht fromm sind, die will ich zur Hölle stoßen. Aber das wäre ja nichts anderes, als ein allgemeiner Rathschluß von unserer Seligkeit; dann gäbe es gar keine Erwählung. Nein, wenn wir die Bibelstellen vergleichen, in denen davon geredet wird, daß der liebe Gott die Seinen kennt und erkennt, so sehen wir, daß mit diesem Ausdruck nichts anders zu verstehen ist, als: er liebt sie, er hat sie ausersehen, auserwählt, für die Seinen angenommen und erkannt als seine Lieben. Joh. 10, 14. z. B. spricht der HErr: „Ich erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen." Damit will er doch wahrlich nicht blos sagen, daß er wisse, wo dieselben her seien, wie sie aussehen, was für ein Handwerk sie treiben rc.; mit diesen Worten will er vielmehr seine Hirtentreue bezeugen, und sagen, er habe seine Schafe zu den Seinen ausersehen und umfasse sie mit ewiger Liebe. Dies Erkennen ist also das Erkennen der Liebe. Das beweisen viele andere Stellen der heiligen Schrift. Ap. Gesch. 2, 23. z. B. steht im Griechischen dasselbe Wort, das hier Röm. 8, 29., gebraucht ist. Wird nun wohl jemand behaupten, der liebe Gott habe mit seinem Sohne in keiner engeren Verbindung gestanden, als daß er zuvor wußte, er werde dies und jenes thun, leiden und sterben? Nein, sondern Christi Leiden und Sterben war Gottes Rathschluß, ja, war zugleich Rathschluß Gottes des Sohnes und des Heiligen Geistes; denn was eine Person der Dreieinigkeit nach außen thut, das thun auch die beiden andern Personen. Wenn also der Vater seinen Sohn zuvor gesehen und erkannt hat als den Leidenden, so heißt das: er hat ihn zu seinem Versöhnungsleiden bestimmt, auserwählt.

Man vergleiche noch 1 Petri 1, 2. Röm. 11, 2. und 2 Tim. 2, 19., wo überall das in unsrer Stelle gebrauchte Wort γιγνώσκειν in der Bedeutung von Erwählen genommen ist.

Das Gesagte bestätigt Christian Stock mit folgenden Worten: „Das griechische Wort ‚proginosco' (zuvor versehen) bedeutet nach der Redefigur, welche man Metonymie nennt, die Wirkung, welche dem Vorherwissen folgt. Daher ist es ebenso viel, als vorher beschließen, vorher verordnen 1 Petri 1, 20., wo das Lamm Gott „zuvor versehen" (proegnosmenos) genannt wird. In dieser Stelle wird nicht ein bloßes Vorherwissen verstanden, sondern ein solches, welches mit einem Rathschluß und mit einer Verordnung verbunden ist, nach welcher Gott in seinem ewigen Rathschluß so verordnet und festgesetzt hat, daß das Werk der Erlösung durch seinen eingebornen Sohn, als den bestellten Mittler des menschlichen Geschlechtes, vollbracht werden sollte." (Clavis N. T. p. 242.)

Ebenso schreibt der Rostocker Theolog Quistorp: „Die Worte Röm. 8, 29.: ‚Welche er zuvor versehen hat', müssen von dem speciellen Vorherwissen verstanden werden, mit welchem der billigende Wille verbunden ist, welcher von den Scholastikern das Wissen der Billigung und Liebe genannt wird." (Annott. in omnes libros bibl. Ad l. c.)

Ferner schreibt Polykarpus Leyser in der evangelischen Harmonie zu Joh. 10, 14.: „Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen", Folgendes: „Er erkennt sie so, daß er weiß, daß sie vom Vater von Ewigkeit prädestinirt sind, und indem er sie liebt, eifrig für sie sorgt." (Ad l. c.)

Bengel sagt im Gnomon zu 1 Petri 1, 2.: „nach der Vorsehung (πρόγνωσις) Gottes" (nach welcher die Fremdlinge „erwählt" seien): „Sie schließt auch den Willen und die Liebe in sich." (Ad l. c.)

Luther erklärt die Worte: „Nach der Versehung Gottes" mit: „Nach Gottes Ordnung." (Ad l. c.)

Doch, wendet man ein, wenn das Versehen Erwählen bedeutet, so würde hier zweimal dasselbe gesagt; und das verführt Viele, zu glauben, daß hier Versehen nichts weiter bedeute, als Vorherwissen. Aber der Apostel sagt nicht blos: „welche er versehen hat, die hat er auch verordnet", sondern er setzt hinzu: „Daß sie gleich sein sollen dem Ebenbilde seines Sohnes." Er will also seinen Lesern sagen: Ihr seid in Zweifel über eure Kindschaft bei Gott, weil ihr so viel Trübsale erdulden müßt. Da denkt ihr, ihr könnet keine Auserwählten sein. Aber das ist gar kein Grund zum Zweifel, denn wen der liebe Gott zur Seligkeit auserwählt hat, den hat er dann auch verordnet zum Kreuz. Die Gnadenwahl ist also nicht blos eine Wahl, in den Himmel zu kommen, sondern eine Wahl, auch durch Kreuz und Trübsal hindurch zu gehen.

Wenn nun Paulus V. 30. fortfährt: „Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen" u. s. w., so sagt er weiter: In die Gnadenwahl ist alles eingeschlossen, was der liebe Gott an dem armen Sünder thun will, um ihn gewiß in den Himmel zu bringen. Die Gnadenwahl ist nämlich auch eine Wahl zur Berufung, zur Rechtfertigung und zur Herrlichkeit. Das erste Glied in der Kette unsrer Seligmachung ist die Wahl, das zweite die Verordnung, das dritte die Berufung, das vierte die Rechtfertigung und das fünfte die Herrlichmachung, die ganz droben im Himmel ist. Welche Thoren sind daher Diejenigen, welche meinen, die Lehre von der Erwählung sei eine gefährliche Lehre! Das wäre sie doch nur dann, wenn uns Gott von derselben weiter nichts geoffenbart hätte, als dies, daß er beschlossen habe, etliche Leute in den Himmel zu nehmen. Er hat uns aber viel mehr geoffenbart, wie wir soeben gesehen haben. Es soll niemand sagen: „O, ich bin erwählt; mag ich nun leben, wie ich will, ich komme doch in den Himmel"; denn dadurch, daß ein Mensch gottlos lebt, beweis't er eben, daß der liebe Gott genöthigt gewesen ist, ihn zu den Verworfenen zu zählen. Gott hat ihn auch gern auserwählen wollen, denn er will die ganze Welt selig machen; wer aber ein solcher Bösewicht ist, daß er nichts nach dem lieben Gott fragt, der soll sich dann auch nicht wundern, wenn er einst nach dem Tode seine Augen in der Hölle aufschlägt; denn Gott hat nicht blos zur Seligkeit, sondern auch zum ganzen christlichen Leben erwählt. Niemand

kommt in den Himmel, als der, welchen Gott auf diesem Wege hineinführt; aber daß wir diesen Weg gehen, ist nicht unser Verdienst, sondern Gottes freie Gnade.

2 Thess. 2, 13.: „Wir aber sollen Gott danken allezeit um euch, geliebte Brüder von dem HErrn, daß euch Gott erwählet hat von Anfang zur Seligkeit, in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit."

Diese Stelle wird uns oft als ein Beweis dafür vorgehalten, daß der Mensch um des Glaubens willen erwählt sei, weil hier zuletzt steht: „im Glauben der Wahrheit." Aber jedermann sieht ja, daß voraus geht: „in der Heiligung des Geistes"; also mußte der liebe Gott doch gleicherweise den Menschen um der Heiligung willen auserwählen. Nun geben alle Christen zu, daß wir nicht um der Heiligung willen erwählt sind, sondern daß wir allein aus Gnaden selig werden; also hat der Ausdruck „im Glauben der Wahrheit" offenbar eine andere Bedeutung, als die: um des Glaubens willen. Paulus will nämlich sagen: Wir sind erwählt zur Heiligung des Geistes und zum Glauben der Wahrheit. Diese eigenthümliche Redeweise kommt im Griechischen sehr häufig vor, daß man sagt: das ist in der und der Sache, und man will sagen: das ist dazu, daß die Sache sei. Eine Parallelstelle ist z. B. 1 Theff. 4, 7. Da heißt es: „denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung." Im Griechischen steht eigentlich „in der Heiligung". Nun wird doch kein Christ so thöricht sein zu meinen: erst müssen wir heilig werden, dann beruft uns Gott; sondern umgekehrt: Gott beruft uns, damit wir heilig werden. Darum übersetzt auch Luther mit Recht: „zur Heiligung." Ebenso muß man auch unsere Stelle verstehen: Wir sind von Anfang an zur Seligkeit erwählt in der Heiligung des Geistes und im Glauben, damit wir nämlich seien in der Heiligung und im Glauben der Wahrheit, d. h. im Gehorsam gegen Gottes Wort.

Diese angeführten Stellen zeigen auf unwiderlegliche Weise, daß die Lehre von der Gnadenwahl in heiliger Schrift, gerade so wie die anderen seligmachenden Lehren unsers Glaubens, z. B. wie die Lehre von der Rechtfertigung, von der heiligen Taufe und andere, mit sonnenklaren, hellen und unzweideutigen Worten geoffenbart ist, so hell, daß auch der einfältigste Christ sie erkennen und verstehen kann.

Die neueren Theologen also, welche diese Lehre leugnen, beweisen damit nur ihren Unglauben. Hören wir einige Zeugnisse derselben.

So schreibt Dr. v. Hofmann: „Gegenstand dieses ewigen Willens Gottes sind nach der Schrift nicht die Menschen als einzelne, sondern der Mensch ist es, oder, was gleichviel sagen will, die Menschheit... Entschieden falsch wird es nun sein, von ‚Erwählt-werden' (ἐκλέγεσθαι) zu sagen, es bezeichne die ewige Bestimmung gewisser Individuen zur Seligkeit... da es vielmehr zunächst die Gemeinde ist, und zwar die ganze Gemeinde Christi oder eine einzelne als Glied derselben, von welcher es heißt, Gott habe sie er-

lesen. Von den einzelnen Christen ist es gesagt, weil sie und in so fern sie Glieder der Gemeinde sind." (Schriftbeweis, I, 193. 199. 201.)

Der unglückselige Mann leugnet hier geradezu, daß einzelne Individuen erwählt seien, und beruft sich dabei darauf, daß der Apostel eine Gemeinde Auserwählte nennt. Doch jeder lutherische Christ weiß, daß in der heiligen Schrift vermittelst der Synekdoche von ganzen sichtbaren Gemeinschaften schöne Dinge ausgesagt werden, die nur Einzelnen unter denselben zukommen. Das geschieht zum Trost der lieben Kinder Gottes, die unter den Heuchlern sich befinden. Es ist dies gerade so, wie wenn ich von einem Weizenfelde sage: das ist Weizen, trotzdem ich sehe, daß auch Unkraut darunter ist; oder wie wenn ich einen Ring einen goldnen nenne, trotzdem doch derselbe mit Kupfer vermischt ist; ja, wie ich Silbergeld so nenne, trotzdem oft nur sehr wenig Silber in demselben ist. Man gibt gar oft vom edlen Theile der ganzen Sache den Namen: so will auch Paulus nicht sagen: Die sichtbare Gemeinde sind die Auserwählten; sondern: in derselben befinden sich Auserwählte.

Wie unsinnig v. Hofmann's Behauptung ist, geht auch daraus hervor: Wenn die Auserwählten überhaupt der äußere Christenhaufe sind, dann kann ich ja ein Auserwählter sein, und doch zur Hölle fahren; denn Viele, die sich äußerlich zu den Christen halten und zur Kirche gehen, fahren zur Hölle. Solche Auserwählte wollen wir nicht sein; dafür bedanken wir uns schön.

Luthardt schreibt: „Der Grundfehler" (der lutherischen Lehre von der Gnadenwahl) „ist von Anfang an die zu unmittelbare Beziehung auf die Einzelnen, statt auf die Menschheit, wie sie Gott in Christo will, in deren Gemeinschaft dann eben nur die Einzelnen durch den Glauben eintreten. Diese einzelnen Gläubigen sind aber dann nicht Gegenstand einer speciellen und particularen Prädestination, sondern an ihnen verwirklicht sich eben nur geschichtlich der eine und allgemeine Rathschluß der Liebe Gottes." (Compendium. Dritte Aufl. S. 95.)

Der liebe Gott hat also nach Luthardt gar nicht von Ewigkeit an einzelne Personen gedacht, sondern nur an die große Menschheit; er hat ihr seinen Sohn zur Erlösung gesendet, aber sie selbst kann nun weiter zusehen, wie sie in den Himmel kommt.

Vilmar schreibt: „Fruchtbarer ... hätten die lutherischen Dogmatiker ohne alle Frage die Lehre der Formula Concordiä ausbilden können, wenn sie sich die Frage vorgelegt hätten, ob denn nicht in der Apologie Anlaß dazu gegeben sei, die Erwählung als Darstellung der Gründung der christlichen Kirche als Heilsanstalt im Ganzen zu fassen, mithin die Erwählung, als auf einzelne Personen bezüglich, gänzlich zu beseitigen, d. h. die Erwählung für die Einzelnen nur zu behaupten, insofern diese Einzelnen, in der Aussonderung der Christengemeinde aus der Welt, unter den Heiligen, mit begriffen seien." (Dogmatik 1874. S. 16. f.)

Diesem ist also die Erwählung die Gründung der christlichen Kirche als Heilsanstalt. Wahrlich, man traut seinen Augen kaum, wenn man solche Worte von Männern lies't, die große Theologen sein wollen.

Thomasius schreibt: „An sich betrachtet hat der göttliche Vorsatz keine Beziehung auf einzelne Individuen (Personen), es ist kein Rathschluß in Betreff der Erwählung Einzelner,*) wohl aber die geordnete Liebe.**) Mit andern Worten: Gottes Liebe ruht auf Christo, dem Geliebten, und in ihm auf Allen, die sich im Glauben mit ihm zusammenschließen, durch den Glauben Eine Person mit ihm werden. Welche diese sind, das ist nicht Inhalt, nicht eine Bestimmung, die jener Rathschluß an sich hat — er ist also nach dieser Seite hin nicht abgeschlossen, und zwar deshalb nicht, weil es mit ihm auf das Verhalten der Menschen abgesehen ist. . . . Und so erfüllt er sich, wenn ich so sagen darf, erst allmählich mit den einzelnen Individuen; welche diese sind, weiß freilich Gott kraft seiner Präscienz voraus, aber es ist das nicht Inhalt, nicht Bestimmung jenes allgemeinen Beschlusses über die Menschen, welche selig werden sollen." (Christi Person und Werk. 1853. I, 400. f.) „Der ewige Vorsatz . . . ist nicht Einzelwahl, sondern . . . universaler, das ganze verlorne menschliche Geschlecht umfassender Gnadenwille, jedoch kein schlecht-universaler, sondern in Christo beschlossen und gefaßt, Ephes. 1, 4.; denn er besteht eben darin, daß Gott die Menschheit in Christo, dem Gegenstand seiner Liebe und dem Erwerber unsers Heils, und nur in Christo, d. h. sofern sie sich ihm im Glauben hingibt, nicht ohne und außer ihm selig machen will." (Das Bekenntniß der ev.-lutherischen Kirche rc. 1848. S. 219.)

Selbst Thomasius läßt also die Erwählung aufgehen in dem allgemeinen Gnadenwillen Gottes und nennt dieselbe „geordnete Liebe"; Gott habe nämlich die Ordnung getroffen, daß, die da glauben, selig, die aber nicht glauben, verdammt sein sollen. Das ist aber der Rathschluß der Erlösung, und nicht der der Erwählung. Wir Christen wissen: wenn wir glauben, so haben wir Gottes Gnade, und die Sünden sind uns vergeben; und das ist wahren Christen so gewiß, daß sie jeden Augenblick bereit sind, ihren Kopf dafür hinzugeben. Nun denken wir aber: Ja, ich stehe wohl im Glauben, ich habe Vergebung der Sünden, jedoch werde ich auch selig werden? Wie Viele haben schon Glauben gehabt, haben sich aber von ihrem Fleisch und Blut betrügen, von der Welt blenden und vom Teufel verführen lassen, sind abgefallen und zur Hölle gefahren! Das wußte nun der liebe Gott von Ewigkeit voraus, daß seine armen Christen von solchen Gedanken gequält und geängstiget würden, und in solcher Noth seien, daß sie sich nicht selbst im Glauben erhalten können. Wohlan! dachte er (um menschlich zu reden), dem will ich abhelfen. Ich will von Ewigkeit bestimmen, der und der soll selig werden,

*) „Kein decretum de singulis eligendis."
**) Voluntas ordinata.

und alle Teufel in der Hölle sollen diese nicht aus meiner Hand reißen; ich will sie nicht blos zum Glauben bringen, sondern auch darin erhalten und also selig machen. Trotz sei der Creatur geboten, die meinen Rath will zu Schanden machen! Diesen süßen Trost aber wollen uns die neueren Theologen nehmen. Wir sollen zwar glauben dürfen, wir stünden in Gnaden, aber sollen denken: Wahrscheinlich werde ich doch verloren gehen; denn ich weiß, was für ein böses Herz ich habe, welch einen Eindruck die Welt auf mich macht, wie listig der Teufel ist; wie schnell kann ich da abfallen und verloren gehen! — O es ist schrecklich! —

Dagegen schreibt Philippi: „Eine ausführliche und zusammenhängende Erwählungslehre hat unter den lutherischen Bekenntnißschriften bekanntlich zuerst die Concordienformel aufgestellt. Es ist dies ein Verdienst derselben, welches ihr allein schon eine unvergängliche Bedeutung unter den kirchlichen Bekenntnißschriften sichert." (Kirchl. Glaubenslehre. IV, 60. f.)

Wie wohlthuend ist es, unter den neueren Theologen doch eine solche Stimme zu hören!

Eine vortreffliche Definition von der Gnadenwahl gibt der lutherische Theolog Wandalinus, Professor in Kopenhagen, mit folgenden Worten: „Die Prädestination oder Erwählung ist die ewige Handlung Gottes, durch welche er nach dem Wohlgefallen seines Willens und allein um des Verdienstes Christi willen aus der ganzen Masse des gefallenen menschlichen Geschlechts alle diejenigen Menschen zum ewigen Leben auserwählt hat, von denen er vorausgesehen hat, daß sie durch die Mittel der Seligkeit, welche in der Zeit allen ohne Unterschied angeboten werden sollten, an Christum, den Erlöser aller Menschen, wahrhaft und bis an das Ende glauben würden, damit sie kraft dieses unfehlbaren und unveränderlichen Rathschlusses und dieser Handlung zu Lob seiner herrlichen Gnade die Seligkeit erlangen." (Ὑποτύπωσις san. verb. Havniae 1703. p. 132.)

Er nennt die Erwählung eine Handlung, damit man wisse, dieselbe bestehe nicht blos aus Gedanken, die etwa der liebe Gott bekommt, weil er in die Ferne sieht. Man achte auch darauf, daß Wandalinus nicht sagt: „weil", sondern: „von denen er vorausgesehen hat." Er will nämlich die Auserwählten nur beschreiben, will aber nicht den Glauben zur Ursache der Seligkeit machen, der doch nur das Mittel ist.

Auch unser Dietrichscher Katechismus gibt eine gute Erklärung der Gnadenwahl. (Frage 321.) Er sagt: „Sie ist diejenige Handlung Gottes, da er nach dem Vorsatz seines Willens allein aus seiner Gnade und Barmherzigkeit in Christo alle diejenigen selig zu machen beschlossen hat, die beharrlich an Christum glauben werden zu Lob seiner herrlichen Gnade."

Gehen wir nun etwas genauer auf den Inhalt unsrer ersten These ein, so sei noch vorausgeschickt, daß der Wortlaut dieser, wie auch der anderen Thesen, absichtlich aus der Concordienformel genommen ist, damit nämlich

ein Jeder wisse, es soll hier keine neue Lehre gegeben, sondern nur die Lehre unsrer Bekenntnisse wiederholt werden.

Bis jetzt hatten wir in den Verhandlungen der letzten Jahre nur gehört, daß Gottes Ehre aus allen den Lehren leuchtet, welche sich auf alle Menschen ohne Ausnahme beziehen, als aus den Lehren vom Worte Gottes, von der Vorsehung, von der Rechtfertigung, von den Gnadenmitteln u. s. w. Das sind alles Lehren, die für alle Menschen da sind. Jetzt aber kommen wir an eine Lehre, die bezieht sich nur auf die Auserwählten; nicht deswegen, weil der liebe Gott sie nicht allen Menschen gönnte, sondern weil es bestimmte Personen gibt, welche dieselbe bis an ihr Ende nicht wollen; deshalb kann sie ihnen auch nicht nützen.

Es heißt nun in unsrer

Thesis I.

Sie (nämlich unsre lutherische Kirche) lehrt nach Gottes Wort, „daß Gott eines jeden Christen Bekehrung, Gerechtigkeit und Seligkeit so hoch ihm angelegen sein lassen, und es so treulich damit gemeint, daß er, ehe der Welt Grund gelegt, darüber Rath gehalten und in seinem Vorsatz verordnet hat, wie er mich dazu bringen und darinnen erhalten wolle."

Die Concordienformel spricht hier nicht von Menschen überhaupt, sondern von den Christen; denn die Erwählung geht nur die Christen an. Welch eine große Liebe Gottes leuchtet aus dieser Lehre! Es ist ja schon eine unaussprechliche Liebe, daß Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt und durch diesen den Menschen den Himmel geöffnet hat, und daß er alle Menschen beruft, daß sie eingehen sollen durch die offenen Thore des Himmels. Was sollen wir aber dazu sagen, daß er außerdem auch noch seine Auserwählten schon von aller Ewigkeit her zur Seligkeit bestimmt und darum gleichsam Rath gehalten, was er thun solle, damit sie gewiß in den Himmel kommen? Er wußte, als er die Menschen geschaffen hatte, daß sie fallen würden, daß der Teufel sein Werk zu Schanden zu machen suchen würde; so hielt er nun Rath, was zu thun sei, damit das Werk der Erlösung nicht zu Schanden gemacht werde. Wohlan, dachte er (menschlich zu reden): Der Teufel soll es mit diesem Werke nicht machen, wie mit dem Werke der Schöpfung; ich will dafür sorgen, daß eine große, unermeßliche Anzahl Menschen ganz gewiß selig wird; und das ist die Erwählung. Nun mag der Teufel mit seinem ganzen höllischen Heer kommen: diese werden selig; denn ihre Seligkeit gründet sich auf Gottes Rathschluß, den er von Ewigkeit gefaßt hat. Welch eine Liebe! Aber da könnte Einer sagen: „Gott ist doch nicht blos die Liebe, er ist doch auch die Heiligkeit und Gerechtigkeit! Das wäre doch eine merkwürdige Ehre Gottes, wenn aus dieser Lehre nur seine Liebe herausflösse." Doch auch die Heiligkeit und Gerechtigkeit leuchtet aus derselben; denn er hat auch von Ewigkeit beschlossen, alle Diejenigen nicht

zu erwählen, welche seinen Sohn verwerfen würden. Dadurch hat er daher vor Himmel und Erde bezeugt, daß er nur Denjenigen annehmen wolle, welcher die Erfüllung des Gesetzes hat. Wer diese nicht hat, den trifft der Fluch des Gesetzes, und Gott will ihn nicht retten; denn Gott will nicht aufhören, heilig und gerecht zu sein, um die gottlosen Bösewichter, die von ihm nichts wissen wollen, in den Himmel zu bringen. Die Reformirten lehren wohl auch, daß eine Anzahl aus freier Gnade selig wird, und daß die Andern verdammt werden; aber Letzteres kommt daher, sagen sie, „weil Gott diese nicht selig machen will, weil er sie sogar zur Sünde und zur Hölle geschaffen hat." Das ist aber kein Gott, der so handelt, sondern das ist der Teufel; denn nur der Teufel würde jemanden, wenn er es vermöchte, ins Dasein rufen, um ihn zur Sünde zu bestimmen und zu verdammen. Mögen darum die Reformirten noch so sehr schreien, daß sie Gott allein die Ehre geben; sie lügen; denn nach deren Lehre hat Gott nicht allein die Auserwählten aus freier Gnade erwählt, er hat es auch allein gemacht, daß, die nicht erwählt sind, nicht in den Himmel kommen. Sie kommen aber nicht wegen ihrer Sünde nicht in den Himmel, sondern ehe noch der liebe Gott daran gedacht hatte, was mit dem Sünder gemacht werden sollte, faßte er den Rathschluß: „Ich will Etliche zum Himmel, und Etliche zur Hölle schaffen; damit aber doch jedermann sehe, das ist gerecht, daß ich diese verdamme, so will ich sie zur Sünde schaffen." Wenn sie dann gesündigt haben, dann sagt also der liebe Gott nach jener schrecklichen Lehre: „Seht, das ist diesen schon recht, daß sie zur Hölle wandern müssen, denn sie sind Sünder." Aber freilich, er hat sie erst deswegen geschaffen, damit sie fallen sollen!

In unsrer These heißt es weiter:

Item, daß er meine Seligkeit so wohl und gewiß habe verwahren wollen, weil sie durch Schwachheit und Bosheit unseres Fleisches aus unseren Händen leichtlich könnte verloren oder durch List und Gewalt des Teufels und der Welt daraus gerissen und genommen werden, daß er dieselbige in seinem ewigen Vorsatz, welcher nicht fehlen oder umgestoßen werden kann, verordnet und in die allmächtige Hand unseres Heilandes JEsu Christi, daraus uns niemand reißen kann, zu bewahren gelegt hat.

Es ist wirklich kaum zu begreifen, wie ein Christ ganz ruhig sein kann, der nichts von der Gnadenwahl weiß, namentlich, wenn er in der Jugend steht, und es noch nicht den Anschein hat, als ob er bald sterben werde. Ein dem Tode Naher mag wohl, wenn er diese Lehre auch nicht hat, getrost sein; denn er sagt sich: „Ich glaube an meinen lieben Heiland und werde dadurch selig", und in solchem Glauben geht er auch in den Himmel ein. Wer aber noch in seiner vollen Kraft und Blüthe steht, muß ja immer denken: „Was für ein böses Herz habe ich, wie schwach bin ich gegen alle Versuchungen; ach, werde ich da auch selig werden?" Ebensowenig ist es aber auch zu begreifen, wie jemand nicht ganz ruhig sein kann, wenn er an die Gnadenwahl glaubt;

denn dieser kann ja zu seinem Gott sprechen: „Mein Gott, du verlässest mich nicht; du hast mich nicht nur berufen: deine Gnade ist es auch, daß ich aus meinem Verderben herausgerettet bin. Jetzt bin ich dein liebes Kind; es ist unmöglich, daß du mich verlassen könntest." Ja, daß uns Gott die Lehre von der Gnadenwahl gegeben hat, das ist eine unermeßliche Zugabe seiner Liebe zu dem Geschenke, daß er uns seinen einigen Sohn gegeben hat. Es ist ja eine größere Liebe, wenn mir jemand nicht blos ein Geschenk macht, sondern auch dafür sorgt, daß ich dasselbe nicht wieder verliere. Schenkt mir z. B. jemand einen goldenen Stab, und ich habe noch tausend Meilen weit zu reisen, so ist ja das Geschenk schon eine große Gabe; muß ich aber den weiten Weg noch machen, vielleicht sogar durch einen Wald, in welchem Räuber hausen, so kann ich in der nächsten Stunde schon den Stab wieder verlieren. Sagt mir nun der Geber: ich will dir das Geschenk auch noch sicher durch den Wald in deine Wohnnung schicken; so ist das offenbar eine größere Liebe, als wenn er mir nur das Geschenk gegeben hätte. So hat auch der liebe Gott uns den seligmachenden Glauben nicht blos geschenkt; er sorgt auch durch die Gnadenwahl dafür, daß wir ihn nicht wieder verlieren; und falls wir ihn ja eine Zeitlang verlieren, daß wir ihn doch ganz gewiß wieder erlangen. Denn ein Auserwählter kann wohl den Glauben wieder verlieren, aber er kann nicht sterben, ohne ihn vorher wieder empfangen zu haben, das leidet die Gnadenwahl nicht. Würde ich freilich muthwillig, halsstarrig, boshaft und hartnäckig dem Worte Gottes widerstreben, dann freilich würde ich verloren gehen; aber damit würde ich nur beweisen, daß ich kein Christ bin. Denn obgleich ein Christ sehr leicht die Gnade verlieren kann, so widerstrebt er doch nicht muthwillig und halsstarrig; wie sollte er denn den Gott hassen, der solch große Dinge an ihm gethan hat, wie er erfahren hat und noch täglich erfährt? Darum kann ein Christ immer fröhlich und getrost sein; denn er weiß: der Gott, der ihn erwählt hat, der wird ihn in der Schwachheit seines Fleisches nicht verlassen, sondern im Glauben erhalten bis ans Ende.

Unsre These fährt fort:

Sie lehrt auch, daß, „Gott in solchem seinem Rath, Vorsatz und Verordnung nicht allein ingemein die Seligkeit bereitet, sondern auch alle und jede Person der Auserwählten, so durch Christum sollen selig werden, in Gnaden bedacht, zur Seligkeit erwählt, auch verordnet (hat), daß er sie auf die Weise, wie jetzt gemeldet, durch seine Gnade, Gaben und Wirkung dazu bringen, helfen, fördern, stärken und erhalten wolle".

Wie herrlich doch hier ausdrücklich steht, daß Gott alle und jede Person der Auserwählten erwählt hat! Gerade dagegen streiten die neueren Theologen; das aber ist ja unser Trost. Halten wir darum beide überaus tröstliche Lehren fest: nicht blos, daß Gott die Welt erlös't hat, sondern auch, daß er eine jede einzelne Person der Auserwählten im Glauben

bis an's Ende erhält und selig macht! Wie sind doch so Viele in unsrer Versammlung ein Zeugniß der gnädigen Erwählung Gottes! Einst hat der Teufel ihre Väter, die vor 40 Jahren von Deutschland hier einwanderten, in die Irre geführt; aber Gott hat den Pforten der Hölle nicht zugelassen, sie zu verschlingen; nahe am Schiffbruch des Glaubens sind sie errettet worden, sind im Glauben wieder gestärkt und gefördert worden und werden mit Gottes Hilfe auch selig sterben.

Ein Jeder von uns wird schon bei der Behandlung dieser ersten These erkannt haben, daß wir auch durch die Lehre von der Gnadenwahl Gott allein alle Ehre geben; das bezeugt nun unter Anderem auch die

Concordienformel mit ausdrücklichen Worten, wenn sie spricht: „Durch diese Lehre und Erklärung von der ewigen und seligmachenden Wahl der auserwählten Kinder Gottes wird Gott seine Ehre ganz und völlig gegeben, daß er aus lauter Barmherzigkeit in Christo, ohne allen unseren Verdienst oder gute Werke, uns selig macht, nach dem Vorsatz seines Willens, wie geschrieben steht Ephes. 1.: ‚Er hat uns verordnet zur Kindschaft, gegen ihn selbst, durch JEsum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lobe seiner Herrlichkeit und Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten.'" (Wiederh. Art. XI, S. 723.)

Wir waren gleichsam ein ausgesetztes Kindlein, welches gleich nach der Geburt in der Wüste geworfen ward und da nackt und bloß in seinem Blute lag, ein Ekel für alle Vorübergehenden. Gott sah uns, und sagte zu uns: Du sollst leben! Wenn nun alle Anderen zu ihm sprechen: Wie kannst du diesen Menschen annehmen? Der ist ja schlechter, als ich! so spricht Gott: Das geht nach dem Vorsatz meines Willens. Wie oft sehen wir auch, daß, wenn irgendwo Gottes Wort hinkommt, oft die Schlechtesten sich bekehren, während die Besten zu Gottes Feinden werden! Wie unbegreiflich ist es, daß gewissen Leuten die Gnade angeboten wird, und die verwerfen sie! Da spricht freilich der Pelagianer: „O, das will ich wohl erklären; die Einen nehmen die Gnade an, weil sie besser sind, als die Anderen, die sie verwerfen"; der Calvinist spricht: „Das kommt einfach daher, daß Gott die Einen erwählt, die Anderen aber verworfen hat." Während diese beiden dem lieben Gott die Ehre rauben, spricht der Lutheraner: „Gott schenkt den Einen seine Gnade nach dem Vorsatz seines Willens, die Anderen verwerfen die Gnade durch ihren Unglauben", und gibt damit dem lieben Gott alle Ehre, dem Menschen dagegen, wie es sich gebührt, alle Schande.

Zum rechten Verständniß der Schrift muß man auch die verschiedenen Ausdrücke ins Auge fassen und von einander unterscheiden, welche dieselbe zur Bezeichnung unserer Lehre gebraucht. Es sind deren drei: 1. Vorsatz, 2. Wahl oder Erwählung oder Versehung, 3. Verordnung. Erwählung und Versehung ist eins und dasselbe. Erwählung und Verordnung unterscheiden sich dadurch von einander, daß ich von derselben Sache rede, aber in verschiedener Beziehung. Wenn ich von Jemanden sage: er ist erwählt; so

will ich damit sagen: er ist von Gott auserwählt, herausgenommen aus Anderen, um ewig selig zu werden. Sage ich aber: er ist verordnet; so rede ich nicht von der Handlung Gottes, nach der er ihn herausgenommen hat aus der Welt, wohl aber von der, daß er ihn verordnet hat zur Seligkeit. Der Vorsatz endlich ist der Rathschluß, welcher dem Herausnehmen zur Seligkeit gleichsam vorausgehen mußte. Diese Handlung wird nämlich in menschlicher Weise dargestellt, denn die Menschen, ehe sie etwas thun wollen, berathen sich erst; damit wir nicht etwa denken, als sei die Sache eine Sache des Zufalles. Erst hat Gott also Rath gehalten, dann ausgewählt, und dann verordnet.

So schreibt daher Dannhauer: „Erwählung und Verordnung (prædestinatio) unterscheiden sich nicht der Sache nach, sondern der Beziehung nach; jene bezieht sich auf Personen (objecta), diese auf die Ordnung der Mittel zum Zweck." (Hodos. Phaen. 7. S. 572.)

Ferner schreibt Quenstädt: „Der Vorsatz (πρόθεσις) und der Rathschluß zu erwählen, und die Erwählung selbst sind nicht eins und dasselbe, wie die Calvinisten meinen; denn der Vorsatz ist um eine Stufe höher, als die Erwählung, und ist die Norm und das regierende Princip der Erwählung." (Th. did.-polem. III, 26.)

Die Methodisten haben in ihr Bekenntniß eine Lehre „von der Gnadenwahl" nicht aufgenommen, weil diese in ihr System gar nicht paßt. Dieses geht nämlich dahin, zu zeigen, daß der Mensch alles zu seiner Bekehrung selbst thun muß; er muß sie „ausschaffen", wie sie sich ausdrücken. Schon Wesley, einer der Begründer des Methodismus, trennte sich von dem streng calvinischen Whitefield nach einem heftigen Streit und wurde Pelagianer und Arminianer; er lehrte eine solche Gnadenwahl, welche dem Menschen die Ehre gibt.

Wie wichtig, heilsam und tröstlich endlich die Lehre von der Gnadenwahl ist, zeigt insbesondere Joh. Gerhard mit trefflichen Worten. Solche Zeugnisse zu studiren, ist aber gerade in unserer Zeit um so nöthiger, als man jetzt eine wahre Scheu hat, das Wort Gnadenwahl oder Prädestination auch nur in den Mund zu nehmen. Man meint, ein Prediger solle ja auf der Kanzel nicht von solchen Sachen predigen, die wohl in der Schrift gelehrt seien, durch die aber ein Mensch leicht in Anfechtung kommen könne. Die aber so reden, bedenken nicht, daß sie damit den lieben Gott selbst angreifen; denn das ganze Wort Gottes ist doch für alle Menschen, und in einem noch höheren Grade für alle Christen da. Sollten sich nun wohl in demselben Lehren befinden, die man verschleiern und verhüllen müßte? Nein! was der liebe Gott geoffenbart hat, das müssen wir auch predigen bei unsrer Seligkeit und zur Seligkeit unsrer Zuhörer. Wir sollen den ganzen Rath Gottes zur Seligkeit verkünden, Ap. Gesch. 20, 27., und wir sind Narren, wenn wir denken, das würde üble Folgen haben, wenn wir das thun. Die Folgen können wir ganz getrost dem lieben Gott überlassen; dieser hat uns

sein Wort geoffenbart, damit es gepredigt werde; er wird auch dafür sorgen, daß es denen, die aus Gott sind, keinen Schaden, sondern Nutzen bringe. Es ist ja wahr: Vielen ist die Lehre von der Erwählung, wie überhaupt das ganze Wort Gottes, ein Geruch des Todes zum Tode. Dafür aber kann der liebe Gott nichts, das ist vielmehr ihre eigene Schuld. Solche sind wie die Spinnen, von denen man sagt, daß sie aus einer Blume, aus welcher die Biene Honig saugt, Gift ziehen. So saugen auch diese aus dem lebendigen Worte Gottes, anstatt das Leben, den Tod. Daran aber sind sie selbst schuld. Denn in dem Worte Gottes ist kein Tod, sondern eitel Leben, so wenig wie in den Blumen, welche die Spinnen aussaugen, Gift ist. Wie vielmehr diese das Gift erst in die Blumen hinein thun, also legen auch diese gottlosen Menschen den Tod in das Wort des Lebens hinein.

Gerhard schließt die Darlegung einer jeden Lehre in seiner Dogmatik mit einem Kapitel, in welchem er die Nützlichkeit derselben zeigt. So gibt er auch von unsrer Lehre einen achtfachen Nutzen an. Er schreibt:

„Eine nüchterne und schriftgemäße Behandlung dieses Geheimnisses (der Gnadenwahl) zeigt uns den Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit, welcher allein unsere Erwählung zum ewigen Leben ganz und gar zuzuschreiben ist; sie schlägt alles Rühmen von unseren Verdiensten und alles Vertrauen auf uns selbst darnieder; sie befestigt unsere in der allmächtigen und allgütigen Hand Gottes ruhende Gewißheit unserer Seligkeit; sie reizt uns zu aufrichtiger Liebe Gottes an, welcher uns vor Grundlegung der Welt geliebet hat; sie gibt der allgemeinen und brüderlichen Liebe gegen diejenigen Nahrung, von denen wir hoffen, daß wir sie ebenfalls aus purlauterer Gnade im ewigen Leben zu Genossen haben werden; sie erweckt uns zu einem brennenden Eifer im Treiben des göttlichen Wortes und zu einem fleißigen Gebrauch der Sacramente, durch welche Mittel der Heilige Geist in uns den Glauben anzünden, erhalten und mehren will; sie entflammt uns zum Gebet und zu ernstlichem Eifer in der Gottseligkeit, denn wir sind ‚erwählt, daß wir sollten sein heilig und unsträflich‘ (Ephes. 1, 4.); endlich rüstet sie uns aus, alles Ungemach mit Gleichmuth zu tragen, denn ‚welche Gott zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes; wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind.‘“ (Loc. de elect. et reprob. § 216.)

Wenn Gerhard hier schreibt, daß unsere Erwählung zum ewigen Leben ganz und gar allein der göttlichen Barmherzigkeit zuzuschreiben ist, so lernen wir auch, wie er verstanden sein will, wenn er von der Erwählung redet „in Ansehung des Glaubens“. Zwar ist der Ausdruck nicht ganz zu billigen, da er so klingt, als sei unser Glaube der Beweggrund, der den lieben Gott bestimme, uns zu erwählen, denn der Glaube ist nicht der Beweggrund in Gott, uns selig zu machen, sondern das Mittel, durch welches er uns überwindet, um uns in den Himmel zu bringen. Gerhard will jedoch mit die-

sem Ausdruck nur dieses sagen: Gott hat keinen Menschen in der Ewigkeit zur Seligkeit erwählt, von dem er nicht wußte, er würde zum Glauben kommen; er hat niemanden wollen außer in Christo selig machen; und das glauben freilich auch wir. Wichtig ist auch, daß Gerhard zum Nutzen der Lehre von der ewigen Erwählung auch dies rechnet, daß sie unsrer Liebe zu unsern Glaubensgenossen Nahrung gibt. Glaube ich nämlich: Gott hat nicht blos mich, sondern auch meine christlichen Mitbrüder zum ewigen Leben erwählt; so weiß ich, daß ich mit diesen auch im Himmel ewig zusammen leben und Gott loben werde, während die Ungläubigen zur Hölle verstoßen werden. Dann aber muß ich meine Glaubensgenossen nur um so lieber haben; dann wird ein König z. B. auch den frommen Bettler, der vor seiner Thüre voller Schwären liegt, von Herzen als seinen Bruder lieben; denn im Himmel fallen alle Unterschiede des Standes, des Vermögens, der Würde, selbst des Alters und Geschlechtes weg. Woher kommt es aber, daß in Gemeinden oft so wenig Liebe zu sehen ist, daß Gemeindeglieder mit offenbaren Weltkindern viel herzlicher verkehren, als mit ihren Glaubensbrüdern? Es fehlt ihnen der Glaube. Sie glauben weder, daß sie selbst, noch daß Andere erwählt sind. Es ist das ein Zeichen, daß sie eben auch Weltkinder sind. Denn ein Christ, der da glaubt, daß Gott ihn aus freier Gnade in Christo zur ewigen Seligkeit erwählt hat, der liebt auch seine Brüder; der weiß: es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen den Christen, welche Gott lieben, und zwischen den Weltkindern, welche Gott lästern und verspotten. Der heilige Johannes sagt ausdrücklich: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder", woraus hervorgeht, daß diejenigen noch im Tode sind, die ihre Glaubensgenossen, ihre Gemeindemitglieder nicht lieben. Solche brüderliche Liebe aber wird gerade durch die Lehre von der Gnadenwahl sehr gefördert. Dazu lasse sich ein Jeder dieselbe dienen und bitte Gott um Glauben an sie! denn um so schrecklicher wird uns diese Lehre, wenn wir sie wohl wissen, aber nicht glauben. Wenn Einer weiß, Millionen Menschen hat Gott von Ewigkeit erwählt, und er ist nicht gewiß, daß er auch zu diesen gehört, in welch schrecklichem Zustand befindet sich dieser! Das merke man sich: nur der Glaube macht selig, bei welchem zu den göttlichen Verheißungen das Ich und das Wir und das Mich kommt. „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben", spricht der Prophet. — Auch das ist sehr wichtig, daß Gerhard hier sagt: „Die Lehre von der Gnadenwahl rüstet uns aus, alles Ungemach mit Gleichmuth zu ertragen." Wer nämlich von Herzen glaubt, daß er erwählt ist, der wird sich über nichts mehr sonderlich betrüben, was ihm in dieser Welt widerfährt; denn er wird bei diesem allen sagen: Das ist eben nöthig, damit mich Gott selig mache; dein Gott sorgt dafür, daß du nicht verloren gehest, darum schickt er dir das zu. Verlieren wir daher unser Hab und Gut, unsre Ehre, unsre Gesundheit, müssen wir unser Vaterland, unser Vaterhaus verlassen, so sollen wir denken: das sind alles köstliche Mittel in der Hand Gottes,

durch welche dieser seinen Rathschluß von deiner Erwählung an dir ausführt. Darum, so lieb uns unsre Seligkeit ist, so hoch und theuer sollen wir auch die schwersten Trübsale achten, die uns Gott schickt.

Thesis II.

Sie lehrt: „Die ewige Wahl Gottes siehet und weiß nicht allein zuvor der Auserwählten Seligkeit, sondern ist auch aus gnädigem Willen und Wohlgefallen Gottes in Christo JEsu eine Ursache, so da unsere Seligkeit, und was zu derselben gehöret, schafft, wirkt, hilft und befördert; darauf auch unsere Seligkeit also gegründet ist, daß die Pforten der Hölle nichts dawider vermögen sollen; wie geschrieben stehet: ‚Meine Schafe wird mir niemand aus meiner Hand reißen'; und abermals: ‚Und es wurden gläubig, so viel ihr zum ewigen Leben verordnet waren.'"

Matth. 24, 24. Ap. Gesch. 13, 48. Röm. 8, 33—39. Hos. 13, 9.

Es sind sehr Viele, welche zugeben, daß es eine Gnadenwahl gibt, aber sie verstehen unter derselben weiter nichts, als dies, daß Gott vorausgewußt habe, wie die Leute sein werden, und je nachdem er nach seiner Allwissenheit dies vorausgesehen, habe er gesagt: wer so und so sich verhält, dem soll es, so beschließe ich, so und so gehen; wer fromm ist, soll selig werden, wer gottlos ist, soll in die Hölle kommen. Damit reducirt sich aber der Rathschluß der Erwählung auf weiter nichts, als auf das bloße Vorherwissen Gottes. Es ist aber ein ganz gewaltiger Unterschied zwischen dem bloßen Vorherwissen und dem Vorherbestimmen. Denn daß ich etwas vorherweiß, das ist nicht der Grund davon, daß dies geschieht; sondern umgekehrt: ich kann nur etwas vorauswissen, weil es so erfolgt. Daß also etwas einst geschieht, das ist der Grund davon, daß es Gott vorherweiß, nimmermehr aber wird etwas blos dadurch, daß es Gott vorherweiß: denn er weiß auch das Böse voraus; dann müßte ja das Böse deshalb geschehen, weil es Gott vorherweiß. Auf den Freitag folgt nicht deshalb der Sonnabend, weil ich dies vorausweiß; ebensowenig kommt blos deshalb jemand in den Himmel, weil es Gott vorausweiß. Deshalb, weil es durch die Erwählung schon gewiß ist, daß jemand in den Himmel kommt, deshalb weiß es Gott voraus, also muß dieselbe etwas ganz anderes sein, als das bloße Vorherwissen; sie ist ein Rathschluß, eine Handlung Gottes, der Grund und die Ursache, warum das geschieht, daß ich selig werde. Ich kann wohl wissen, daß morgen jemand hingerichtet wird; dies mein Wissen ist aber nicht die Ursache davon, daß die Hinrichtung geschieht. Der Criminalrichter dagegen, der über den Verbrecher zu Gericht sitzt, der weiß nicht blos voraus, sondern der beschließt die Execution. Sein Beschluß, sein Urtheil ist die Ursache, daß jener Mensch morgen sterben muß. In dem Richter ist also zweierlei: Das Vorherbestimmen und das Vorherwissen; dieses aber ist durch jenes bedingt. Ebenso

ist bei Gott in Absicht auf die Seligkeit der Auserwählten nicht blos das Vorherwissen, sondern auch das Vorherbestimmen; ersteres ist von letzterem abhängig. Daß Gott beschlossen hat, eine Anzahl von Menschen selig zu machen, das ist die Ursache davon, daß sie selig werden; wenn dem nicht so wäre, so würde kein Mensch selig, als höchstens die kleinen Kinder. Möchte der liebe Gott immer geoffenbart haben: wer da glaubt bis ans Ende, soll selig werden, — wenn er uns nicht hält, so ist alles verloren. Wer da meint: o du glaubst ja, du hast ja das Wort und die Sacramente, nun kann es dir an deiner Seligkeit nicht fehlen, — der kennt sich nicht; denn er weiß nicht, daß in ihm nichts Gutes ist, also auch nicht das Festhalten der Gnade Gottes. So sagt auch die Augsburgische Confession in ihrem 19ten Artikel, daß, als Gott die Hand von Adam und Eva abgezogen hatte, diese dalagen, vom Teufel überwunden. Wenn er also die Hand nicht über uns hielte, so würde kein Gläubiger im Glauben bleiben und in den Himmel kommen; denn dieser könnte nicht bestehen wider das furchtbare Anstürmen des Teufels, der Welt und seines eignen Fleisches. Darum hat Gott beschlossen: ich will schaffen, will helfen und befördern, daß Diejenigen, welche ich mir vorausversehen habe, auch gewiß in den Himmel kommen. Die Folge davon ist, daß, wer auserwählt ist, nicht verloren gehen kann, und wenn alle Pforten der Hölle sich wider ihn verbänden. Gott ist größer, denn alles. Hat er beschlossen, mich selig zu machen, so vollzieht er auch seinen Rathschluß.

Aus der Lehre von der Gnadenwahl leuchtet somit nicht blos Gottes Liebe und Gerechtigkeit, sondern auch seine Allmacht; denn die größten Mächte kämpfen wider unsre Seligkeit: der Teufel und sein höllisches Heer, die zahllose Menge der Weltkinder, alle Gegenstände der sichtbaren Welt sind jetzt nach dem Fall ein Baum der Versuchung für uns geworden, unser eigenes Fleisch ist unser größter Feind, — und alle diese furchtbar gerüsteten Feinde unsrer Seligkeit schlägt Gott nieder, denn er ist der HErr.

Wie aber Gottes Allmacht, so leuchtet auch Gottes Weisheit aus unsrer Lehre. Die Menschen wohnen ja durch einander wie ein unentwirrbarer Kneuel, so daß immer das Schicksal des einen abhängt von dem des anderen, von ganzen Gemeinschaften, von dem Lande, in dem er sich befindet, von den Freunden, die er hat, von seinen Eltern und Geschwistern, und zwar nicht blos in Absicht auf sein äußeres Loos, sondern auch in Absicht auf die Gesinnung, die in ihm erzeugt wird. Welch' unaussprechliche Weisheit gehört nun dazu, dies alles mit hinein zu nehmen in den Rathschluß der Erwählung, mag es gehen, wie es wolle! denn dem Auserwählten müssen ja „alle Dinge zum Besten dienen". Welch' furchtbares Hinderniß der Seligkeit ist es z. B., wenn jemand gottlose Eltern hat, die ihn von Kindheit auf nur zur Bosheit groß ziehen, die ihn nicht in eine christliche Schule gehen lassen, die ihm fort und fort zurufen: gehe nicht mit den Frommen und Muckern um; die ihm nicht allein eine Bibel nicht kaufen, sondern, wenn er eine

solche bringt, dieselbe ins Feuer werfen und Gott lästern! Und doch, wenn ein solches Kind zu den Auserwählten gehört, so weiß Gott alle diese schrecklichen Verhältnisse so zu regieren, daß sie dem Kinde nur zum Besten dienen müssen.

Doch, alle Eigenschaften Gottes, seine Allwissenheit, seine Treue, seine Allgegenwart, kurz, die ganze Herrlichkeit Gottes spiegelt sich in dieser Lehre.

Betrachten wir nun die angezogenen Bibelstellen:

Matth. 24, 24.: „Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten."

In der letzten Zeit sollen also die allerverführerischesten falschen Propheten auftreten, die einen solchen Schein haben, daß auch die Auserwählten, „wo es möglich wäre", verführet werden. Man merke wohl: nicht, wo sie nicht auf ihrer Hut sein würden, sollten sie verführet werden, sondern „wo es möglich wäre", sagt der HErr. Er sagt damit klar, daß es eben nicht möglich ist. Grund genug zur Verführung ist freilich vorhanden, nämlich das Verführen und Bethören und Blenden von Seiten jener Leute; aber die Erwählung schlägt alle Furcht und Besorgniß nieder. Gott sorgt also selbst dafür, daß die Auserwählten nicht verführt werden. Wahrlich, wir sollten hüpfen und springen, wenn wir solches lesen; denn was für selige Leute sind wir doch nach diesen Worten! Wir haben einen Gott in Christo, der dafür sorgt, daß wir in dieser schändlichen Zeit nicht verführet werden; der uns die Augen öffnet, wenn irgend ein falscher Geist auftritt, daß wir denselben entweder klar erkennen, oder daß er doch seine seelenverderblichen Lügen uns nicht ins Herz hinein bringt. Auch diese Worte zeigen uns, daß Gottes Versehung kein bloßes Vorherwissen, sondern eine Vorsorge zur Seligkeit ist. Ein deutliches Beispiel davon sehen wir unter Anderen an Petrus. Dieser stand im lebendigen Glauben an seinen Heiland; aber sein Fleisch und Blut verführte ihn, daß er zu dreist wurde und zum HErrn sagte: „Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern"; ja, er wollte mit ihm in den Tod gehen. Da mußte ihn der Heiland erfahren lassen, daß er jetzt einmal auf sich selber gebaut hatte, und daß, wenn Er ihn nicht halte, er hinfalle; und siehe da: ein paar Stunden darauf hat Petrus nicht blos den HErrn verleugnet, sondern auch sich selbst verflucht und falsch geschworen! Aber der barmherzige Heiland hatte ihm gesagt: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre"; damit meinte er also: du bist ein Auserwählter; solltest du auch jetzt den Glauben verlieren, du sollst ihn doch nicht bis an's Ende verlieren, sondern sollst und mußt ihn wieder erlangen. Und so sagt Christus zu allen Auserwählten: Ich habe für euch gebeten, daß euer Glaube nicht aufhöre: mein Gebet aber ist erhöret, so ist es denn gewiß, daß ihr nicht verloren gehen könnt.

Ap. Gesch. 13, 48.: „Da es aber die Heiden höreten, wurden sie froh, und preiseten das Wort des HErrn, und wurden gläubig, wie viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren."

Paulus hatte zuerst den Juden das Evangelium gepredigt; diese verwarfen es aber, um so mehr, da sie sahen, daß er auch den Heiden predigte. Deshalb wendet sich der Apostel zu diesen, und die Heiden, wie sie sehen, Paulus läßt sich dadurch nicht abhalten, ihnen zu predigen, nehmen das Wort mit Freuden an. Woher das aber kam, sagt Lucas: denn „sie waren zum ewigen Leben verordnet", ἦσαν τεταγμένοι. Viele übersetzen dieses Wort so: sie seien in die rechte Ordnung eingegangen; aber erstlich redet weder die Schrift, noch irgend ein anderer griechischer Schriftsteller jemals so; sodann bezeichnet das Plusquamperfectum, das hier steht, immer eine Vergangenheit, die weiter zurückliegt, als die jüngste Vergangenheit. Sie waren also schon Verordnete gewesen, als sie Gottes Wort im Glauben aufnahmen, also schon offenbar von Ewigkeit in die Zahl der Auserwählten hinein geordnet und darum kommen sie nun zum Glauben.

Diese Auslegung bestätigt auch Arcularius, Professor in Giessen, welcher zu unsrer Stelle also schreibt: „Ap. Gesch. 13, 48. wird gesagt, damals seien gläubig geworden, ‚wie viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren', womit die Ursache von dem angezeigt wird, was Lukas unmittelbar zuvor von der Freude und von dem Preise des Wortes des HErrn gesagt hatte, nemlich der Glaube, welcher aus der ewigen Prädestination Gottes, als aus seiner Quelle, geflossen sei." (Acta app. triumvirati comment. illustr. Ed. Fecht. p. 319.) Aus dieser Stelle zieht daher Arcularius den Locus communis oder das Lehrstück „Von der Prädestination oder der Erwählung, als unseres Glaubens und unserer Seligkeit Quelle und Ursache." (L. c. p. 321.)

So spricht auch Petrus, daß wir aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit.

Man bedenke doch auch: was sollte mit den lieben Kindern werden, wenn Gott dieselben nicht zum ewigen Leben verordnet und sie nicht im Glauben zu erhalten beschlossen hätte? Wir glauben doch als gute Lutheraner, daß die getauften Kinder im Glauben stehen; denn der HErr sagte einst ausdrücklich, wir sollten die Kleinen nicht ärgern, die an ihn glauben. Wie könnten diese nun im Glauben bleiben, wenn Gott sie nicht im Glauben erhielte? Sie werden ja auch vom Teufel unaufhörlich verfolgt, ebensowohl wie wir; sie können aber noch nicht Gottes Wort hören, noch nicht in der Bibel lesen, noch nicht sich selbst zum Beten entschließen. Doch mögen sie sterben, sie gehen nicht verloren. Sie lassen den lieben Gott für sich sorgen, und dieser sorgt auch dafür, daß sie im Glauben bleiben.

Römer 8, 33—39.: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Wie geschrieben stehet: Um deinetwillen

werden wir getödtet den ganzen Tag; wir sind geachtet für Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit um deß willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn."

Nicht deswegen also überwinden wir weit, weil wir tapfer kämpften, sondern „um deß willen, der uns geliebet hat". Da sehen wir wiederum, was die Auserwählten hält, nämlich die Gnade, die dafür sorgt, daß sie nichts um Gottes Gnade bringen kann. Sie können daher jederzeit triumphiren, wie Paulus in unsrer Stelle. Denn seinen Jubelgesang hebt er an, nachdem er die Worte geschrieben hat, welche wir in unsrer ersten These betrachtet haben: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen."

Hosea 13, 9.: „Israel, du bringest dich in Unglück; denn dein Heil stehet allein bei mir."

Das merke man: Alles Verderben bringt der Mensch selbst über sich, aber unser Heil kommt allein von dem HErrn, und zwar nicht blos, insofern er uns einen Erlöser gesendet hat, sondern auch, insofern er uns den Glauben schenkt und erhält bis an's Ende; denn das alles muß Gott thun, das *alles gehört ja zu unserem Heil.*

Dieser Spruch zeigt auf das deutlichste, wie wir auch mit unserer zweiten These Gott allein alle Ehre geben. Würden wir also die Gnadenwahl anders fassen, als wir es gethan haben, so würden wir dem lieben Gott von seiner Ehre abbrechen; denn das heißt ja Gott alle Ehre geben, wenn man sagt: alles Gute kommt von ihm, alles Böse kommt vom Menschen und vom Teufel, dessen Knechte die Menschen geworden sind.

Unsere zweite These, welche ihrem Wortlaut nach schon das Bekenntniß unsrer Kirche ist, wird noch bestätigt durch folgende fernere Worte der Concordienformel:

„Erstlich ist der Unterschied zwischen der ewigen Vorsehung (praescientia) Gottes und ewigen Wahl seiner Kinder zu der ewigen Seligkeit mit Fleiß zu merken. Denn praescientia vel praevisio, das ist, daß Gott alles vorher siehet und weiß, ehe es geschieht, welches man die Vorsehung Gottes nennt, gehet über alle Creaturen, gut und bös; daß er nemlich alles zuvor siehet und weiß, was da ist oder da sein wird, was da geschieht oder geschehen wird, es sei gut oder bös, weil vor Gott alle Ding, sie seien vergangen oder zukünftig, unverborgen oder gegenwärtig sei. Wie geschrieben stehet. . . Ps. 139, 16.: ‚Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war' ꝛc. Item Es. 37, 28.: ‚Ich kenne deinen Auszug und Einzug und dein Toben wider mich.' Die ewige Wahl Gottes aber vel praedestinatio, das ist, Gottes Verordnung zur Seligkeit, gehet nicht zumal über die Frommen und Bösen, sondern allein über die Kinder Gottes, die zum ewigen

Leben erwählet und verordnet sind, ehe der Welt Grund geleget ward, wie Paulus spricht Epheser 1.: ‚Er hat uns erwählet in Christo JEsu und verordnet zur Kindschaft.‘ Die Vorsehung Gottes (præscientia) siehet und weiß zuvor auch das Böse, aber nicht also, daß es Gottes gnädiger Wille wäre, daß es geschehen sollte... Der Anfang und Ursach des Bösen ist nicht Gottes Vorsehung (denn Gott schaffet und wirket das Böse nicht, hilft und beförderts auch nicht), sondern des Teufels und der Menschen böser, verkehrter Wille.“ (Concordienf. Art. 11. Wiederholung. S. 704 f.)

Auch hier lesen wir: Das Vorherwissen Gottes geht über Beides, über das Böse ebenso, wie über das Gute; die Vorerwählung aber oder Vorverordnung weiß nicht blos unsre Seligkeit voraus, sondern sie wirkt und schafft sie auch. Wer das nicht sagt, der mag von der Gnadenwahl noch so viel Schönes sagen, er nimmt dann doch den Kern aus der Schale heraus, wirft jenen weg und behält nichts als die Schale. Hierbei muß man aber immer festhalten, daß die Erwählung oder Vorherbestimmung sich eben nur auf die Erwählten bezieht, keineswegs zugleich auf die Verworfenen; denn Gott hat keinen Menschen zur Verdammniß prädestinirt. Gott prädestinirt nur zum Leben, zur Seligkeit. Freilich will unsre Vernunft immer wieder schließen: wenn der Mensch zu seiner Seligkeit nichts thun kann, sondern Gott alles allein thun muß, so muß Gott den, der verloren geht, auch zur Verdammniß bestimmt haben; allein ein Christ ist eben gewohnt, seine Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen, und das thut er auch bei dieser Lehre und damit überwindet er siegreich alle Einreden und Anfechtungen seiner Vernunft; er wartet demüthig auf die Ewigkeit, da Gott ihm das Räthsel auf das Schönste und Klarste lösen wird. Allerdings scheinen sich ja die beiden geoffenbarten Lehren der heiligen Schrift zu widersprechen: daß Gott einzelne Menschen aus bloßer Gnade zur Seligkeit von Ewigkeit erwählt hat, und daß doch der Mensch allein daran Schuld ist, wenn er verloren geht; aber es ist Glaubensregel der lutherischen Kirche, daß, wenn die Schrift uns deutlich zwei Wahrheiten offenbart, die sich scheinbar widersprechen, wir eben beide glauben. Das thue man auch hier, und man wird sicherlich getröstet und gestärkt werden. Wir wissen: die Einheit zwischen beiden Lehren ist da; denn Gott hat uns beide Lehren geoffenbart, und in ihm ist kein Widerspruch, in ihm ist auch kein Doppelwille, der sich widerspreche; wir sehen nur die Einheit noch nicht. Allerdings macht man uns hier den Vorwurf der Inconsequenz. Wir sagen nämlich: man muß nicht nur das in der Schrift glauben, was mit ausgedrückten Worten geoffenbart ist, sondern muß auch das für göttliche Wahrheit hinnehmen, was mit Nothwendigkeit aus der wörtlichen Offenbarung folgt. Nirgends in der Schrift ist z. B. mit ausgedrückten Worten gesagt, daß Gott dreieinig sei, wohl aber lehrt sie wörtlich, daß der Vater Gott ist, daß der Sohn Gott ist, daß der Heilige Geist Gott ist; auch lehrt sie ebenso wörtlich, daß diese Drei eins sind. Darum sagen wir: aus diesen ausdrücklichen Offenbarungen folgt

mit Nothwendigkeit, daß der wahre Gott ein einiges göttliches Wesen ist, das in drei Personen besteht, daß also Gott dreieinig ist, wie die Kirche je und je gelehrt hat. Nun sagt man: Wohl, zieht ihr diesen Schluß, so müßt ihr auch jenen Schluß ziehen, daß Gott die Einen zur Seligkeit, die Andern zur Verdammniß prädestinirt, oder daß Gott die Einen wegen ihrer Entscheidung für die Gnade erwählt, die Anderen wegen ihrer Entscheidung gegen die Gnade verworfen hat. Allein wir ziehen diesen Schluß nicht; und warum nicht? Weil uns Gott das verboten hat. Und wo hat er uns das verboten? In der ganzen heiligen Schrift, wo er lehrt, daß die Erwählung zwar eine Gnadenwahl ist, daß aber die Menschen an ihrer Verdammniß allein selbst schuld sind; wie z. B. in unsrer Stelle aus Hosea. Wir sind also durchaus nicht inconsequent, sondern wir sind nur gehorsam gegen Gott und sein Wort, und das ist unsre Pflicht und Schuldigkeit, wenn wir Christen sein wollen. Wer freilich dem lieben Gott und seinem heiligen Wort nicht gehorsam sein will, der mache immerhin jenen verbotenen Schluß, wundere sich aber nicht, wenn er mit diesem Ungehorsam in Verzweiflung und zur Hölle fährt. Calvin hat diesen Schluß schon gemacht; damit ist er aber auch zu einem Ketzer geworden, der den lieben Gott zum Teufel macht. Er meinte, die Schwierigkeit sei leicht zu lösen, daß Gott uns allein aus Gnaden selig macht, und daß doch so Viele verdammt werden: Gott prädestinire eben nicht blos zur Seligkeit, sondern auch zur Verdammniß. Aber wie schrecklich! Gott hat uns Menschen das Gesetz der Liebe und Gerechtigkeit anerschaffen, und straft uns zeitlich und ewig, wenn wir dasselbe übertreten, und Er sollte selbst so lieblos und ungerecht sein, daß er eine unermeßliche Anzahl Menschen erst zur Sünde prädestinirt und dann darum in die Hölle wirft? Paulus spricht: „So seid nun Gottes Nachfolger"; daraus sehen wir: Gott ist uns ein heiliges Vorbild in allem Guten, auch in der Liebe und Gerechtigkeit; ja, ausdrücklich fragt derselbe Apostel bei Behandlung der Gnadenwahlslehre Röm. 9, 14.: „Ist denn Gott ungerecht?" und antwortet: „Das sei ferne!" Doch davon mehr in der vierten These.

Auch unsre theuren Lehrväter bestätigen unsre These.

So schreibt Heerbrand: „Zwischen der Vorhersehung Gottes und der Prädestination ist ein sehr großer Unterschied. Jene bezieht sich auf alle Creaturen, sowohl auf die gottlosen, als auf die frommen Menschen; diese aber auf die auserwählten Kinder Gottes. Sodann beobachtet die Vorhersehung Gottes in den Bösen eine geheime Ordnung und setzt denselben ein Ziel, wie weit er denselben etwas zulassen und wann und wo er dieselben zurückhalten wolle. Von allem diesem Bösen aber ist die Vorhersehung nicht die Ursache, sondern der böse Wille der Teufel und der Menschen. Die göttliche Erwählung und Prädestination aber ist die Ursache unserer Seligkeit, in welcher diese auch gegründet ist. Wie der Apostel spricht: ‚Er hat uns erwählet in ihm (Christo), daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm.' (Ephes. 1, 4.) Und Christus: ‚Nie-

mand wird mir meine Schafe aus meiner Hand reißen.' Joh. 10, 28. Und: ‚Es wurden gläubig, wie viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.' Apost. 13, 48." (Compend. theol. 1582. p. 519.)

Während also die Erwählung die Ursache unsrer Seligkeit ist, so erstreckt sich die Vorhersehung Gottes auf das Böse nur so weit, daß er in demselben eine geheime Ordnung beobachtet, und demselben sein Ziel setzt. Gott ließ es z. B. zu, daß der Geizhals Judas den HErrn verkaufte und verrieth, und daß der HErr von den Heiden an's Kreuz geschlagen wurde. Die Bosheit, die in Judas und Christi Mördern war, die hatte Gott in seiner Hand, so daß sie nichts thun durften, als was Gott wollte. Er wollte aber die Bosheit nicht, denn die war schon da; aber was die Leute thaten, das wollte er. Hätte der Teufel gewußt, daß er den Sohn Gottes kreuzigte, er hätte es gewiß nicht gethan; denn dann hätte er auch gewußt, daß er von ihm überwunden würde; er hatte aber die Propheten nicht recht verstanden, und so dachte er: ich habe Gott einst bei der Schöpfung das Spiel verdorben, und so will ich es jetzt wieder machen. Aber siehe da! Gott ist weiser, als seine Creatur, und so mußte Satan in Gottes Rathschluß eingehen. Luther vergleicht die Regierung des Bösen von Seiten Gottes mit dem Reiten eines lahmen Pferdes. Ein solches Pferd reite der Reiter schlecht; aber an dem schlechten Reiten ist nicht der Reiter schuld, sondern das Pferd. Also ordnet auch Gott das Böse und setzt ihm ein Ziel, ohne daß er daran schuld ist, daß das Böse geschieht. In Gott leben, weben und sind wir; er treibt uns an zum Denken, Reden und Thun; aber je nachdem wir das Gute oder Böse im Herzen tragen, sind unsere Handlungen gut oder böse; Gott selbst hat mit dem Bösen gar nichts zu schaffen.

Meelführer schreibt: „Den ewigen Rathschluß in Betreff derjenigen, welche selig werden sollen, führt der Apostel Ephes. 1. nicht als einen Stein des Anstoßes an, welcher von vorsichtigen Herzen nicht angerührt werden dürfe, sondern als die Quelle alles Trostes und aller Wohlthaten der göttlichen Gnade, die einem Jeden im Volke der Christen wohl bekannt sein soll." (Elenchi ex 1. cap. ep. ad Ephes. 1612. p. 1.)

Trefflich wird hier der Gnadenrath die Quelle alles Trostes und aller Wohlthaten der göttlichen Gnade genannt.

Die Lehre unsrer zweiten These haben selbstverständlich die neueren Theologen nicht. Denn da sie überhaupt eine Gnadenwahl in Bezug auf Einzelne nicht glauben, so versteht es sich von selbst, daß sie auch nicht glauben, daß die Gnadenwahl die Ursache der Seligkeit der Erwählten ist. Wir brauchen daher dafür gar keine Zeugnisse erst anzuführen.

Auch die Arminianer leugnen unsre These. Von Haus aus zwar Calvinisten, verwerfen sie bekanntlich die Prädestinationslehre ihres Meisters. Anfangs zwar sprachen sie sich ziemlich lutherisch aus; weil sie aber in der Lehre von der Rechtfertigung nicht rein waren, so geriethen sie in eine pelagianische Lehre von der Gnadenwahl und schrieben dem Menschen eine Mitwirkung zur Seligkeit zu. Sie sagen in ihrem Bekenntniß:

„Es ist offenbar falsch, daß die Erwählung von Ewigkeit geschehen sei. Es ist nur Eine Stelle in der Schrift, welche dies zu bejahen scheint, woraus der allgemeine Irrthum entstanden ist, nemlich die Stelle Ephes. 1, 4." (Apolog. c. 18. f. 190.)

Den Arminianern schließen sich die rationalistischen Socinianer an, welche lehren, Gott habe eigentlich in der Ewigkeit noch nicht gewußt, wie sich die Menschen in der Zeit verhalten würden, und von diesem Verhalten mache er dann ihr Loos in der Ewigkeit abhängig; das sei die Prädestination. So lesen wir z. B. in ihrem Katechismus:

„Die Prädestination Gottes bedeutet in der Schrift nichts anderes, als Gottes vor Grundlegung der Welt über die Menschen gefaßten Rathschluß, daß er denjenigen, welche an ihn glauben und ihm gehorchen würden, das ewige Leben geben, diejenigen aber, welche sich weigern würden, an ihn zu glauben und ihm zu gehorchen, mit ewiger Verdammniß strafen wolle. Die Erwählung hat, wenn von unserer Seligkeit gehandelt wird, eine doppelte Bedeutung; denn bisweilen werden die, welche der Predigt des Evangeliums zustimmen, von Gott Erwählte genannt, bisweilen werden aber auch die, welche der Predigt des Evangeliums nicht nur zustimmen, sondern auch nach Vorschrift desselben ihr Leben anstellen, Erwählte genannt." (Catechesis Racoviensis. Ed. Oederus. Q. 440. s. p. 913. s.)

Schlüßlich müssen wir noch darauf aufmerksam machen, daß die Concordienformel das Wort Vorsehung in einem zwiefachen Sinne gebraucht: einmal als bloßes Vorherwissen, das andere Mal als Vorhererwählung. In der Regel nimmt sie Vorsehung oder Versehung in dem Sinne von Erwählung und setzt gewöhnlich, wo sie das Wort als Vorherwissen verstanden wissen will, das Wort praescientia hinzu. Es ist wichtig, diesen Unterschied genau zu beachten, damit man nicht irre gehe. Die Calvinisten machten ihr bald nach ihrer Abfassung schon den Vorwurf, daß sie unter dem Wort Versehung nur das Vorherwissen verstehe; doch wird derselbe schon in ihrer Vertheidigungsschrift zurückgewiesen. Es heißt in der

Apologia des christlichen Concordienbuchs: „Unter anderm geben sie (die Calvinisten) dem Concordienbuch Schuld, daß es nicht genugsam mit Lutheri Lehre überein stimme, indem es setze, die Vorsorge Gottes (providentia Dei) sei nichts anders, denn seine Vorwissenheit oder Vorsehung (praescientia); so doch das Concordienbuch im Artikulo von der ewigen Vorsehung und Wahl Gottes p. 318 (Müller's Ausgabe S. 705.) des Wortes ‚Vorsorge' (providentia) Gottes gar nicht gedenket, sondern des deutschen Worts Vorsehung, und setzet das lateinische Wort praescientia, das ist, Vorsehung oder Vorwissenheit dabei, damit nicht von jemand in denselbigen Worten gefähret würde." (Apologia rc., verfaßt von Chemnitz, Selnecker und Kirchner. Heidelberg, 1583. fol. 205.)

Thesis III.

Sie lehrt, daß „es falsch und unrecht, wenn gelehret wird, daß nicht allein die Barmherzigkeit Gottes und allerheiligst Verdienst Christi, sondern auch in uns eine Ursach der Wahl Gottes sei, um welcher willen Gott uns zum ewigen Leben erwählet habe", Ephes. 1, 5. 6. Röm. 9, 15. 1 Cor. 4, 7., sei es nun:

a. des Menschen Werk oder Heiligung, 2 Tim. 1, 9. Tit. 3, 5. Ephes. 2, 8. 9. Röm. 11, 5—7.;
b. des Menschen rechter Gebrauch der Gnadenmittel, Ap. Gesch. 16, 14.;
c. des Menschen Selbstentscheidung, Phil. 2, 13. Ephes. 2, 1. 5.;
d. des Menschen Verlangen und Gebet, Röm. 9, 16.;
e. des Menschen Nicht-Widerstreben, Jer. 31, 18. Jes. 63, 17.;
f. des Menschen Glaube, Röm. 4, 16.

Man hält es wohl in der Regel für ganz selbstverständlich, daß der liebe Gott nicht etwa durch etwas, was er in dem Menschen von Ewigkeit voraus gesehen hätte, bewogen worden ist, ihn zu schaffen. Wer da behaupten wollte: Gott mußte den Menschen schaffen, denn er sah voraus, was derselbe ihm für Vortheil bringen werde und dergl.; der würde sich einfach lächerlich machen. Nein, jedermann gibt zu, es war ein Act der freien Liebe, als Gott beschloß, den Menschen zu schaffen. Auch halten wohl die Meisten es für ebenso selbstverständlich, daß Gott nicht durch etwas, was er in dem Menschen von Ewigkeit voraus gesehen hat, bewogen worden ist, seinen eingebornen Sohn in die Welt zu senden und das Werk der Erlösung durch ihn ausrichten zu lassen. Jedermann, der noch an Gottes Wort glaubt, gibt zu, was der HErr spricht: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab" u. s. w., daß also die Sendung des Sohnes ein Act der freien Gnade und Erbarmung Gottes war. Aber merkwürdiger Weise denkt man anders in Absicht auf die Schenkung der Seligkeit oder die Erwählung. Da spricht man: Daß Gott eine Anzahl Menschen selig zu machen beschlossen hat, während er andere zu verwerfen beschlossen hat, davon muß nothwendig ein Grund im Menschen liegen; Gott kann doch nicht, denkt man, willkürlich handeln; nur ein vernunftloses Geschöpf oder ein ganz leichtfertiger Mensch würde das thun; wer wollte das daher von Gott denken? Also muß im Menschen etwas von Gott gesehen worden sein, was ihn bewogen hat, zu beschließen, die Einen selig zu machen, während er die Andern verwarf. Aber man bedenkt erstlich nicht, daß ein gewaltiger Unterschied zwischen der Erwählung und der Verwerfung von Seiten Gottes ist. Allerdings kann Gott keinen Menschen zu verdammen beschlossen haben, wenn er nicht vorher gesehen hat, daß er es würdig ist; und freilich hat er auch in denjenigen, die er zu verdammen beschlossen hat, eine solche Ursache

gesehen, nämlich ihr halsstarriges Widerstreben, ihre Unbußfertigkeit, ihren Unglauben bis an den Tod; das, und nichts anderes, hat ihn bewogen, zu beschließen, daß sie verdammt werden sollen. Sodann bedenkt man nicht, daß die Schenkung der Seligkeit ebenso ein freier Act der Liebe Gottes ist, als die Schöpfung und die Erlösung zur Seligkeit. Nichts, gar nichts hat Gott in denen voraus gesehen, die er selig zu machen beschlossen hat, was der Seligkeit werth wäre, und selbst zugegeben, daß er etwas Gutes in ihnen vorausgesehen hat, so hat das ihn doch nicht bestimmen können, sie deshalb zu erwählen; denn alles Gute im Menschen kommt ja erst von ihm, wie die Schrift lehrt.

Darum sagt Gerhard unter Anderem: „Die Calvinisten wenden ein: Wenn die Ursache der Verwerfung im Menschen ist, so wird ohne Zweifel auch die Ursache der Erwählung in demselben sein. Antwort: 1. Es hat mit dem, was hier mit einander verglichen wird, eine ungleiche Bewandniß. Der Unglaube und die Unbußfertigkeit bis zum Tode, um welcher willen die Menschen von Gott verworfen werden, sind verdienende, eigentliche und vollständige Ursachen jener Verwerfung und Verdammung; sie entstehen aus Schuld unserer verderbten Natur und aus Antrieb des Teufels; da wirkt nichts der Vater, nichts der Sohn, nichts der Heilige Geist. Aber die heilsame Bekehrung zu Gott und der Glaube, durch welchen wir des Verdienstes Christi zum ewigen Leben theilhaftig werden, . . . sind keine verdienstliche Ursache weder der Erwählung, noch der ewigen Seligkeit, noch entstehen sie aus den Kräften des freien Willens, sondern sie sind ein Werk Gottes."

Gerhard nennt die Bekehrung und den Glauben ein Werk, also ein Geschenk, Gottes. Wenn ich einen Armen vor mir habe, und ich schenke ihm hundert Thaler, werde ich wohl nun sagen: weil er hundert Thaler hat, nun habe ich ihn auch recht lieb? Nein, umgekehrt werde ich sprechen: weil ich ihn lieb habe, deshalb habe ich ihm hundert Thaler geschenkt. Selbst wenn mein Geschenk der Grund wäre, daß ich ihn lieb habe, so läge doch der Grund nicht in dem Armen, sondern in mir, der ich ihm das Geschenk gemacht habe. Also ist der Glaube des Menschen nicht eine Ursache der Liebe Gottes, sondern die Folge derselben, also auch keine Ursache der Erwählung, sondern die Folge derselben. Mag also der liebe Gott in dem Auserwählten noch so viel Gutes voraus sehen, es kann dies nimmermehr der Grund sein, daß er ihn selig macht; denn er gibt es ihm ja erst. Was ich aber einem Andern gebe, das gebe ich ihm, wenn ich es ihm recht gebe, aus Liebe; und wenn er es nun hat, so verdoppelt das meine Liebe nicht zu ihm, sondern dieser Besitz ist nur ein fortwährender Beweis davon, daß ich ihn liebe. Etwas anderes wäre es, wenn jemand sich mit großem Fleiße, großer Mühe und Aufopferung hundert Thaler erworben hätte, um damit anderen Gutes zu thun; das könnte mich freilich bewegen, ihn um so lieber zu haben. Es hat Einer z. B. für seine Person genug zu leben und braucht deshalb für

sich nicht zu arbeiten; aber er hat in der Schrift gelesen, man solle arbeiten, auf daß man habe zu geben dem Dürftigen, und er arbeitet nun im Schweiß seines Angesichtes, trotzdem er ein wohlhabender Mann ist, um den Armen zu helfen: das wäre in der That etwas, das mich bewegen müßte, ihn herzlich zu lieben. Aber wo ist das bei einem Menschen der Fall, daß er sagen könnte: das Gute, das ich habe, das habe ich von mir selbst? Auch der Christ kann nur sagen: das hat alles ganz allein Gott in mir gewirkt; ich habe dabei aus mir selbst nichts weiter gethan, als widerstrebt, wenn auch nicht muthwillig, aber doch nach der Schwachheit meines Fleisches, und wo ich nicht widerstrebt habe, da hat es Gott wegnehmen müssen. Sodann muß ich bekennen, daß in all mein Gutes meines Fleisches Neigung sich gemischt habe; denn treibt mich Gott z. B., etwas zu geben, so kommt mein Fleisch gleich dazu, das denkt: du bist aber ein guter Mensch, oder: nun, Gott wird es dir auch wieder segnen. Das ist aber nichts als Koth, mit dem ich das gute Werk beflecke; denn das allein können solche Meister, wie wir sind. Darum, so gewiß Gott alles Gute in seinen Kindern ganz allein wirkt, so gewiß ist, daß dies bei Gott kein Beweggrund sein kann, uns zu erwählen. Das ist aber das Wunder: die christliche Religion ist die Religion der Gnade. Während eine jede andere Religion die Religion der Frömmigkeit und der sogenannten guten Werke ist, so lehrt die christliche Religion, die von oben kommt, daß Gott zu den armen Menschen spricht: Ich will euch alles, alles geben, nehmet es nur im Glauben an; und sprechen wir nun: ja, wir können es nicht ergreifen, so spricht er: Wohlan, so will ich euch auch noch die Hand dazu geben.

Gerhard fährt fort: „2. Daher schreibt die Schrift die Erwählung der Menschen zum Leben ganz allein Gott zu; denn von keinem anderen Urgrund (principio) hängt dieses höchste Werk der göttlichen Gnade ab, als von Gott und dem ewigen Rathschluß desselben, welches auf Christum gegründet und durch Festsetzung gewisser Mittel geordnet ist; aber dieselbe heilige Schrift setzt die Ursache der Verwerfung in die Menschen selbst.“ (L. de electione. § 188.)

Man merke: Er sagt: so lehrt die Schrift, nun mag die Vernunft sagen, was sie will, Gott hat gesprochen, und dabei bleibe ich.

Damit vergleiche man nun, was die neueren Theologen sagen.

Mit Betrübniß sehen wir, daß selbst ein Mann wie Philippi, der sonst so viel Vortreffliches geschrieben und sich der reinen Lehre nie geschämt hat, trotzdem er ein außerordentlich gelehrter Mann ist, doch in der Lehre von der ewigen Erwählung nicht ganz rein ist. Er schreibt in seiner Dogmatik: „Wir werden nicht sowohl auf die Alleinwirksamkeit der göttlichen Gnade im Werke der Bekehrung, als vielmehr, auf die in der menschlichen Freiheit gegründete Möglichkeit blickend, daß die Gnade, eben weil sie nicht zwingende Gnade ist, ihr Ziel erreichen kann, eben sowohl die Vorherbestimmung zum Leben, als zum Tode, auf die göttliche Vor-

aussicht des menschlichen Verhaltens gründen können." (Kirchl. Glaubensl. IV, 15. f.)

Er lehrt, nicht blos die Vorherbestimmung zum Tode ruhe auf der göttlichen Voraussicht des menschlichen Verhaltens, sondern auch die Vorherbestimmung zum Leben; also habe Gott deswegen eine Anzahl zur Seligkeit versehen, weil er vorausgesehen habe, sie würden sich recht verhalten. O es ist traurig! Wäre es so, dann würde kein Mensch wahrhaft demüthig; und doch ist es richtig, was Augustin sagt, als man ihn fragte, was denn vor allem zum Christenthum gehöre? und antwortete: Demuth, und als man ihn weiter fragte, was denn dann? wieder antwortete: Demuth, und zum dritten Male: Demuth. Aber freilich Augustin meint nicht eine Demuth, die auch ein ganz munterer Heuchler hat, der sich für einen Sünder erklärt, sondern eine solche Demuth, die da spricht mit vor Freude zitterndem Herzen: Es ist Gottes freie, ewig unverdiente Gnade, daß ich zum ewigen Leben erwählt bin, während ich doch in die Hölle gehöre. Doch denke man ja nicht: Wohlan, kommt es alles auf die Gnade Gottes und nichts auf das Verhalten des Menschen an, dann brauche ich auch gar nichts zu thun, sondern warte ruhig, bis Gott mich zu diesem oder jenem antreibt! Nein! wer sich die Gnade Gottes also zu einem Faulbette macht, der wisse: schon zu den Zeiten der Apostel gab es solche Leute, welche die heilsame Lehre auf Muthwissen zogen und sprachen: „Laßt uns Böses thun, auf daß Gutes daraus komme"; was sagt aber Paulus von diesen? Er sagt kurz: „Welcher Verdammniß ist ganz recht." Er sagt nicht, daß man solche Leute mit philosophischen Gründen zu überreden suchen müsse, sondern er sagt von ihnen, daß sie von Gott verworfene Kinder der Hölle und der Verdammniß sind. Denn wer wirklich aus Gott ist, der gebraucht die göttlichen Wahrheiten nicht so, sondern, wenn er das Wort von der freien Gnade Gottes in Christo hört, dann treibt ihm das Freudenthränen in die Augen, und nun fängt er mit jubelndem Herzen an, Gutes zu thun. Denn sobald wir denken, der liebe Gott müsse das Gute ansehen, das wir thun, dann wird es schon schlecht, so werden wir Lohndiener; aber wenn wir recht fest in unserem Herzen geworden sind, Gott frage nach den Himmel verdienenden guten Werken gar nichts, sondern das solle allein seine Ehre sein, daß er uns aus Gnaden selig macht, gerade dann brennen wir vor Eifer zu guten Werken. Dann bringen wir die guten Werke wie der Apfelbaum die Aepfel. Kein Mensch braucht diesem zuzurufen: Bringe Aepfel! Dieser antwortet auch nicht: Ja, wenn ich das und das dafür bekomme, dann will ich Aepfel hervorbringen. Nein, der Saft steigt in ihm bis in die höchsten Zweige, bis in die äußersten Spitzen und treibt eine Fülle von rothen Knospen und grünen Blättern und süßen, köstlichen Früchten heraus. Gerade so thut der Christ die guten Werke, aus freier Liebe, und nicht aus Lohnsucht.

Derselbe Philippi schreibt: „Wie ein gewisser Synergismus des Menschen im Gebrauch der Gnadenmittel schon vor dem Beginne der inner-

lichen, göttlichen Gnadenwirksamkeit nicht auszuschließen ist: so findet auch ein Synergismus des menschlichen Willens zur göttlichen Gnade nicht nur nach vollendeter Bekehrung, sondern auch während des Actes der Bekehrung selber statt." (Kirchl. Glaubenslehre. IV, 75.)

Beide Sätze sind falsch, sowohl der Vordersatz, als auch der Nachsatz. Es findet keine Mitwirkung des Menschen im Gebrauch der Gnadenmittel vor der Bekehrung statt. Der liebe Gott hatte mir die Bibel schon gegeben, die Kirche schon gebaut und den Prediger schon bestellt, ehe ich Gottes Wort hörte. Er kommt also mit seinen Gnadenmitteln mir zuvor. Ich komme nicht zum Wort, sondern das Wort kommt zu mir. Ich kann wohl beim Gebrauch der Gnadenmittel mitwirken, aber nur zur Hölle, wenn ich nämlich die Gnadenmittel von mir stoße. Ich thue nichts weiter, als daß ich das Gnadengeschenk annehme, und auch dieses Annehmen wirkt Gott. — Aber auch das ist falsch, wenn Philippi sagt, es finde eine Mitwirkung von unsrer Seite selbst in der Bekehrung statt. Nein, die heilige Schrift vergleicht die Bekehrung der Erweckung aus dem Tode. Was kann aber ein Todter mitwirken, damit er auferweckt werde? Was hat Lazarus, was der Jüngling zu Nain dazu gethan, und was konnten sie thun, damit sie lebendig wurden? Was werden wir einst am jüngsten Tag thun, damit wir aus dem Grabe auferstehen? Nichts, gar nichts. Ja, die Schrift vergleicht die Bekehrung sogar mit der Schöpfung; wir sind „geschaffen zu guten Werken". Haben wir nun wohl dem lieben Gott ein wenig mit geholfen, als er uns schuf, daß wir fertig würden? Nein, er mußte alles thun. Erst als das Werk der Schöpfung fertig war, nun konnten wir uns regen und bewegen, und das hat uns Gott noch mit auf den Weg gegeben, wir haben es nicht von uns selbst.

Kahnis schreibt: „Es hängt wesentlich vom Menschen ab, ob er bis ans Ende im Heilsstand bleibt. . . Wenn also nur Der selig wird, der bis an's Ende verharrt, das Beharren aber vom Willen des Menschen abhängt, so folgt unwidersprechlich, daß die Seligkeit nicht allein in der Gnade, sondern auch im Willen des Menschen ihren Grund hat." (Die luth. Dogmatik. Leipzig 1875. II, 254.)

Hiergegen lehrt unsere theure Kirche: In einem gewissen Sinne ist allerdings eine Ursache unsrer Rechtfertigung und Seligmachung in uns, nämlich dies, daß wir arme Sünder sind und uns nicht selbst helfen können. Denn wenn wir keine armen, verlornen Sünder wären, so hätte Gott uns seine Gnade in Christo nicht zu schenken gebraucht. Aber das ist nur die veranlassende Ursache. Die innerliche bewegende Ursache ist Gottes Barmherzigkeit, die äußerliche bewegende Ursache Christi Verdienst.

Die Apologie sagt: „Paulus schreibt Röm. 4, 13.: ‚Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden und die Verheißung fest bleibe.' Gleich als sollt er sagen: so unser Heil und Gerechtigkeit auf unserem Verdienst stünde, so wäre die Verheißung

Gottes immer noch ungewiß und wäre uns unnütz, denn wir können nimmer des gewiß sein, wenn wir genug verdienet hätten. Und dieses verstehen fromme Herzen und christliche Gewissen fast wohl, nähmen nicht tausend Welten, daß unser Heil auf uns stünde." (Art. 4. S. 102.)

Das merke man wohl: Christliche Gewissen nähmen nicht tausend Welten, daß unser Heil auf uns stünde; denn dann würden sie bald fallen, da sie auf einem Sandgrund stünden, und kein Mensch würde dann selig.

Betrachten wir nun die angezogenen Bibelstellen:

Ephes. 1, 5. 6.: „Und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst, durch JEsum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten."

Das ist eine merkwürdige Rede: „nach dem Wohlgefallen seines Willens"; so spricht man nicht von Menschen. Da sagt man: das thut er nach seinem Willen. Aber damit man wisse, Gottes Wille wird durch nichts Anderes bestimmt, als durch das, was in Gott ist, spricht der Apostel: „nach dem Wohlgefallen seines Willens."

Wenn es ferner heißt: „zu Lob seiner herrlichen Gnade", so sehen wir: blos deswegen sind wir erwählt, damit Gottes Gnade gepriesen werde. Daraus folgt, daß nicht unsre Werke, nicht unsre Verdienste gepriesen werden sollen; also gibt es keine Ursache der Erwählung in uns.

Röm. 9, 15. 16.: „Denn er spricht zu Mose: Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich. So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen."

Auch das ist eine sonderbare Rede: „welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig und welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich." Das scheint nach der Vernunft ganz thöricht gesprochen zu sein; denn wenn Einer sagt: „dem bin ich gnädig", so braucht er nicht noch hinzuzusetzen: „welchem ich gnädig bin." Aber der liebe Gott will damit offenbar dieses sagen: Daß ich Wem schon gnädig bin, das hat seinen Grund einzig und allein in meiner Gnade; daß ich mich über Menschen erbarme, das hat seinen Grund allein in meinem Erbarmen. Diese Stelle begründet daher nicht allein unsere These, sondern sie ist auch überaus wichtig gegen die Papisten. Diese wissen nämlich auch gar viel von der „Gnade" zu reden, aber sie lehren nur eine Gnade, die man sich verdienen muß. Kein Mensch bekommt Gnade, sagen sie, er muß sie sich erst verdienen. Erst, sagen sie, verdiene sich der Mensch Gnade ex congruo, und meinen damit: nicht deswegen, weil das, was er gethan hat, dieselbe werth gewesen wäre, aber weil es doch etwas werth gewesen sei; Gott sei eben einem gütigen Herrn gleich, welcher erwiesene Dienste recht reichlich bezahlt. Endlich aber müsse es der Mensch dahin bringen, daß er sich die Gnade des ewigen Lebens völlig verdient, und das nennen sie: ex condigno. Unsre Stelle aber zeigt uns: die heilige Schrift redet von einer Gnade, die nicht verdient werden kann, die ihren Grund vielmehr wiederum in der Gnade hat. Darum setzt auch der Apostel hinzu: „So liegt

es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen." Hier gilt also kein Wollen und Laufen, kein Arbeiten, Rennen, Wirken und Thun; damit kannst du Gottes Gnade und Erbarmen nicht auf dich herabziehen, das alles ist dazu ganz verloren; sondern Gott ist dir gnädig um der Gnade willen, die er hat.

1 Kor. 4, 7.: „Denn wer hat dich vorgezogen? was hast du aber, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?"

Der Apostel will sagen: Hast du dir selber den Sitz in dem Himmel verschafft vor denen, die nicht hinein kommen, durch dein Thun? ja, hast du auch nur die allergeringste Gabe, die du als Christ besitzest, dir selbst erarbeitet? Nein, wenn du etwas hast, was andere nicht haben, so hat es dir Gott gegeben; darum darfst du dich auch nicht selber rühmen. Das merke man sich! Sind wir aus Gottes Gnade Christen und wir sehen Unchristen um uns, so sollen wir uns nicht mit ihnen vergleichen und sagen: „Ja, wir sind fromm, und diese sind gottlos"; sondern sollen sagen: „Ueber mich hat sich Gott erbarmt; ach, daß er sich auch über diese armen blinden Menschen erbarmen möchte!" Nichts, nichts dürfen wir uns zuschreiben, oder wir kämpfen wider Gott und nehmen ihm, was ihm gebührt.

Diese angeführten Stellen zeigen zur Genüge, daß nichts in uns ist, um dessenwillen wir das ewige Leben verdienten, daß darum auch nichts in uns ist, das Gott bewogen haben könnte, uns zum ewigen Leben zu erwählen.

Diese unsre These bestätigen auch unsre Väter.

Joh. Adam Osiander schreibt: „Die Prädestination ist eine Handlung von Seiten Gottes, die nicht aus uns, als aus uns, hervorgerufen worden ist; und der Prädestinirte hat das, wodurch er sich von dem Verworfenen unterscheidet, nicht aus sich. Die Gegenlehre ist die der Pelagianer und Pelagianisirenden. Siehe 1 Kor. 4, 7.: ‚Wer hat dich vorgezogen? Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?'" (Colleg. th. VI, p. 134.)

Wodurch sich ein Auserwählter von den Verworfenen unterscheidet, das hat er nicht aus sich; er darf also nicht sagen: Ich bin besser, als der oder der; sonst kommt er gleich mit in die Klasse der Verworfenen hinein. Es ist eine Wahl der Gnaden; wer daher bis an sein Ende nicht deswegen erwählt sein will, der ist auch nicht erwählt.

Derselbe Osiander schreibt: „‚Die Heiden, die nicht haben nach der Gerechtigkeit gestanden, haben die Gerechtigkeit erlangt.' Röm. 10, 30. Das Trachten mit größtem Eifer ist (also) von der Erlangung der Seligkeit in der Zeit ausgeschlossen; also wird freilich auch jeder Eifer, welcher viel geringer ist, von der bei der Prädestination genommenen Rücksicht ausgeschlossen sein." (Colleg. th. VI, p. 136.)

Mit größtem Eifer hatten die Juden nach der Gerechtigkeit gestanden,

die Heiden gar nicht. Diese empfingen sie, jene hatten sie verloren: wahrlich ein deutlicher Beweis dafür, daß keine Ursache der Erwählung in uns liegt.

Joh. Musäus schreibt: „Halten die Lutheraner dafür, daß die Ursache des Unterschieds, warum die einen bekehrt, die andern nicht bekehrt werden, einzig und allein im Menschen ihren Grund habe (unice penes hominem esse)? — Antwort: Die Unsrigen pflegen nicht zu sagen, daß die Ursache des Unterschieds, warum die einen bekehrt, die anderen nicht bekehrt werden, einzig und allein im Menschen ihren Grund habe, sondern alle sagen sie mit Einem Munde, daß die Ursache, warum diejenigen bekehrt werden, welche je bekehrt werden, nicht in den Menschen, sondern einzig und allein in Gott ihren Grund habe; daß aber die Ursache, warum diejenigen nicht bekehrt werden, die in der Gottlosigkeit beharren, nicht in Gott, sondern einzig und allein im Menschen ihren Grund habe." (Colleg. controvers. Jenae 1701. p. 390.)

Man merke: Musäus konnte von allen lutherischen Theologen sagen, daß sie mit Einem Munde lehren, daß u. s. w. Wie steht es aber jetzt mit den neueren Theologen? Fast keiner sagt das mehr. Ein reformirter Theologe Namens Krummacher schrieb im Jahre 1863 in seinem Buche „Warum sind wir reformirt und nicht lutherisch?": „Die Lutheraner glaubten, daß der Mensch in der Bekehrung dem lieben Gott entgegen komme, und dies sei die Ursache, daß die Gläubigen erwählt worden." Darin hatte der Mann recht, daß die neueren sogenannten lutherischen Theologen das glauben und lehren; unsere Kirche aber glaubt das nicht, unsre Väter glaubten das auch nicht. Wohl bekennen wir, daß in einem Menschen bei seiner Bekehrung wohl tausend und aber tausend Seufzer aufsteigen; diese aber wirkt der liebe Gott, und nicht der Mensch. Sie sind lauter Werke Gottes; kein Mensch kann aus eigner Kraft auch nur ein klein wenig über seine Sünden wahrhaft betrübt sein; auch den geringsten Seufzer muß Gott wirken.

Würde uns nun hier jemand entgegen halten: „Darin stimmt ihr ja aber mit Calvin, daß ihr sagt: Gott hat eine Anzahl Menschen zur Seligkeit erwählt, und diese Erwählung ist eine Ursache ihrer Seligkeit", so antworten wir: Wohl redet auch Calvin so, aber nichts desto weniger ist unsere Lehre von der Calvin's himmelweit verschieden. Er lehrt nämlich bekanntlich: Gott habe erstlich von Ewigkeit beschlossen, gewisse Menschen um jeden Preis durch eine unwiderstehliche Gnade selig zu machen, an den anderen hingegen vorüber zu gehen und sie zu verdammen; der zweite Beschluß sei gewesen, daß er die Menschen zum Falle schaffen wolle; der dritte, daß er nun einen Heiland in die Welt senden wolle, der allein der Heiland der Auserwählten sei; sodann, daß er das Evangelium aller Welt geben wolle, daß er aber die, welche nicht erwählt sind, nicht ernstlich berufen wolle, sondern nur zum Schein. Weiter sagt Calvin: Wenn nun der liebe Gott den Glauben in einem Auserwählten wirkt, so könne dieser ihn nicht wieder ver-

lieren, denn er sei bekehrt durch eine unwiderstehliche Gnade; wenn er auch den Glauben nicht fühle, so habe sich derselbe blos zurückgezogen. Von David sagt er z. B., derselbe habe den Glauben durch den Ehebruch nicht verloren, sondern blos gedämpft, so daß dieser wie ein Funke unter der Asche fort glimmte; der Heilige Geist habe dann, so zu sagen, nur in die Asche hinein geblasen, daß er wieder zur Flamme wurde. Calvin kann daher eigentlich nicht in Wahrheit sagen: wir sind erwählt „in Christo", denn nach seiner Lehre ist das nicht wahr. Er will mit diesen Worten nicht sagen: Der liebe Gott hat uns erwählt, weil wir an Christo den Erlöser haben: sondern: er hat uns Christum zum Erlöser gemacht, weil er uns erwählt hat. Da wird also nicht Christus, sondern die Erwählung zum Grund alles Heils gemacht. Dieser wird vielmehr nur zu einem Werkzeug herabgedrückt, damit durch ihn dieser ewige Rathschluß Gottes ausgeführt werde. Wir werden dies in der vierten These noch näher sehen.

Zwar kommen nun in der Schrift häufig solche Ausdrücke vor, wie: bekehret euch, thut Buße, schaffet, daß ihr selig werdet, ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; allein diese stehen durchaus nicht in Widerspruch damit, daß Gott allein alles Gute in uns wirket, und der Mensch gar nichts Gutes von selbst thun kann. Denn wenn Gott etwas von uns fordert, so folgt daraus noch gar nicht, daß wir dieser Forderung auch nachkommen können. Gott stellt vielmehr gerade darum dieselbe an uns, um uns zu zeigen: Sieh, du armer Mensch, du kannst nichts, auch nicht das Geringste thun, was ich dir gebiete. Wenn uns Gott aber auffordert, seine Gnade anzunehmen, so wirkt er auch zugleich die Annahme von unsrer Seite; fordert er die Buße von uns, so gibt er sie uns auch; fordert er die Bekehrung von uns, so wirkt er dieselbe in uns; ruft er uns zu: ringet! schaffet! so gibt er uns das Ringen und Schaffen. Wir sagen ja auch von einem Schiffe, das einen andern Lauf einschlägt: es hat sich gedreht, und doch hat es sich nicht selbst umgewendet, sondern der Steuermann. Ebenso sagen wir auch: der Mensch hat sich bekehrt, und doch hat ihn Gott bekehrt. Die Kraft aber zur Buße, zur Bekehrung, zum Ringen und Schaffen liegt in seinem lieben Wort; dieses ist Kraft, Geist und Leben. Wie das Wort des HErrn: „Lazare, komm heraus!" wirkte, daß Lazarus aus dem Grabe heraus kam, also erweckt uns auch das Wort Gottes vom geistlichen Tode.

In einem kurzen Worte ist ja eine ganze Summe von heilsamen, lebendig machenden Lehren enthalten. Daß die eben erwähnten Ausdrücke: Thut Buße, schaffet u. s. w., alles eigene Wirken des Menschen ausschließen, sieht man unter Anderem aus jenem: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern." Wie der Heilige Geist nämlich diese Stelle in Absicht auf das Wirken des Menschen verstanden wissen will, sieht man aus dem, was nachfolgt: „Denn Gott ist es, der in euch wirket beide, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen." Gott gibt also das Schaffen. Dieser Spruch will hiernach dieses sagen: Bedenket wohl, ihr könnt euch

weder selbst bekehren, noch selbst im Glauben erhalten. Jetzt gibt euch Gott die Gnade, gebraucht sie darum wohl! laßt die goldne Frist nicht vorübergehen, sonst habt ihr euch es selbst zuzuschreiben, wenn ihr verloren geht! Es soll darum um Gottes willen Keiner denken: O, wenn es zum Sterben geht, dann ist es auch noch Zeit, daß ich mich bekehre; deshalb will ich noch warten und die Welt genießen. Solcher Wahn ist vom Teufel eingegeben. Nein, du kannst dich nicht bekehren, wenn du willst, sondern nur, wenn Gott will und wo Gott will. Darum, weil du dich nicht bekehren kannst und dir auch die Stunde deiner Bekehrung nicht bestimmen kannst, so thue es jetzt, da das Wort zu dir kommt, und verstocke dein Herz nicht! Warte nicht muthwillig und boshaft bis zum Tode! Darum ist es auch kein Scherz, ohne Noth einmal aus der Kirche zu bleiben. Viele denken: O, auf das eine Mal wird es nicht ankommen, daß ich die Kirche versäume. Ach, du armer Mensch, weißt du denn gewiß, ob nicht heute eine Predigt gehalten wird, die ganz besonders für dich bestimmt und gemacht ist? durch die Gott dich aus einer großen Seelengefahr erretten, deinen verlöschenden Glauben von neuem entzünden, dir Kraft für eine große Anfechtung geben wollte? Siehe, du hast die Thüre zugehalten, vor der dein Gott stand und anklopfte; du hast die Gnadenstunde versäumt, sie kehrt vielleicht nie wieder.

Ja, in der That, die Lehre von der Erwählung ist überaus warnend, und kann einen Menschen wohl aus der Sicherheit aufschrecken; denn mit dem lieben Gott ist nicht zu scherzen; er ist freundlich, geduldig, langmüthig, aber er ist auch heilig und gerecht, und sein Zorn brennt bis in die unterste Hölle. Darum kann es wohl sein, daß er dem Einen lange, lange nachgeht, bis er ihn gewonnen hat, während er bei dem Andern nur ein paarmal anklopft, und dann fortgeht. Gott läßt sich das Maß seiner Gnade nicht vorschreiben; er gibt einem Jeden so viel Gnade, daß er gerettet werden kann; aber er gibt nicht einem Jeden dasselbe Maß. Das sagt Gott, wenn er durch den Mund des Apostels spricht: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig.“ Freilich hat das Wort Gottes immer seine Kraft, wo es gepredigt wird, und es liegt auch die Kraft in ihm, Leben zu geben, selig zu machen; aber der Mensch liegt in einem solchen Verderben, daß der liebe Gott auch immer noch nachdrücken muß. Das liegt in den Worten: „Jetzt ist die angenehme Zeit des HErrn u. s. w. Heute, so ihr meine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht.“ Das thut Gott aber nicht immer, daß er also nachdrückt; da läßt er sich nichts vorschreiben. Wie oft erfahren wir es, daß Gott uns eine besondere Gnade durch einen bestimmten Spruch gibt! Wie oft lesen wir in der Bibel, da kommt uns alles so trocken vor; dann lesen wir wieder, und siehe, da erscheint uns alles wie ein Paradies, alles ist voll Licht, voll Leben, alles erfaßt uns mächtig, entweder tröstet es uns oder es schmettert uns nieder; das sind eben besondere Gnadenstunden. Darum erzählt auch der Evangelist von den Aposteln: „Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten, und der HErr wirkte mit ihnen und bekräftigte

das Wort durch mitfolgende Zeichen." Ebenso steht geschrieben: „Alles hat seine Zeit", und abermals: „Suchet den HErrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, weil er nahe ist." Das erste Kapitel der Sprüche Salomonis stellt uns die Weisheit so dar, daß sie zu den Menschen kommt, und wenn diese sie nicht hören, sie sich wieder von ihnen wendet. So lesen wir auch im 5ten Artikel der Augsburgischen Confession, daß der Heilige Geist den Glauben wirket, „wo und wann er will". Er hat also nicht nur die Zeit, sondern auch den Ort seiner besonderen Gnadenwirksamkeit versehen. Das merke man wohl! Woher ist es denn gekommen, daß der Schächer am Kreuz, der ein ganz schandbares Leben hinter sich hatte, zur Erkenntniß kam und selig wurde? Der hatte nach seiner Bekehrung weiter kein gutes Werk thun können, als dies, daß er seinen HErrn noch bekannte. Andere hingegen sind treue Kinder Gottes vielleicht vierzig, fünfzig Jahre lang, dann lassen sie sich noch vom Teufel blenden, fallen ab und fahren zur Hölle. Saulus verfolgt die Christen, läßt sie steinigen und auf andere Weise morden, zwingt sie zu lästern, und siehe, mitten in seinem teuflischen Handwerk wird er bekehrt. Der Eine kommt zum Glauben, lebt noch kurze Zeit und stirbt selig; der Andere bekehrt sich, lebt noch viele Jahre, fällt wieder ab, und verliert wieder Alles. Da sagt unsere Vernunft: Warum hat der liebe Gott den Menschen nicht sterben lassen, da er noch im Glauben stand, da wäre er doch jetzt in dem Himmel, nun schmachtet er in der Hölle? Da sind wir ohne alle Antwort, wir wissen nicht, warum das Gott thut; nur soviel wissen wir, daß wir ihm nichts vorzuwerfen haben, denn er ist unfehlbar, und daß wir kein Recht haben, ihn dafür zur Rechenschaft zu ziehen; er ist der HErr, das ist genug. Der Apostel aber spricht: „Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, so ferne du an der Güte bleibst; sonst wirst du auch abgehauen werden." Röm. 11, 22. Auch die Lehre von der Bekehrung gehört zu den Geheimnissen der Schrift.

Bisher haben wir in unsrer These im Allgemeinen gesehen, daß es falsch ist, wenn gelehrt wird, daß auch in uns eine Ursache der Wahl Gottes sei, und uns davon auch aus Gottes Wort überzeugt. Nun gibt es aber gar mancherlei, wovon man denken könnte, daß es doch der Mensch thun müsse, wenn er selig werden wolle, und was daher den lieben Gott bewogen haben werde, die zu erwählen, welche er erwählt hat. Es sind dies namentlich die hier genannten sechs Dinge:

a. Des Menschen Werk oder Heiligung.

Daß dies aber nicht ein Grund gewesen sein könne, um dessen willen Gott gewisse Menschen erwählt habe, das sehen wir aus folgenden Stellen:

2 Tim. 1, 9.: „Der uns hat selig gemacht, und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo JEsu vor der Zeit der Welt."

Hier werden die guten Werke der Gnade und dem ewigen Vorsatz geradezu entgegengesetzt. Wer also behauptet, wie die Papisten thun, daß die guten Werke die Ursache unsrer Erwählung seien, der widerspricht dem klaren Wort Gottes.

Tit. 3, 5.: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes."

Allerdings werden wir um gewisser Werke willen selig, aber nicht um der unsrigen willen, sondern um deren willen, die Christus für uns gethan hat; das ist aber nichts als Barmherzigkeit.

Ephes. 2, 8. 9.: „Denn aus Gnade seid ihr selig worden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme."

Der Gedankengang ist dieser: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden", spricht der Apostel. „Aber wie?" könnte Einer sagen, „leuchtet denn nicht die Gnade über alle Menschen, und doch werden nicht alle selig?" Um hierauf zu antworten, spricht der Apostel: „Durch den Glauben." Die meisten Menschen verwerfen nämlich die Gnade durch Unglauben. Sollte nun Einer erwidern: „Dann müssen wir uns also doch den Glauben geben, also ist doch die Seligkeit unser Werk?" so fährt Paulus zur Entgegnung fort: „Und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme." Es scheint überflüssig zu sein, da der Apostel sagt: „nicht aus euch", daß er noch hinzusetzt: „nicht aus den Werken"; aber der Heilige Geist hat in seiner ewigen Gnade und Weisheit auch die Einfältigen im Auge, deshalb redet er so deutlich, daß ihn auch der Einfältigste verstehen kann. Wie schimpflich daher, daß oft große Theologen ihn nicht verstehen wollen! Weil unsre Seligkeit nicht aus uns ist, so haben wir uns auch, sagt der Apostel schlüßlich, nicht zu rühmen; das merke man wohl! Wer eine solche Lehre hat, auf Grund deren dem Menschen Gelegenheit gegeben wird, sich selbst zu rühmen, der hat also eine falsche Lehre, während die Lehre, die wirklich und wahrhaftig Gott alle Ehre gibt, ganz gewiß göttliche Lehre ist; mag sich der selbstgerechte Mensch noch so sehr an derselben stoßen, Gott muß seine Ehre behalten. Das ist ja freilich wahr, daß es einem selbstgerechten Menschen ganz unerträglich zu hören ist, er solle auch nicht um ein Haar würdiger sein, als ein anderer, der sich in dem Koth der Sünde wälzt; das ist ihm eine ganz schändliche Lehre. Er meint: „Wie? wir moralischen Menschen sollen nichts Besseres sein, als die, welche sich zum Vieh machen?" Aber dabei bleibt es: „auf daß sich nicht jemand rühme." Ist es doch allein Gottes Verdienst, wenn sich ein Mensch moralisch hält; denn wenn Gott seine Hand von ihm abzöge, würde er sich gerade so zum Vieh machen, wie jener. Wie viel mehr ist es aber Gottes Gnade, wenn Einer im wahren Glauben steht und der Heiligung nachjagt!

Röm. 11, 5—7.: „Also gehets auch jetzt zu dieser Zeit mit diesen Ueberbliebenen nach der Wahl der Gnaden. Ists aber aus Gnaden, so ists nicht aus Verdienst der Werke; sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Ists aber aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts; sonst wäre Verdienst nicht Verdienst. Wie denn nun? Das Israel sucht, das erlangt er nicht. Die Wahl aber erlanget es; die andern sind verstockt."

Paulus vergleicht seine Zeit mit der des Elias. Dieser dachte, die Sache des Reiches Gottes wäre auf Erden nun aus; darum bat er den lieben Gott, er möge ihn sterben lassen. Dieser sagt ihm aber, er habe sich sieben tausend treue Zeugen übrig behalten, er habe also schon dafür gesorgt, daß sein Wort wahr bleibe, daß nämlich seine Kirche bis an den jüngsten Tag stehen werde. Daß also Kinder Gottes da sind, das wird der Gnade zugeschrieben, und zwar der Gnade der Erwählung. Das ist freilich ein großes, unbegreifliches Geheimniß; aber die Worte stehen zu klar da, daß sich darüber nicht disputiren läßt. Wenn es auch ein Geheimniß ist, so ist es doch für die Christen ein seliges Geheimniß, denn diese sollen sich ja eben zu den Uebriggebliebenen rechnen. Auch in unsrer Zeit ist es so, wie damals, namentlich in Deutschland. Dort ist auch das Volk im Großen und Ganzen vom Glauben abgefallen, aber hie und da hat sich Gott noch tausend übrig behalten, die gerettet werden. Freilich sind diese nach Gottes eigenen Worten nur Ueberbleibsel, mit denen sich derselbe begnügen muß, während der Teufel den Hauptantheil erhält; aber doch sind es köstliche Ueberreste, denn sie sind Kinder Gottes und Bürger des Himmels, während der große Haufe die Masse der Verdammten ist.

Hören wir nun noch einige Zeugnisse.

Gerhard schreibt: „Der pelagianischen Meinung von der Vorhersehung der Verdienste, um welcher willen die Erwählung geschehen sei, stellt sich Augustinus mit großem Ernste in sehr vielen Stellen entgegen. . . Aus dem ersten Kapitel des Briefes an die Epheser, welches der eigentliche Sitz dieses Artikels ist, können noch viele Beweise hinzugefügt werden: 1. Das Wort Erwählung selbst bezeichnet eine Liebe aus Gnaden. 2. Gott hat uns ‚in Christo' erwählt. Ephes. 1, 4. Also hat er in uns nichts gefunden, um deßwillen er uns erwählte. Wenn wir um unserer Würdigkeit willen hätten erwählt werden können, wozu wäre dann Christus nöthig gewesen? 3. Der Endzweck einer Handlung gehört nicht zur Handlung; die guten Werke sind aber zum Theil der Endzweck der Erwählung. Ephes. 1, 4.: ‚Er hat uns erwählet, daß wir sollten sein heilig und unsträflich.' 4. Gott hat uns erwählet, ‚ehe der Welt Grund gelegt war', Ephes. 1, 4. Also haben ihn unsere Werke nicht bewogen, uns zu prädestiniren. 5. Gott hat uns prädestinirt ‚gegen ihn selbst' (für sich). Also hat er in uns nichts gefunden, um deßwillen er uns prädestinirte. 6. Er hat uns prädestinirt ‚nach dem Wohlgefallen seines Willens' Ephes. 1, 5. Also ist dieses die Ursache der Prädestination, nicht der

Vorsatz unseres Willens. 7. Gott hat uns erwählt „zu Lobe seiner herrlichen Gnade', Ephes. 1, 6. Also nicht um unserer Werke willen, denn ‚ist es aus Gnaden, so ist es nicht aus Verdienst der Werke', Röm. 11, 6. 8. Jene Gnade Gottes ist die Ursache unserer Erwählung; denn es heißt: ‚durch welche (Gnade) Gott uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten', seinem Sohne, Ephes. 1, 6. Nun ist aber jenes Wohlwollen ein gänzlich auf Gnade beruhendes. 9. Gott hat uns so von Ewigkeit erwählt, wie er uns in der Zeit in Christo segnet, Ephes. 1, 4. Nun werden wir in der Zeit aus bloßer und freier Gnade gesegnet. Die Rechtfertigung hängt nicht, vom Verdienst der Werke ab, also auch die Erwählung nicht. Weder die Werke vor der Rechtfertigung, noch die Werke nach der Rechtfertigung können die Ursache der Erwählung sein; jenes nicht, weil die Werke Gott nicht gefallen, ehe Gott die Person gefällt; dieses auch nicht, weil jene Werke Gaben der Gnade, nicht Verdienste der Gnade sind." (Loc. de elect. § 193.)

Gerhard nennt mit Recht das erste Kapitel des Briefes an die Epheser den Sitz der Lehre von der Erwählung. Es gibt gar keine zu derselben gehörende Lehre, die nicht hier ausgesprochen wäre. Während wir sonst in der Schrift immer nur einzelne Stücke derselben finden, wird hier die ganze Lehre behandelt. Ferner spricht Gerhard hier den wichtigen Satz aus, daß wir gerade so erwählt sind, wie uns Gott in der Zeit segnet. Mit Recht schließt er auch: da die guten Werke von Gott gewirkt sind, so können sie auch nicht eine Ursache im Menschen sein, die den lieben Gott bewogen habe, uns zu erwählen. Man kann von zweierlei Werken des Menschen reden, nämlich von solchen, die er vor seiner Bekehrung und die er nach derselben thut. Nun könnte Einer denken: Allerdings sind jenes todte Werke, denn sie kommen nicht aus dem Glauben, sie sind einem Wasser gleich, das aus einer giftigen Quelle fließt; aber diese, welche aus dem Glauben kommen und in der Liebe geschehen, mögen doch wohl verdienstlich sein! Aber nein, auch diese schließen kein Verdienst in sich ein, und zwar deswegen nicht, weil sie Gott aus Gnaden in den Menschen schaffen muß. Es ist wahr: der liebe Gott belohnt dieselben, und wenn wir nur einem Dürstenden einen Trunk kalten Wassers reichen, es soll uns nicht unbelohnt bleiben; aber es ist ein Gnadenlohn. Der liebe Gott macht es mit uns Menschen wie ein gütiger Vater mit seinem kleinen Kinde, von dem er wünscht, daß es recht schön schreiben lerne, das aber keine Lust hat und immer wieder die Feder wegwirft, um die Plage los zu sein. Derselbe nimmt das Kind auf seinen Schooß, nimmt dessen Hand in die seinige und schreibt. Ei, spricht er dann zu dem Kinde: wie schön hast du doch geschrieben, da hast du auch 5 Cents dafür. Das Kind ist ganz glücklich einestheils über die Belohnung, anderntheils über die schöne Schrift, die es geschrieben hat, und lernt nun fleißig schreiben. Hat da der Vater nicht das bezahlt, was er selbst gethan hat? Gerade so macht es der liebe Gott mit uns armen Menschen. Er führt uns die Hand, macht eine schöne Schrift, und bezahlt uns noch dafür. O, welch eine Liebe, welch eine väterliche Freundlichkeit!

Hören wir nun noch einige Stellen, welche die Antithese enthalten:

So spricht das Tridentinische Concil in seinen Beschlüssen, auf welche ein jeder römische Priester verpflichtet wird, und von denen er bei des Pabstes Bann und Fluch nicht abgehen darf:

„Wenn jemand sagt, . . . daß der Gerechtfertigte durch die guten Werke, die von ihm durch die Gnade Gottes und des Verdienst Jesu Christi, dessen lebendiges Glied er ist, geschehen, nicht wahrhaft verdiene . . . das ewige Leben und, sofern er in der Gnade verscheidet, desselben ewigen Lebens Erlangung . . ., der sei verflucht!“ (Sess. VI.)

Wahrlich, so schreckliche Dinge konnte nur der Antichrist schreiben lassen. Man höre nur: Wer nicht lehrt, daß man durch seine guten Werke das ewige Leben verdient, der soll verflucht sein! Fast möchte man denken, daß der Pabst etwas anderes unter dem Worte Verdienen versteht, als gewöhnlich darunter verstanden wird; aber daß man ja das Wort im eigentlichen Sinne nehme, und nicht in einem andern, dafür hat er selbst noch sorgen zu müssen geglaubt, denn er sagt: „wahrhaft verdient“, und setzt auch noch das Wort „Erlangung“ hinzu. Wen schaudert nicht, wenn er daran denkt, daß ein Mensch es wagt, den Fluch auszusprechen über diejenigen, welche diese verfluchte und verdammte Lehre verwerfen, die das ganze Evangelium umstößt? Wohl setzt das Concil noch die Worte hinzu: „Gnade Gottes“ und „Verdienst Christi“, aber warum? Um den christlichen Schein zu behalten. Das soll jedoch nichts anderes heißen, als: Christus muß uns ein wenig helfen, damit es ein wenig besser gehe. Man bedenke auch noch, was es für gute Werke sind, die der Pabst von allen fordert: haupsächlich der Peterspfennig, reichliche Bezahlung der Meßopfer, Kirchen bauen, den Priestern Geld bringen, und dergl. Daß Einer seinen Bruder liebt, seinen Beruf treulich erfüllt &c., diese guten Werke werden bei den Papisten nicht gelehrt, danach fragt bei ihnen kein Mensch; aber wie viel hast du Messen lesen lassen? wie viel hast du zum Peterspfennig gegeben? das sind die wichtigen Seelenfragen, und danach wird bemessen, ob Einer in den Himmel kommt, oder nicht.

Schon vorher hatte der Scholastiker Gabriel Biel geschrieben: „Einige werden deswegen prädestinirt, weil Gott in ihnen den guten Gebrauch ihres freien Willens und ihre Verdienste voraussieht; die Prädestination Anderer hat keine Ursache oder keinen vollständigen Grund, weil Einige aus einer sonderlichen Gnade zum ewigen Leben verordnet werden, also daß sie sich nicht selbst überlassen sind, sondern kraft der ihnen zuvorkommenden Gnade keinen Riegel vorschieben und nicht sündigen oder in Sünden bleiben können, wie die selige Jungfrau, Paulus; in diesen liegt es nicht am guten Gebrauch des freien Willens, weil die Gnade dem Gebrauche des freien Willens zuvorgekommen ist.“ (1. Sent. dist. 41. q. un. art. 2. Citirt von Gerhard in Conf. cath. fol. 1421.)

Biel meint also: Der gewöhnliche Christ wird deswegen selig, weil der

liebe Gott den guten Gebrauch seines freien Willens von Ewigkeit vorausgesehen hat. Nur daß Gott daneben auch noch gewisse Personen zu einer besonderen Herrlichkeit ausersehen habe, das sei allenfalls aus freier Gnade geschehen. Das habe z. B. Maria freilich nicht mit ihren guten Werken verdienen können, daß sie die Mutter Gottes wurde; auch habe es Paulus nicht mit seinen Werken verdient, daß er ein so großer Apostel geworden sei; das seien Fälle, da müsse man gestehen, da habe der liebe Gott einmal ein Uebriges gethan. Endlich schreibt

Bellarmin: „Die ewige Erwählung kann auf zweierlei Weise betrachtet werden: erstlich, sofern sie die Absicht ist, die Seligkeit zu geben; zum Andern, sofern sie die Ausführungsart der Absicht ist und gleichsam die Vollstreckung in Gottes Herzen. In Betreff der ersten Weise ist die Erwählung eine Sache der bloßen Gnade und fordert kein Vorhersehen der Werke; in Betreff der anderen Weise fordert sie im Voraus das Vorhersehen der Werke; denn Gott hat es nicht so eingerichtet, daß er das ewige Leben als Lohn geben wolle, außer denen, von welchen er voraussah, daß sie Gutes thun würden." (De gratia et lib. arb. L. 2. c. 14. col. 627.)

b. Des Menschen rechter Gebrauch der Gnadenmittel.

Es ist merkwürdig, daß der Mensch die Lehre, daß er allein aus Gnaden selig werde, nicht annehmen will. Sollte er doch, wenn er dieses hört, jauchzen und sagen: Ach ja, es kann gar nicht anders sein; wie könnte ich selig werden, wenn es nicht aus Gnaden geschähe? Aber so hat Satan den armen gefallenen Menschen verblendet, daß, da nun Gott die Hand der Errettung ihm entgegen hält, er sie nicht ergreifen will, sondern sagt: Ach nein, das ewige Leben ist etwas viel zu Großes, viel zu Herrliches, als daß man nicht sehr viel thun müßte, um es zu erlangen. Ja, wie oft hat es auch in unsern Herzen geklungen: Wie? du sollst selig, ewig selig werden, während Andere verloren gehen? womit hast du das verdient? bist du nicht ein eben so großer Sünder, als andere, ja wohl ein noch größerer? Nein, den Himmel und seine Seligkeit kannst du nicht bekommen, denn du hast ja auch rein gar nichts aufzuweisen. Aber welch satanische Verblendung ist das! denn gerade je größer das Gut ist, das uns Gott geben will, desto gewisser ist es, daß wir es nicht verdienen können; gerade weil es sich hier um ein Gut handelt, das man in seiner Größe und Herrlichkeit gar nicht begreifen kann, gerade darum kann es ja gar nicht anders sein: es muß uns aus freier Gnade geschenkt werden. Man setze den Fall: Es kommt zu mir ein Bettler, der erzählt mir, daß ihm ein reicher, gütiger Herr eine große Farm geschenkt habe, die viele tausend Thaler werth sei. Ich sage ihm: Das kann ich doch kaum glauben, daß er dir dieses große Geschenk gemacht habe. Er antwortet: Allerdings, ganz umsonst hat er mir sie nicht gegeben: ich hatte einen alten abgetragenen schmutzigen Rock, den verlangte er von mir dafür. Der Prophet sagt aber ausdrücklich, daß alle unsre Gerechtigkeit wie ein unfläthiges

Kleid ist, und für dies unfläthige Kleid sollte uns Gott den großen, seligen Himmel schenken? Das glaubt kein Mensch, daß jener gütige Herr seine große Farm für einige Lumpen verkauft hat, und das wollen wir glauben, daß Gott die herrliche Farm des himmlischen Paradieses uns für den schmutzigen Rock unsrer Gerechtigkeit verkauft? Nein, der liebe Gott ist kein elender Krämer, der für Lumpen baar bezahlt, und was für ein Baar? — das ewige Leben, das ewige selige Anschauen seiner Herrlichkeit in der Gemeinschaft aller Engel und Auserwählten! O, es ist geradezu ein verrückter Gedanke, den nur der Teufel einem Menschen ins Herz geben kann, daß der Mensch durch seine eigenen Werke sich die Seligkeit erwerben könne.

Deshalb kann auch des Menschen rechter Gebrauch der Gnadenmittel unmöglich ein Grund seiner Erwählung sein. Auch Gottlose gebrauchen ja dieselben; dann müßten ja auch diese, wenn sie in die Kirche gehen, in der Bibel lesen, ihren Morgen- und Abendsegen beten, deswegen in den Himmel kommen. Ein Gottloser kann vielleicht fleißiger Gottes Wort lesen, als ein Christ. Wie viele Heuchler gibt es, die allein darum fleißig in der Schrift studieren, ihren Stolz zu befriedigen, mit ihrer großen Schriftkenntniß zu prahlen, oder etwa ihre sectirerischen Meinungen aus derselben zu begründen, während vielleicht ein guter Christ, der mit irdischen Berufsgeschäften überladen ist, wenn er des Abends müde und matt heim kommt, nur ein wenig noch zur Stärkung seiner armen Seele in Gottes Wort lesen kann! Selbst der verruchte Herodes hörte Johannem den Täufer, den er hinrichten ließ, gerne, er war also ein fleißiger und williger Hörer des göttlichen Wortes, und doch ist er zur Hölle gefahren. Möchte aber jemand sagen: Ja, die Gottlosen gebrauchen aber die Gnadenmittel nicht recht, denn ihnen fehlt der Glaube; die Frommen aber gebrauchen sie recht, — so antworten wir: Ganz wahr! aber woher kommt denn das, daß die Frommen dies thun? doch allein daher, weil Gott ihnen den Glauben geschenkt hat; also ist es auch Gott allein, der ihnen den rechten Gebrauch der Gnadenmittel gibt. Man lese die von uns angeführten Stelle:

Ap. Gesch. 16, 14.: „Und ein gottesfürchtig Weib, mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin, aus der Stadt der Thyatirer, hörete zu; welcher that der HErr das Herz auf, daß sie darauf Acht hatte, was von Paulo geredet ward."

Da bezeugt es der Heilige Geist selbst, daß wenn Er der Lydia nicht das Herz aufgethan hätte, es dieser eben so wenig wie den Anderen geholfen haben würde, daß sie Gottes Wort hörte. Daher heißt es auch Ebr. 4, 2.: „Das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht glaubten die, so es höreten." Das heilsame Hören des Wortes Gottes ist das Hören im Glauben; dieses aber kann allein Gott geben; also kann auch der Gebrauch der Gnadenmittel von meiner Seite keine Ursache für den lieben Gott sein, mich selig zu machen oder zur Seligkeit zu erwählen. Sobald ein Mensch mit dem Vorsatze in die Kirche geht, Gottes Wort zu seiner Seligkeit zu

hören, so ist er schon bekehrt. Das thut kein unbekehrter Mensch. Dieser denkt vielmehr: Es ist heute Sonntag, da muß ich zur Kirche gehen, sonst halten mich die Leute nicht für einen Christen, sonst nimmt mich der liebe Gott nicht in den Himmel. Er geht aber nicht hinein mit dem Gedanken: Ich will meinen Gott reden hören, damit ich die Antwort empfange auf die Frage: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Ach, wenn die Leute alle mit rechtem Verlangen, selig zu werden, in die Kirche gehen würden, was würden wir Prediger für Frucht sehen! Wir würden uns erstaunen, daß gar bald auch kein einziger unsrer Zuhörer mehr ein Unchrist wäre. Viele sagen es wohl mit dem Munde, denken es auch mit dem Verstand, daß dasjenige, was ihnen gepredigt wird, Gottes Wort ist; aber in ihrem Herzen lebt nicht der Gedanke: Nun will ich das, was Gott zu mir sagt, auch mit einem feinen guten Herzen aufnehmen. Daher kommt es auch, daß oft Viele nach der Predigt sagen, sie habe ihnen nicht gefallen, trotzdem sie nicht sagen können, daß es nicht Gottes Wort gewesen sei. Ja, daß sie dir nicht gefallen hat, das kommt nicht daher, weil in derselben nichts gewesen ist, sondern weil du nichts aus ihr herausgenommen hast! Gottes Wort bleibt Gottes Wort, und hat daher immer seine seligmachende Kraft, wenn es dir auch mit stotterndem Munde und lallenden Lippen gesagt worden wäre. Wer hungernd zum Tisch kommt, der erquickt sich auch an geringer Speise, wenn sie nur sättigt. Derjenige wird aber immer das Brod des Lebens bekommen, der einen gläubigen, namentlich einen rechtgläubigen Prediger hat. Wie wunderbar ist es doch, daß David so flehentlich zu Gott ruft: „Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz“! Dieser alte Gottesheld, der selbst der herrlichste Kanal war, durch welchen Gott der armen Welt sein theures Wort geoffenbart hat, der liegt auf seinen Knieen und bittet also; was soll da von einem Unbekehrten gesagt werden? Paulus spricht: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes“ &c.; so lange der Heilige Geist noch nicht an einem Menschen gewirkt hat, und dieser hört dem Worte Gottes zu, so denkt er: das kann nicht wahr sein, was der Prediger da sagt. Erst wenn Gott ihm das Auge aufthut, erst dann erscheint ihm alles als göttliche Weisheit, als göttliche Kraft. Auch ein unbekehrter Mensch kann mit seinem Verstand die Lehre des Glaubens zerlegen, aber er redet doch davon wie ein Blinder von der Farbe; er hat fest verschlossene Augen und versteht selbst kein Wort von dem, was er sagt. Die Blinden können wohl auch eine Farbe beschreiben, können wohl gar durch ihr Gefühl die eine von der andern unterscheiden; aber doch wissen sie nichts von derselben; denn die Farbe ist keine Sache des Gefühls, sondern des Gesichtes. Ebenso ist z. B. auch dem Unbekehrten die Liebe Gottes nichts anderes, als ein Wohlwollen gegen die Menschen. Hat er aber dieselbe an seinem Herzen erfahren, ist es ihm einmal in einer seligen Gnadenstunde aufgegangen, daß er ein ganz verlorner und verdammter Mensch ist, daß aber Gott mit ewigem Erbarmen auch auf ihn herab gesehen hat, erst dann weiß

er, was das heißt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab“ u. s. w. Ach, denkt er dann, ist es denn möglich, daß Gott die Welt und also auch mich Elendesten, Unwürdigsten, Verworfensten aller Menschen also geliebt hat? Nun versteht er das Wort Liebe, von dem er vorher wie ein Staar geredet hat.

Dazu kommen nun noch andere wichtige Gründe, die unsre Theologen anführen. So schreibt

Joh. Olearius: „Ist die Lehre der Lutheraner dem Pelagianismus verwandt? — Dies wird (in der Concordienformel) geleugnet, weil sie Gott alles, dem Menschen nichts zuschreibt, da Jener allein das Wollen und Vollbringen gibt, Phil. 2, 14. Dem steht nicht entgegen: 1. Das äußerliche Hören des Wortes, weil die Handlungen äußerlicher Zucht (paedagogicae) von der Bekehrung und dem heilsamen Hören ganz verschieden sind.“ (Carpzovii Isag. in libb. symb. a J. Oleario contin. Lips. 1675. p. 1684. sq.)

Die Calvinisten machten von Anfang an den Lutheranern den Vorwurf des Pelagianismus, weil diese lehren, daß der Mensch allerdings allein um seiner Sünde und beharrlicher Unbußfertigkeit willen, nicht aber wegen eines ewigen Rathschlusses von Gott verworfen ist. Sie sagten: „Da sieht man, die Lutheraner schreiben die Kraft, sich selbst zu bekehren, dem Menschen zu.“ Wie sie jedoch darin irren, braucht nicht erst bewiesen zu werden.

Auch Joh. Gerhard schreibt: „Obgleich Gott nach seiner ordentlichen Wirkungsweise diejenigen nicht bekehrt, welche das Wort nicht hören, welche die Prediger des Wortes verachten und verfolgen, und welche das Wort lästern und dem Heiligen Geiste widerstehen, so folgt doch daraus nicht, es hänge vom Menschen ab, daß er bekehrt werde, sintemal es das Werk des Heiligen Geistes, nicht aber menschlicher Kräfte ist, daß der Mensch durch das Hören des Wortes bekehrt wird. Was ein Hinderniß beseitigt, ist nicht gleich eine wirkende Ursache.“ (Loc. de elect. § 188.)

c. Des Menschen Selbstentscheidung.

Viele sagen, deswegen werde der Mensch selig, weil er sich für die Seligkeit entscheide. Deswegen habe ihn also auch Gott auserwählt, weil er von Ewigkeit vorausgesehen habe, daß derselbe sich für die Seligkeit entscheiden werde. In allen Büchern der neueren sogenannten gläubigen Theologen findet sich diese Lehre ausgesprochen oder spuckt wenigstens darin. Sie sagen: Das versteht sich doch von selber, wenn ein Mensch sich nicht für den Himmel entscheidet, so kann er in denselben auch nicht kommen. Entscheidet er sich für ihn, dann spricht Gott gleichsam zu ihm: So ist es recht, mein Sohn; nun will ich dich auch in meinen Himmel nehmen. Sie berufen sich dabei auf solche Stellen, wo geschrieben steht: Ich lege dir vor Tod und Leben, wähle! Hieraus sehe man, meinen sie, daß man unter den Wegen wählen müsse; wer sich nun für den rechten Weg entscheide, der werde selig; wer sich

für den falschen Weg entscheide, der werde verdammt; es komme somit auf des Menschen Selbstentscheidung an. Der Mensch soll durchaus seines eignen Glückes Schmied sein. Dabei berufen sie sich hauptsächlich auf das Exempel von Adam und Eva; diese hätten sich doch auch selbst entscheiden müssen: hätten sie sich für das Gute entschieden, so wären sie ewig selig geworden; sie haben sich aber für das Böse entschieden, und so haben sie sich in die Verdammniß gestürzt. Aber hatte denn der liebe Gott den ersten Menschen nicht einen freien Willen gegeben, der durch nichts gehindert war? Diese konnten sich also wohl selbst entscheiden. Jetzt aber ist es anders. Wir sind gefallen und sind von Natur in Gewalt des Teufels, an Händen und Füßen gebunden. Wir können uns für nichts selbst entscheiden, als für das Böse, also auch nur für den falschen Weg, der zur Verdammniß führt. Wir müssen erst wieder neue Menschen werden, um einen befreiten Willen zu bekommen; an eine Selbstentscheidung von unsrer Seite ist also gar nicht zu denken. Man achte noch einmal darauf, daß die heilige Schrift den Unbekehrten als einen in Sünden todten Menschen darstellt, Ephes. 2, 1. und 5. Ist es nun nicht lächerlich zu sagen: „Soll ein Todter lebendig werden, so muß er sich erst entscheiden, ob er auch lebendig werden will oder nicht"? Hat der HErr dem Lazarus zugerufen: „Lazare, ich will dich lebendig machen; entscheide dich, ob du lebendig werden willst, oder ob du im Grabe bleiben willst!"? Nein; Lazarus konnte einen solchen Ruf vor seiner Erweckung gar nicht hören, wie konnte er sich da selbst entscheiden? Der Heiland entschied ihn vielmehr selbst, indem er ihm zurief: „Lazare, komm heraus!" So ist es auch bei der Bekehrung. Soll ein Mensch vom Tode zum Leben kommen, so muß ein Anderer, nämlich sein Schöpfer, zu ihm kommen, der muß ihn entscheiden; er kann es nicht selber. Das sehen auch die neueren Theologen, die gläubig sein wollen; deshalb haben sie eine andere Theorie erfunden, die aber ebenso widersprechend ist. Diese sagen: Es ist wahr: aus eignen Kräften kann sich der Mensch nicht entscheiden; aber der liebe Gott schenkt ihm diese Kräfte, und nun kann er sich wohl mit den von Gott geschenkten Kräften entscheiden. Viele, die nicht scharf sehen, lassen sich durch diesen neuen Schein verführen. Man bedenke aber nur was es für Thorheit ist, zu sagen: Der liebe Gott gibt einem todten Menschen Lebenskräfte, damit er sich auferwecken könne! Sobald ein Mensch Lebenskräfte hat, so ist er ja schon lebendig; er müßte also bekehrt werden, damit er sich bekehren könne; er müßte erweckt werden, damit er sich erwecken könne. Man stelle sich das nur einmal lebendig vor, daß todte Menschen Kräfte empfangen, mit denen sie nun als Todte umher wandern. Ruft man solchen lebendig Todten zu: Bist du denn nicht todt? wie kannst du denn umher gehen? so geben sie zur Antwort: Freilich bin ich todt, aber ich habe Kräfte bekommen, die soll ich dazu anwenden, daß ich mich selbst für das Leben entscheide, dann werde ich lebendig. Und wie? wenn nun ein solcher Mensch vor der vermeintlichen Selbstentscheidung stirbt, wo kommt er

denn dann hin? Todt ist er nicht, lebendig ist er auch nicht; also scheint er zwischen Himmel und Hölle schweben zu müssen; oder kommt an den Ort des Mittelzustandes, in einen „Hades"? — Ach, wenn die Vernunft meint, eine hohe Weisheit hervorgebracht zu haben, und sie hat dieselbe nicht aus der Schrift geschöpft, so muß sie endlich sehen, wie ihre Weisheit eitel Thorheit ist. Die Lebenskräfte liegen nicht so im Menschen, wie die unverdauten Speisen, die erst dann dem Menschen Kraft und Blut geben, nachdem sie verdaut worden sind; sondern ist Lebenskraft in ihm, dann ist er auch lebendig; ist er aber lebendig, so ist er auch bekehrt. Es ist falsch, einen solchen Unterschied zu machen zwischen bekehrt und erweckt sein. Das ist wohl möglich, daß der liebe Gott einen Menschen durch das Gesetz so schlägt, daß er nicht mehr ruhig sündigen kann, sondern von seinem Verkläger, der in ihm wohnt, fort und fort gestraft wird, so oft er sündigt; der mit ihm aufsteht und mit ihm zu Bette geht, dessen Strafe er wohl gar dadurch zu entrinnen sucht, daß er in das Trinkhaus geht und seine Unruhe zu ersäufen sucht; aber ein solcher Mensch ist nicht erweckt, er ist blos aufgeschreckt. Wer wirklich erweckt ist, der ist aus dem Tode zum Leben gekommen, Christus ist sein Leben geworden.

Auch der hier angeführte Spruch Phil. 2, 13.: „Gott ists, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen" macht die Lehre von des Menschen Selbstentscheidung zunichte. Die Entscheidung für das Rechte ist ja nichts anderes, als daß ich das Rechte will. Schafft nun Gott das Wollen, so heißt das doch nichts anders, als daß Er uns entscheidet, und nicht wir. Hat aber wohl der liebe Gott mich deswegen selig zu machen beschlossen, weil er voraussah, daß Er in mir ein Wollen wirken wollte? Nein, umgekehrt: Weil mich Gott selig zu machen beschlossen hat, deswegen wirkt er in mir das Wollen, d. h. die Entscheidung. Die Schrift spricht: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur." Hat sich aber irgend eine Creatur dafür entschieden, geschaffen zu werden? Nein; denn etwas zu wollen, lag nicht in ihrer Macht, bis sie geschaffen war. Gott gibt uns in der Wiedergeburt ein neues Herz, einen neuen Verstand, zwar nicht der Zahl nach (denn er nimmt mir nicht den Verstand heraus, und setzt mir einen andern Verstand hinein, etwa wie der Zahnarzt einen neuen Zahn einsetzt, sondern er läßt denselben Verstand, denselben Willen im Menschen), aber er gibt dem Verstand, dem Willen neue Eigenschaften und Kräfte. Daß Gott einen andern Verstand, ein anderes Herz gebe, das war der Irrthum der Flacianer. Weil nun unsre Bekehrung wirklich ein Schaffen, ein Gebären, eine Zeugung von Seiten Gottes ist, so ist es klar, daß sich der Mensch nicht selbst entscheiden kann.

Das bezeugen auch unsere Väter.

So schreibt Dannhauer: „Auch die Entscheidung unseres Willens in dem ersten Act der Bekehrung ist von den Rechtgläubigen allezeit nicht der Macht und Mitwirkung des Menschen zugeschrieben worden, sondern dem Heiligen Geist, der durch das Wort auf den Willen wirkt, welcher

sich dabei unthätig verhält. Und dennoch ist jene Entscheidung nicht eine Sache der Nothwendigkeit und einer unwiderstehlichen Gewalt, obwohl sie, die göttliche Ordnung vorausgesetzt, unfehlbar ist. Gott hat sich nemlich durch die gewissesten und heiligsten Verheißungen verbunden, daß er den Menschen selbst zur Bekehrung entscheiden wolle, wenn sich derselbe in der Werkstatt des Heiligen Geistes befindet und den Heilsmitteln kein boshaftes Widerstreben entgegenstellt.“ (Citirt in Calov's Systema X, 50.)

Mit klaren Worten schreibt hier Dannhauer die Entscheidung dem Heiligen Geist zu und bezeichnet dabei den Willen des Menschen ausdrücklich als einen unthätigen, nur als den Gegenstand der Wirksamkeit des Geistes. Er verhält sich also nur leidentlich. Dabei verwirft Dannhauer aber auch den Irrthum der Calvinisten. Diese sagen auch, daß der Heilige Geist den Menschen entscheide, aber sie setzen hinzu: „Durch eine unwiderstehliche Gewalt.“ Kommt die Gnade, lehren sie, so kann sich ihr ein Mensch nicht widersetzen, er kann nicht widerstreben, Gott zwingt ihn zum Glauben. Das aber ist eine gefährliche Lehre; denn wir lesen vielfach in der heiligen Schrift, daß Menschen widerstrebet haben, denen die Gnade angeboten wurde. Wir sind noch ärger, als ein Stein oder Block, lehrt die Concordienformel. Wenn nämlich ein Steinmetz mit einem guten Instrumente auf den Marmor schlägt, dann kann er von demselben so viel herunter hauen, als er will; der Marmor thut nichts dazu, aber auch nichts dawider, wenn er behauen wird. Der Mensch aber kann nicht allein nichts zu seiner Bekehrung thun, er hat auch die schreckliche Macht, zu widerstreben, und das thun wir alle, wenn uns Gott bekehren will. Nur muß man unterscheiden zwischen dem natürlichen und dem muthwilligen, boshaften, halsstarrigen Widerstreben. Jenes nimmt Gott weg; so lange wir aber in diesem bleiben, werden wir nicht bekehrt.

Als einst die Helmstädter Synkretisten die Lehre von der Selbstentscheidung des Menschen vermöge gewisser ihm geschenkter Kräfte aufgebracht hatten, entschied die

Theologische Facultät zu Jena unter Anderem also: „Wenn man sagen wollte, der Mensch bekehre sich durch die Kräfte der Gnade, so ist auch so die Redeweise nicht hinreichend bequem. Denn weil die Bekehrung in dieser Bedeutung nichts anderes bezeichnet, als mit neuen Kräften ausrüsten, was durch Erleuchtung des Verstandes und Umkehrung des Willens geschieht, so kann nicht gesagt werden, daß sich der Mensch durch die schon empfangenen Kräfte bekehre. Denn jene Kräfte werden nicht vorher gegeben, daß der Mensch hernach durch dieselben bekehrt werde, sondern die Schenkung der geistlichen Kräfte ist der Sache nach die Bekehrung selbst.“ (Citirt von Quenstedt in seiner Theologia II, 727.)

Hören wir nun, wie die neueren Theologen die Erwählung des Menschen von der Selbstentscheidung desselben abhängig machen.

So schreibt Kahnis: „Demnach ist die Prädestination durch die Präscienz (Vorherwissen), die Präscienz durch die Entscheidung des Menschen bedingt.“ (A. a. O. S. 256.)

Dr. Frank schreibt: „Der Mensch vermag auf Grund der an ihn ergangenen Berufung wohl der Gnade zu cooperiren“ (mitzuwirken) „und für diese sich persönlich zu entscheiden aus sich selbst (ex se ipso), so daß er selbst der wirkende dabei ist und kein Anderer, aber doch nicht als aus sich selbst (tamquam ex semet ipso), als hätte er dieses Selbstwirken aus und durch sich selbst.“ (Die Theologie der Concordienformel. IV, 164.)

Luthardt schreibt: „Die Thüre muß der Mensch selbst aufmachen, daß JEsus zu ihm eingehe. Zuletzt kommt es doch auf unsere eigene, freie, d. h. von uns selbst ausgehende Selbstbestimmung an, ob wir von den Impulsen uns bestimmen lassen wollen oder nicht.“ (Die Lehre vom freien Willen. S. 427. 428.)

Beleuchten wir auch diese Worte einmal an dem Beispiel des Lazarus, dann werden wir recht sehen, wie thöricht sie sind. Nach Luthardt würde also der Heiland zum Lazarus gesagt haben: Lazarus, wenn du den Deckel abwirfst, dann will ich dich lebendig machen. Hätte nun dieser reden können, so würde er gesagt haben: Ich kann den Deckel nicht abwerfen, ich bin ja todt! Freilich sagt der HErr Offenb. Joh. 3, 20.: „Siehe, ich stehe vor der Thüre und klopfe an; so jemand meine Stimme hören wird und die Thüre aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir“; aber damit will er durchaus nicht sagen, daß wir selbst die Thüre aufthun können. Die Schrift sagt fort und fort, daß wir uns bekehren, daß wir glauben, daß wir in einem neuen Leben wandeln sollen. Damit sagt sie aber ganz und gar nicht, daß wir Menschen dies auch selbst thun können, sondern sie sagt damit nur, daß dies nöthig sei; und nun soll ein armer Sünder an sich verzweifeln und erkennen lernen, daß er nicht thun könne, was er solle, und wenn nun ein solcher Mensch das Evangelium lies't, dann findet er, daß Gott ihm dies alles geben will. So hatte der HErr in demselben Kapitel, V. 7., schon gesprochen: „Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der aufthut und niemand zuschließt, der zuschließt und niemand aufthut.“ Gott allein kann also die Thüre unsers Herzens aufthun; wenn Er es nicht thut, so kann er in alle Ewigkeit anklopfen, wir thun nicht auf; wir würden, wenn wir als geistlich Todte reden könnten, fort und fort nur sagen: HErr, ich kann dir ja nicht aufthun. Aber sobald man durch Gottes Gabe glaubt, öffnet der HErr die Thür unsers Herzens und kommt zu uns mit seinem himmlischen Glanze und hält das Abendmahl mit uns. Von Natur sind wir alle wie in einem furchtbaren Burgverlies gefangen, wo unsre Füße in Stock und Eisen liegen und unsre Hände mit schweren Ketten gebunden sind, die schwere Kerkerthür überdem mit einem ungeheuren Schloß und Riegel verwahrt ist.

Da kommt ein theurer Freund, um mich in meinem Elend zu besuchen, und spricht: Mach' auf, ich will dich sehen! Ich muß ihm antworten: Ach, so groß meine Freude wäre, dich zu sehen, ich kann nicht aufmachen; gehe zu dem Thürhüter, der hat den Schlüssel; öffnet der nicht, so kann ich dich nimmer sehen. Wie schrecklich sind daher solche Lehren, wie sie Luthardt hier vorlegt! Gesetzt, ein armer angefochtener Mensch käme zu einem solchen Professor und klagte ihm seine Noth, daß er nichts von der Gnade Gottes in seinem Herzen fühle: was würde ihm für eine Antwort werden? Diese: Ja, mein Lieber, du mußt dem HErrn JEsu deine Herzensthür aufthun! Und was würde die Folge sein? Der Angefochtene würde nur in um so größerer Betrübniß seinen Lehrmeister verlassen; denn er würde denken: Das ist ja eben meine Noth, daß mein Herz verschlossen ist! Wie ganz anders dagegen wird ein rechter lutherischer Theolog mit ihm verfahren! Dieser wird ihm sagen: Ach, mein Lieber, der HErr JEsus ist längst in dir, du fühlst ihn nur nicht; denn wie wäre es möglich, daß du dich so nach ihm sehntest, so nach ihm seufztest und schrieest, wenn du ihn nicht lieb hättest! Du kannst ihn aber nicht lieben, wenn du ihn nicht hast. Darum sei getrost, deine Herzensthür ist ihm längst weit aufgethan, der HErr längst in dein Herz eingezogen; erkenne nur, daß er bei dir ist.

d. Des Menschen Verlangen und Gebet.

Auch dies halten Viele für die Ursache, um dessen willen der liebe Gott den Menschen erwählt habe. Namentlich die Secten sprechen, daß nur Der bekehrt werde, der ein heftiges Verlangen darnach in sich erwecke und ernstlich in seinem Gebete nach derselben ringe. Das ist bekanntlich das A und das O aller ihrer Lehrdarstellungen. Fragt man sie: Was muß ich denn thun, damit ich selig werde? so antworten sie: „Du mußt beten, und zwar so lange, bis du eine Stimme in deinem Herzen hörst, die dir sagt: Nun hast du Gnade, nun hast du Vergebung der Sünden, denn du fühlst nun JEsum in dir wohnen.“ Aber eine gar traurige Lehre! Denn jetzt kann Einer wohl in ernstlichem Gebet ringen, und das Gefühl haben, daß JEsus in ihm wohne, daß er begnadigt sei, und morgen schon kann dies alles vorbei sein; da fühlt er nichts als Finsterniß und Tod. Hat er nun diese Lehre bekommen, so muß er denken: Ich bin wieder abgefallen. Zum Beleg dafür erzählte einer der Anwesenden folgendes Exempel aus seinem Leben:

Als ich Student war, habe ich fast lauter solche Schriften gelesen, wie die der Methodisten sind, und habe mich länger als zwei Jahre elendiglich abgequält, damit ich meiner Seligkeit gewiß würde. Ich fühlte immer das nicht ganz, was jene Schriften verlangten. Einstmals las ich in einem Buche von Bogatzky, „Die geistlichen Friedensstörer“ betitelt, einen längeren, echt evangelisch geschriebenen Abschnitt, der den armen Sünder lockte, zu JEsu zu gehen, wie er ist, und ihm alle seine Bedenken, das zu thun, aus dem Wege räumte. Da wurde ich wirklich von einem überschwänglichen

Gefühl der Freude erfüllt, so daß ich dachte: Gott Lob! jetzt bist du durchgedrungen, jetzt hast du Gnade, jetzt hat Gott selber in dir geredet, er hat dich angenommen, deine Sünden sind dir vergeben, du wirst selig! In dieser großen Freude schrieb ich sogleich an meinen Bruder und erzählte ihm, was der HErr an mir gethan habe. Es war gerade Pfingstzeit. Er antwortete mir bald und gratulirte mir zu dem reichen Pfingstsegen, den ich empfangen. Als ich jedoch den Brief erhielt, siehe, da war das Gnadengefühl längst wieder geschwunden; am andern Tage hatte ich es schon wieder verloren. Den andern Tag hatte ich nämlich in dem Buche wieder gelesen. Nachdem aber Bogatzky einmal so überaus tröstlich geredet hatte, hatte er fortgefahren: „Aber, lieber Leser, nimm dich in Acht! man kann sich auch leicht selbst täuschen, und denken, es ist die Gnadenstimme, und sie ist es doch nicht." Da war es mir, als hätte ich ein Licht in der Hand und es käme Einer und blies es mir aus. Es war mir, als fiele ich aus einem erträumten Himmel und stürzte in die Hölle. Das war die Folge von der falschen Lehre, daß des Menschen Verlangen, Gebet, Gefühl, Empfinden und dergleichen es sei, worauf die Gewißheit seiner Seligkeit ruhe.

Kein Mensch kann das rechte Verlangen nach der Seligkeit in sich erzeugen, das muß allein Gott thun. Das lehrt die angeführte Stelle:

Röm. 9, 16.: „So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen."

Es ist wahr: alle Menschen wollen von Natur selig werden; aber was für eine Seligkeit wollen sie haben? Eine solche, die es gar nicht gibt. Ein unbekehrter Mensch will gar nicht wahrhaft selig sein; denn er will nicht von seiner Sünde, von seiner Feindschaft wider Gott los sein, er will nicht in die Gemeinschaft mit Gott kommen, er sehnt sich nicht, Gott zu schauen von Angesicht zu Angesicht; er will nur nicht in die Hölle, sondern an einen Ort kommen, wo er keine Strafe zu leiden hat und wo alle seine natürlichen Neigungen befriedigt werden. Erst wenn der Heilige Geist in uns das Verlangen nach der Seligkeit wirkt, erst dann haben wir es; das sehen wir aus Röm. 8, 26.: das sich Sehnen, das Verlangen, das Seufzen und das darauf folgende Gebet, dies alles muß der Heilige Geist in uns wirken. Also kann dies auch nicht die Ursache sein, die den lieben Gott bewogen hätte, uns zur Seligkeit zu bestimmen, denn er hat es selber gethan.

Ueber dieses sich Sehnen sagt die Concordienformel: „Paulus (schreibt) Phil. 2.: ‚Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen'. Welcher lieblicher Spruch allen frommen Christen, die ein kleines Fünklein und Sehnen nach Gottes Gnade und der ewigen Seligkeit in ihrem Herzen fühlen und empfinden, sehr tröstlich ist, daß sie wissen, daß Gott diesen Anfang der wahren Gottseligkeit in ihrem Herzen angezündet hat, und wolle sie in der großen Schwachheit ferner stärken und ihnen helfen, daß sie in wahrem Glauben bis ans Ende verharren." (Wiederholung. Art. 2. S. 591.)

Ein wahres Meisterstück rechten, evangelischen Trostes, das sich ein jeder Prediger zum Vorbild nehmen sollte! Es kommen ja nicht selten solche Angefochtene zu uns, die uns klagen, sie müßten verloren gehen, weil sie nicht glauben könnten. Sie sprechen: In der Bibel steht es ja: „wer nicht glaubt, soll verdammt werden"; und mag man dann diesen armen Leuten noch so ernstlich zureden, nur getrost zu glauben, immer wieder sprechen sie: Ich kann ja nicht glauben, ich kann nicht glauben. Da muß man sie nun fragen: Sehnest du dich denn nicht danach, daß du glauben könnest? Sie werden antworten: Ach freilich sehne ich mich darnach! das ist ja gerade meine Noth, deswegen habe ich ja eben keine Ruhe Tag und Nacht, deswegen komme ich ja zu Ihnen, daß Sie mir aus dieser Noth helfen. Dann sollen wir ihnen sagen: Nun, mein Lieber, sei getrost, du stehest schon im Glauben; denn das ist unmöglich, daß ich mich nach dem Glauben sehne, ohne schon zu glauben. Wer in aller Welt sollte wohl wünschen, etwas für wahr zu halten, wovon er glaubt, es sei eine Lüge? Wer also wünscht zu glauben, der muß den Glauben schon in seinem Herzen tragen, der muß schon überzeugt sein, daß das Evangelium Wahrheit ist, das aber ist ja der Glaube. Ach, wie treulich hat doch der liebe Gott für seine Kinder gesorgt! Diese mögen noch so schwer angefochten sein, es ist immer Trost für sie da. Nach Gottes Wort soll ich nicht denken: Darf ich mir auch wohl den Trost des Evangeliums annehmen, ich untreuer Mensch? Ach, wen wollte der liebe Gott in den Himmel nehmen, wenn er nur Treue in denselben aufnehmen wollte? Dann sollte wohl der Himmel völlig leer bleiben, denn wir Alle sollen und müssen sagen: Wir sind unnütze Knechte. Das ist gerade Gottes Wohlgefallen, den Himmel mit lauter Sündern zu bevölkern, und doch brauchen sich die heiligen Engel nicht zu schämen, mit uns Unreinen zu verkehren, denn Gott schmückt uns mit dem weißen Kleid der Gerechtigkeit seines lieben Sohnes, das heller leuchtet, als der Engel Gerechtigkeit. Wie verkehrt ist es daher, wenn gesetzliche Prediger sprechen: „Willst du zum Glauben kommen, so mußt du so lange im Gebet darnach ringen, bis du ihn hast", da der noch nicht Gläubige ja noch gar nicht zu ringen vermag! Nein, wohl sollen wir ringen, kämpfen, seufzen und beten, aber nicht, damit wir den Glauben empfangen, sondern, wenn wir gläubig geworden sind, damit wir den empfangenen Glauben nicht wieder verlieren. Man darf also nicht denken, durch diese Lehre, daß der liebe Gott allein den Glauben in uns anzünden müsse, würden die Leute gleichgiltig gegen das Gebet gemacht; o nein! wer von Gottes Wort erfaßt ist, und er will dann nicht beten, der wird gar bald wieder alles verlieren. Wenn der Glaube im Herzen geboren ist, dann ist er noch ein so kleines, zartes, schwaches Kindlein, daß er der sorgfältigsten Pflege bedarf; er ist wie ein winziges Lichtlein, das vor dem Sturmwind bewahrt werden muß, damit es nicht verlösche. Darum, sobald ein Mensch Gottes Wort gehört hat, und er entschließt sich, sich zu bekehren, weil Gott diesen Entschluß in ihm gewirkt hat, da muß nun frei-

lich ein solcher Bekehrter sogleich auf seine Kniee niederfallen und beten und kämpfen und ringen bis an seinen seligen Tod. Wer nur einen Tag nicht ringt und betet, der kommt schon zurück. Immer und immer hat man ja mit seinem garstigen Fleisch und Blut zu thun und muß es dem lieben Gott klagen mit Scham und Reue, daß man noch ein so elendes Geschöpf ist, nachdem er doch so unaussprechliche Gnade an uns gethan hat. Daher kommt es, daß unsre Predigten oft so wenig ausrichten, nicht etwa, weil nicht Viele von ihnen erfaßt würden — o nein! wenn wir recht predigen, dann wird in der Regel eine ganze Menge von Zuhörern sein, die einen Schlag ans Herz bekommt, wie wir dies an dem Volk in den Evangelien sehen; — aber die Meisten, so bald sie aus der Kirche gegangen sind, reden dann wieder von Dingen dieser Welt, und kommen sie nach Hause, da ist gar nicht mehr von der Predigt die Rede; höchstens, daß man sagt: das war eine schöne Predigt, und das ist denn die ganze Frucht. Woher kommt aber das, daß so schnell alle Eindrücke des göttlichen Wortes wieder verfliegen? Das kommt daher, weil alles, was man empfängt, bewahrt sein will durch Beten, Seufzen und Schreien zu Gott. „Selig sind", spricht der HErr, „die Gottes Wort hören und bewahren." So schrecklich es ist, wenn ein Prediger sagt: Du mußt erst durch dein Weinen, Beten und Ringen den lieben Gott erweichen, daß er dir deine Sünden vergebe — denn Gott ist längst schon erweicht durch das Weinen, Schreien und Blutvergießen seines Sohnes —, so wichtig ist es, daß wir diejenigen, welche die ersten Anfänge des Glaubens erhalten haben, zum Beten und Ringen vermahnen, damit sie die Gnade nicht wieder verlieren. Je jünger und neuer der Glaube ist, desto ängstlicher muß das zarte Pflänzlein begossen werden. Als der HErr den Ananias davon überzeugen wollte, Saulus habe sich wirklich bekehrt, rief er ersterem zu: „Denn siehe, er betet." Apost. 9, 11.

Hören wir nun zu diesem Theil unserer Thesis noch ein Zeugniß von Joh. Olearius. Dieser schreibt: „Die Lehre der Lutheraner ... schreibt Gott alles, dem Menschen nichts zu. Dem steht nicht entgegen: .. 3. Das Verlangen nach der Seligkeit, weil auch dieses nicht ein natürliches, sondern ein übernatürliches, vom Heiligen Geist geschenktes und aus dem Worte entsprungenes ist. ... Auch 5. nicht das Gebet und das Anhalten damit im Todeskampf; denn auch dieses erweckt der Heilige Geist in uns, Röm. 8." (L. c. p. 1684. sq.)

*) e. Des Menschen Nicht-Widerstreben.

Wir kommen nun zu dem 5ten Stück, welches Manche für die Ursache erklären, warum ein Theil der Menschen zur ewigen Seligkeit auserwählt ist, während doch der andre Theil verworfen ist. Die recht wenig auf den Men-

*) Hier folgt das Protokoll des Herrn Pastor Hein von der 8ten Sitzung, welches die Verhandlungen über diese Thesis III. beendigt. D. S.

schen legen wollen, sagen nämlich: Die eigentliche Ursache ist, daß es eine Anzahl Menschen gibt, die widerstreben nicht boshaft, und darum, weil sie nicht boshaft widerstreben, hat sie Gott auserwählt. Das klingt auch in der That, als wenn es eine vortreffliche Lösung der Frage wäre. Es ist es aber leider nicht. Auf diese Weise würde ja doch dem Menschen der Grund der Seligkeit zugeschrieben. Denn ist mein Nicht-Widerstreben der letzte und eigentliche Grund, so wäre ich eigentlich mein Heiland, mein Erlöser, mein Seligmacher, und am jüngsten Tage könnte ich denen, die dann zur Linken des HErrn stehen, zurufen: Ihr könntet auch zur Rechten stehen, könntet ebenso selig sein wie ich, wenn ihr es nur ebenso gemacht hättet, wie ich. Ich habe eben nicht widerstrebt. Aber nein! so wird es nicht sein; da werden wir vielmehr bekennen, daß wir nur aus Gnaden selig geworden sind, aus Gottes freiem Erbarmen. Deshalb singen wir denn auch:

> Es ist das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt,
> Es sind die offnen Liebesarme des, der sich zu dem Sünder neigt,
> Dem allemal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht.

Ja, ja, keine andre Lösung gibt uns die heilige Schrift, als: „Es ist das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt", das auch uns verruchten Sündern die Arme seiner ewigen Liebe öffnet.

Das ist freilich wahr, daß das muthwillige Widerstreben die Ursache ist, daß Menschen verdammet werden. So lesen wir z. B. Matth. 23, 37., daß der Heiland spricht: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt. Was heißt das aber anders, als: ihr habt widerstrebt. Der Heiland sagt, Er habe wohl gewollt, aber sie nicht. Er hat es nicht blos in seinem Herzen gewollt, nein, er hat seinen rechten Willen auch bewiesen, hat sie gelockt, wie eine Glucke ihre Küchlein herzu lockt. Es war da, wie im Evangelium des XX. Sonntags nach Trinitatis; alle waren eingeladen, ernstlich eingeladen, an alle erging der Ruf: „Es ist alles bereitet, kommt zur Hochzeit"; „aber", heißt es, „sie wollten nicht kommen", widerstrebten also. Dasselbe lesen wir Ap. Gesch. 7, 51., wo Stephanus zu dem hohen Rath sagt: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr." Und Ap. Gesch. 13, 45. 46. heißt es: „Da aber die Juden das Volk sahen, wurden sie voll Neides, und widersprachen dem, das von Paulo gesagt ward, widersprachen und lästerten. Paulus aber und Barnabas sprachen frei öffentlich: Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden." Die Juden dachten: wir sind das auserwählte Volk; wie dürfen jene den Heiden Heil und Seligkeit predigen? uns ist das verheißen. So sagen ja häufig heute noch pharisäische Menschen: Ach, ich mag nicht in die Kirche

gehen; da gibt es gräuliches Volk, Menschen, die in allen Sünden gelebt haben, und da werden sie absolvirt, und dann gelten sie auf einmal für Heilige. Deßwegen sagte auch der Heiland, daß Hurer und Zöllner eher in den Himmel kommen, als solche Pharisäer. Die Juden stießen das Wort von sich, widerstrebten muthwillig. Das ist ja wohl wahr: um des muthwilligen, halsstarrigen Widerstrebens willen gehen Menschen verloren, aber nicht werden die andern selig, weil sie nicht widerstrebten. Die, welche nicht widerstreben, werden ja selig: aber das ist die Frage, ob die Ursache der Seligkeit im Menschen liegt, so daß man sagen kann: Siehe, der hat nicht widerstrebt, also ist die Ursache nicht in Gott, sondern sie ist im Menschen. Aber wiewohl Widerstreben im Menschen ist, so ist doch das Nicht-Widerstreben in keinem Menschen. Das muß Gott erst in ihn pflanzen. Er muß den Willen des Menschen umkehren. Daher reden wir von Bekehrung.

Das sehen wir aus allen den Stellen der heiligen Schrift, in welchen die Bekehrung dem lieben Gott zugeschrieben wird, z. B.

Jer. 31, 18.: „Bekehre du mich, so werde ich bekehret; denn du, HErr, bist mein Gott."

Jes. 63, 17. lesen wir: „Warum lässest du uns, HErr, irren von deinen Wegen und unser Herz verstocken, daß wir dich nicht fürchten? Kehre wieder, um deiner Knechte willen, um der Stämme willen deines Erbes."

Das klingt, als wollte der Prophet Gott die Schuld des Abfalls zumessen; aber es klingt nur so. Er will damit sagen: Wir können nicht anders als widerstreben; ach, darum nimm dies Widerstreben doch von uns! Das Wort: „Warum lässest du unser Herz verstocken", ist nicht sowohl eine Anklage gegen Gott, als vielmehr eine bittere Klage über den Zustand des Volkes der damaligen Zeit. Ach, will er sagen, was sind wir doch für elende Menschen, wir können das Widerstreben nicht von uns nehmen, du allein kannst es. Wenn du es nicht hinwegnimmst, so verstocken wir uns immer mehr.

Ferner heißt es Hesek. 11, 19.: „Und ich will euch ein einträchtig Herz geben, und einen neuen Geist in euch geben; und will das steinerne Herz wegnehmen aus eurem Leibe, und ein fleischern Herz geben." Gott will also das Herz wegnehmen das da widerstrebt, das sich verhärtet. Thut er es nicht, so behalten wir dasselbe.

Ein merkwürdiges Beispiel ist das des Apostels Paulus. Zu dem spricht der HErr Ap. Gesch. 9, 5.: „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken." Er will sagen: Du bist jetzt ein Werkzeug des Teufels gewesen wider mich und meine Kirche; aber ich habe beschlossen, dir das Handwerk zu legen. Du sollst nicht ausschlagen, dich nicht widersetzen. Die Ackerbauer hatten, wenn sie pflügten, einen solchen Pflug, an welchem Stacheln angebracht waren, um beim Pflügen den Thieren das Ausschlagen abzugewöhnen. Der Heiland will sagen: Ich will dafür sorgen, daß du nicht ausschlagest, du wirst den Stachel fühlen. Das war nichts anders als seine große Gnade und Barmherzigkeit, die ihn überwunden hat. Vor-

her schnaubete er mit Morden; kaum aber hatte der HErr diese Worte geredet, so wurde dieser Löwe, dieser Wolf, ein sanftes Lamm. Die ganze Christenheit war darüber voll Erstaunen. Alle schüttelten die Köpfe, meinend, das sei doch nicht möglich, ein solcher Feind Christi könne sich doch nicht bekehren. Selbst dem Ananias, dem Gott den Befehl gab, ihn zu taufen, wollte das nicht einleuchten. Er weigerte sich: denn er dachte, er würde ihn greifen lassen und vor Gericht führen. Deswegen setzt Gott hinzu: „Siehe, er betet!" Der Heiland will sagen: Das ist ein gewisses Kennzeichen, daß er sich bekehrt hat.

Wie ist es nun aber in uns hergegangen? Kann wohl Einer sagen: Ja, ich bin ein Christ, denn ich habe nicht widerstrebt? Ach, nein! Wir müssen sagen: Ich habe alle Tage widerstrebt, alle Tage habe ich dem lieben Gott wollen entfliehen, aber er ist mir nachgegangen. Wenn ich ihn verlassen wollte, klopfte er bei mir an, süß und freundlich, aber oft auch schrecklich und drohend. So mußte ich mich gefangen geben. — Unser Herz will immer widerstreben; aber Gott sorgt dafür, daß dasselbe gebrochen werde. Ach, es müßte Jeder wider sein Bewußtsein reden, wenn er sein Widerstreben ableugnen wollte. Jeder sieht es alle Tage, was er für ein widersetzliches Herz hat. Wie oft standen wir am Rande des Verderbens und Er hat uns immer wieder zurückgezogen. Er ist es, der das gute Werk angefangen hat; Er muß es auch vollenden.

Das Nicht-Widerstreben des Menschen kann kein Grund sein, der im Menschen liegt; denn Christen thun wohl gute Werke, entscheiden sich auch, haben ein brünstiges Verlangen nach der Seligkeit, beten, widerstreben nicht; aber das sind lauter Wirkungen Gottes, sind lauter Ursachen, die nicht in ihnen, sondern in Gott liegen.

Das haben auch unsre alten Lehrer gelehrt.

So schreibt Joh. Olearius: „Die Lehre der Lutheraner ... schreibt Gott alles, dem Menschen nichts zu. Dem steht nicht entgegen ... 4. Das Nicht-Widerstreben; weil selbst auch dieses ein Geschenk des Heiligen Geistes ist, welcher das Widerstreben, das aus uns allein ist, durch die ordentlichen Mittel des Heils aufhebt und hemmt. Denn das Nicht-Widerstreben ist keineswegs ein verursachendes Einflußhaben, sondern nur eine Nicht-Verhinderung der Thätigkeit eines Handelnden; wie denn sowohl der Aussätzige Matth. 8., als Lazarus Joh. 11., indem er Christo nicht widerstrebte, dadurch keineswegs die Ursache der wunderbaren Heilung oder der Auferweckung gewesen ist." (L. c. p. 1684. s.)

Gott hemmt das Widerstreben in uns, obwohl er es nicht ganz aufhebt bis zum Tode; sonst müßten wir nicht immer mit dem Apostel klagen: „Was ich nicht will, das thue ich." Widerstreben ist immer bei uns vorhanden, bis wir erlös't werden von dem Leibe dieses Todes. Unser Nicht-Widerstreben thut gar nichts zur Sache. Es mag Einer, der krank ist, gar nichts thun, und sich ruhig hinlegen, aber deswegen wird er noch nicht ge-

sund. Wenn er freilich tobt, wüthet und alles Mögliche ißt und trinkt, kann er sich den Tod holen. Aber daß er nichts thut, macht ihn nicht gesund. Gott muß bei uns nicht allein das Widerstreben wegnehmen, er muß auch mit der Arznei des Evangeliums kommen und uns gerecht und selig machen. Deswegen ist Lazarus nicht lebendig geworden, weil er nicht widerstrebt hat. Er konnte dies ja gar nicht. Auf einmal war er im Leben und wußte nicht, wie ihm geschehen war. So ist es auch bei Jedem, der zum geistlichen Leben kommt. Er muß sagen: Das hat Gott gethan! was von mir dabei geschehen ist, hat nur aufgehalten und gehindert.

Hülsemann schreibt: „Das Nicht-Widerstreben ist keineswegs unser Werk, sondern ein in uns hervorgebrachtes Werk Gottes, dem wir nur widerstehen können.“ (Vindiciæ p. 158.)

Hollaz schreibt: „Das Nicht-böswillig-Widerstreben bedeutet entweder die Unterlassung eines Widerstrebens, welches sich dem äußerlichen Gebrauch der Gnadenmitttel widersetzt“, —

Die Pharisäer z. B. widersetzten sich schon dem äußerlichen Gebrauch des Wortes. Sie wichen dem HErrn aus und wollten ihn nicht hören. Dieses äußerliche Widerstreben hätten sie unterlassen können, dazu brauchten sie den Heiligen Geist nicht. Sie konnten doch einmal hingehen und den HErrn hören; wie auch Gottlose heute noch sprechen: Du mußt doch auch einmal zur Kirche gehen, sehen und hören, was es da gibt. Da kommt wohl einem Solchen Gott entgegen und bekehrt ihn.

Hollaz fährt fort: „oder die Unterlassung eines Widerstrebens, welches sich der innerlichen Bekehrungsgnade widersetzt. Jene Unterlassung ist eine Sache des freien Willens; diese verdankt man der göttlichen Gnade, welche das steinerne Herz wegnimmt.“ (Examen theol. P. III. s. 1. c. 1. q. 9. p. 602.)

Jeder Mensch hat von Natur so viel Kraft, daß er sagen kann: Ich will in die Kirche gehen, oder nicht; ich will in der Bibel lesen, oder nicht; will mich taufen lassen oder nicht. Aber das ist noch gar nicht, was die Bekehrung ausmacht. Das alles kann ich thun und doch ein gottloser Mensch sein und bleiben. Diese verdankt man nur der göttlichen Gnade. Das Widerstreben gegen die innerliche Gnade haben die Pharisäer nicht unterlassen, sie haben boshaft widerstrebt und sind zur Hölle gefahren. Wenn ein Mensch es unterläßt, so hat er es allein der göttlichen Gnade zu verdanken.

f. Des Menschen Glaube.

Nun kommen wir auf das Letzte, um deswillen Manche sagen, schließlich komme doch alles auf des Menschen Entscheidung an; nämlich er müsse doch glauben. Der Glaube, sagen sie, sei die Ursache, warum eine Anzahl Menschen erwählt ist und selig wird; wie der Unglaube die Ursache sei, warum Andere nicht selig werden; denn wir läsen ja in der heiligen Schrift: „Wer da glaubt, der wird selig“; und so, wie der liebe Gott in der Zeit

handele, so habe er in der Ewigkeit zu handeln beschlossen; wir Menschen nähmen uns wohl oft vor, etwas zu thun, besännen uns aber oft anders; bei Gott sei es nicht so; der sei die Allwissenheit und die ewige vollkommene Weisheit; er wisse alles voraus und sei so allweise, daß er alles beschließe, was er wirklich in der Zeit thue. „Da seht ihr", sprechen Solche, „da der Mensch jetzt durch den Glauben selig wird, so muß Gott in der Ewigkeit beschlossen haben, um des Glaubens willen den Menschen selig zu machen." Da scheinen sie denn ganz richtig zu reden, und es ist doch nicht recht geredet. Es steht nirgends in der heiligen Schrift, daß wir wegen des Glaubens selig werden, daß wir gerecht und selig werden, weil wir glauben. Nichts dergleichen ist zu finden; sondern das steht da, daß wir gerecht und selig werden durch den Glauben. Da sehen wir, die heilige Schrift macht den Glauben nicht zur Ursache der Rechtfertigung, sondern zum Mittel derselben. Das geben wir zu, daß Gott von Ewigkeit beschlossen hat, einen Menschen auch dadurch selig zu machen, daß er ihn zum Glauben bringt, ihn dadurch rechtfertigt und dann des Glaubens Ende erreichen läßt, der Seelen Seligkeit. Durch den Glauben selig werden aber heißt nichts anders, als aus Gnade selig werden. Wer da sagt, er werde um des Glaubens willen selig, der steht im Irrthum, oder weiß nicht, was er redet. Es ist keineswegs so zu verstehen, als habe Gott beschlossen, daß die, welche so fromm sind, daß sie ihm alles glauben, was er in der Bibel gesagt hat, nun auch dafür in seinen Himmel kommen sollen. Die Ungläubigen sagen so häufig: „Ach, was ist das für eine Lehre! was kann doch Gott daran gelegen sein, daß wir das alles glauben! wir können einmal nicht glauben.[Sollen wir deswegen verdammt werden und sollen deswegen Andere, die auch nicht besser sind, als wir, nur weil sie das glauben, in den Himmel kommen?" Aber wäre dem so, dann wäre der Glaube nichts als ein Werk, und es wäre sonderbar, daß gerade dies vor Gott so viel gelten sollte, mehr als alle andern Werke. Nein, wir werden durch den Glauben selig, deswegen, weil Gott die ganze Welt schon erlös't, der Sohn uns mit dem Vater versöhnt, uns Gerechtigkeit erworben, und die Seligkeit erkauft hat. Es liegt ja alles schon da. Nichts, auch nicht das Allergeringste, ist nun noch von unsrer Seite zu thun. „Kommt zur Hochzeit", ruft uns Gott zu, „es ist alles bereit." Gott spricht: Ihr Gäste, kommt nur, ihr braucht nichts mit zu bringen, weder Speisen noch Getränke; sogar das Kleid sollt ihr bekommen. — Wenn nun Christus alles gethan hat, was haben wir dann noch zu thun? Nichts, gar nichts. Ob ich jemandem, dem ich den Rathschluß Gottes auseinander gesetzt habe, sage, er solle nichts thun, sondern nur annehmen, oder: er solle durch den Glauben selig werden, ist ein und dasselbe. Denn durch den Glauben selig werden heißt: annehmen, was dir Gott erworben hat und schenken will, dich darüber freuen, deine Zuversicht darauf setzen. Das ist die Wunder-Lehre des Christenthums. Das ist das Geheimniß, welches im Herzen Gottes verborgen war und offenbaret worden ist durch den Mund

der Propheten und Apostel. Nur wer glaubt: ich bin auch erlös't, auch versöhnt, ich bin gerecht, der wird selig und kein andrer. Nur durch den Glauben, nicht um des Glaubens willen werden wir selig. Der Glaube nimmt nur. Er ist die Bettlerhand, die uns die ewige Liebe erst gibt.

Hier wurde folgender Einwurf gemacht: Was soll man dem antworten, der so schließt: „Gott sieht in der Erwählung nichts an, als das Verdienst JEsu Christi, aber nicht in abstracto, sondern sofern es jemand ergriffen hat; also hat er gesehen, daß jemand im Glauben das Verdienst Christi annimmt; und darum ist dieser erwählt"? Dem wäre zu antworten: Siehe, mein Lieber, das hochzeitliche Kleid zieht Gott uns an. Er hat voraus gesehen, er werde es uns anziehen, uns den Glauben schenken. Wie kann nun das ein Grund sein, der im Menschen liegt? Es ist vielmehr ein Grund, der im lieben Gott liegt. Wenn er den Glauben nicht gäbe, hätten wir ihn ja nicht. Gott hat den Glauben in den Rathschluß der Erwählung hinein genommen; der Glaube gehört in die goldene Kette, die Gott, so zu sagen, geschmiedet hat, mit welcher er mich aus der Hölle und von der Erde hinweg in den Himmel zieht. Das Erste ist, daß er mich erwählt hat; das Zweite, daß er mich erschaffen; das Dritte, daß er mich erlös't; das Vierte, daß er mich zum Glauben gebracht hat; das Fünfte, daß er mich erhält; das Sechste, daß er mich in das ewige Leben einführt.

Hierher gehören alle die Sprüche, die da bezeugen, daß der Glaube nicht unser Werk ist; z. B.:

Col. 2, 12.: „In dem, daß ihr mit ihm begraben seid durch die Taufe; in welchem ihr auch seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket." Da ist es aufs klarste ausgesprochen: Gott ist es, der den Glauben wirkt, nicht ich.

Ferner gehört hierher: Joh. 6, 44. 45.: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Es stehet geschrieben in den Propheten: Sie werden alle von Gott gelehret sein. Wer es nun höret vom Vater und lernet es, der kommt zu mir." Das sind zwei köstliche Sprüche. Zuerst wird gesagt: Der Vater muß uns ziehen; so können wir uns also den Glauben nicht selbst geben. Dann wird aber auch hinzu gesetzt: Wer es hört vom Vater und lernet es, der kommt zu mir. Verwerfe ich also das Wort des Evangeliums, so zieht mich der Vater nicht. Er handelt nur durch das Wort mit uns. Aber wer das Wort braucht, kann gewiß sein, der Vater werde ihn zum Sohne ziehen, werde ihm den Glauben geben.

Ferner Ebr. 12, 2.: „Und aufsehen auf JEsum, den Anfänger und Vollender des Glaubens." Da hören wir beides: Erst fängt er den Glauben an, dann vollendet er ihn auch; er erhält uns allein im Glauben.

Ferner 1 Cor. 12, 3.: „Darum thue ich euch kund, daß niemand JEsum verfluchet, der durch den Geist Gottes redet; und niemand kann JEsum einen HErrn heißen ohne durch den Heiligen Geist." JEsum einen HErrn heißen, heißt nichts anders, als an ihn glauben.

1 Petr. 1, 5. heißt es: „Euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde zur letzten Zeit.“ Nicht aus unsrer Macht, sondern aus Gottes Macht werden wir bewahret und durch den Glauben will uns der liebe Gott zur Seligkeit bewahren. Den Glauben hat er von Ewigkeit als ein Glied in die Kette hinein geschlossen; niemand ist erwählt, der nicht zum Glauben kommt. Aber daß ein Mensch zum Glauben kommt, das hat die Hand der ewigen Liebe in ihn hinein gepflanzt; das ist nicht auf dem Boden seines Herzens gewachsen.

Phil. 1, 6. heißt es: „Und ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi.“ Er hat es angefangen. Es ist nicht so, daß wir es etwa anfangen müßten, und Gott es dann weiter fortführen, uns weiter helfen wollte. Wir kommen nicht zu ihm, nein! er kommt zu uns; wir legen nicht den ersten Stein zu unserm Heil, sondern er thut es. Es ist auch nicht so, als könnten wir zwar nicht den Anfang machen, es aber doch dann, wenn ihn Gott gemacht habe, zu Ende bringen. Nein, er muß Anfang, Fortgang und Ende machen, oder wir sind alle verloren.

So sagt unser Katechismus: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen kann.‘ „Das Reich Gottes kommt ohn unser Gebet von ihm selbst.“

Hiezu sind einige Stellen mehr aus den Vätern gesammelt worden, da dieser Lehre allenthalben widersprochen wird. Gerade die, welche lehren, daß der Glaube der Grund unsrer Erwählung sei, meinen, sie seien die Rechtgläubigsten. Sie bedenken aber nicht, daß nach ihrer Lehre der Glaube unser Werk sein muß. Nein, er ist nicht unser, sondern Gottes Werk. Ist er aber Gottes Werk, so kann das ihn ja nicht zu etwas bewegen, was er selber gethan hat.

Gerhard sagt, Gott habe uns in Ansehung des Glaubens erwählt. Andere haben sich gegen diese Ausdrucksweise ausgesprochen und gesagt: Brauche man sie, so müsse man sich näher darüber erklären. Sollte es so viel heißen als: Der Glaube ist die bewegende Ursache, so könne man sie nicht annehmen. Wolle man aber damit sagen: Gott hat niemand erwählt, der nicht zum Glauben kommt; so sei dies richtig. Dann beschreibe man eben nur die Erwählten, der Glaube solle aber nicht Grund der Erwählung sein. Der Grund derselben ist allein Christus. Wäre der nicht Mensch geworden, so könnte kein Mensch erwählt sein, weil Gott keine Sünden vergeben kann, wenn sie nicht getilgt sind. Er ist ja ein gerechter Richter; er spricht den Schuldigen nicht eher frei, als bis seine Schuld bezahlt ist. Jeder muß seine Sündenschulden bezahlt haben, ehe er frei gesprochen werden kann. Da wir es nun selbst nicht thun konnten, so hat es Gott für uns gethan. Das ist der Grund, daß uns Gott doch selig machen kann, weswegen er uns von Ewigkeit erwählen konnte.

Gerhard schreibt: „Wir sagen nicht, daß die Prädestination in der Vorhersehung des Glaubens ihren Grund habe (ex prævisione fidei esse), sondern daß die Ansehung des Glaubens (intuitus fidei) zum Rathschluß der Erwählung gehöre. Zwischen diesen Sätzen ist aber ein großer Unterschied; der erste drückt die verdienstliche oder veranlassende (προκαταρκτικὴν) Ursache aus, der letztere bezeichnet nur die Ordnung." (Loc. de elect. § 175.)

Also wenn man sagen würde: In der Vorhersehung des Glaubens habe die Gnadenwahl ihren Grund, so würde man sagen: Der Glaube sei die verdienstliche Ursache. Das verwirft aber Gerhard mit großem Ernst als ganz falsch. Aber wenn man blos das damit sagen will, daß der Glaube zum Rathschluß der Erwählung mit gehöre, dann ist es in Ordnung. D.nn dann ist es so. Gott macht außer Christo Keinen selig.

Quenstedt schreibt: „Der Glaube ist nicht die verdienstliche Ursache der Erwählung, sondern .... ein Theil der von Gott in der Erwählung festgesetzten Ordnung. Wir sind nicht wegen, sondern durch den Glauben und in ihm erwählt." (Theol. L. c. fol. 53.)

Gott sagt nicht: Der und der soll in den Himmel kommen, er mag nun glauben oder nicht; sondern er hat in den ganzen Kranz unsers Heils den Glauben mit hineingeflochten. Wir sollen glauben und im Glauben bleiben und sterben und selig werden.

Gerhard schreibt: „Wir bekennen mit lauter Stimme, daß wir dafür halten, daß Gott nichts Gutes in dem zum ewigen Leben zu erwählenden Menschen gefunden, daß er weder auf gute Werke, noch auf den Gebrauch des freien Willens, ja auch selbst auf den Glauben nicht so Rücksicht genommen habe, daß er, weil er dadurch bewogen worden wäre, oder um desselben willen Einige erwählt habe." (Loc. de elect. et reprob. § 161.)

Gerhard schreibt ferner: „Wir sagen nicht, daß der Glaube die verdienstliche oder bewirkende Ursache der Erwählung sei, oder daß uns Gott um des Glaubens willen erwählt habe." (Loc. de elect. § 170.)

Joh. Olearius schreibt: „Die Lehre der Lutheraner ... schreibt Gott alles, dem Menschen nichts zu. Dem steht nicht entgegen .... 2. der Glaube, denn dieser ist keineswegs unser Werk, sondern Gottes Geschenk, auch nicht eine von uns zu erfüllende Bedingung, sondern ein Erforderniß, welches von Gott aus Gnaden durch die ordentlichen Mittel des Heils verliehen wird." (L. c. p. 1684.)

Der Glaube ist also keine Bedingung, unter welcher uns der liebe Gott selig machen wollte. Er ist vielmehr ein Erforderniß, welches der liebe Gott selber leisten will. Er will den Menschen selig machen ohne Bedingung; aber er hat eine Ordnung gemacht, in welcher er diesen allgemeinen Willen ausführen will. Wer sich nun in diese Ordnung nicht schicken will, sondern halsstarrig widerstrebt, der geht verloren. Wer aber den Glauben in sich

erzeugen läßt, der thut selber nichts; Gott thut alles und das macht ihn selig.

Quenstedt schreibt: „Die bewegende Ursache (der Prädestination) ist theils eine innerliche, theils eine äußerliche. Die innerliche ist die umsonst sich erweisende Gnade Gottes, welche durchaus jedes Verdienst menschlicher Werke, oder alles das, was den Namen eines Werkes oder einer Handlung hat, geschehe sie nun durch Gottes Gnade, oder aus natürlichen Kräften, ausschließt. Denn Gott hat uns nicht nach den Werken, sondern aus seiner bloßen Gnade erwählt. Auch der Glaube selbst gehört nicht hierher, wenn er als eine mehr oder minder (sei es an sich, sei es nach einer durch den Willen Gottes dem Glauben beigegebenen Werthschätzung) würdige Bedingung angesehen wird, weil hiervon nichts zu dem Rathschluß der Erwählung als eine Gott zur Fassung eines solchen Rathschlusses bewegende und antreibende Ursache gehört, sondern dieses der purlauteren Gnade Gottes zugeschrieben werden muß. Dieser Satz wird erstlich aus Röm. 9, 15. 16. erwiesen: ‚Welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich. So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.'" (Th. did.-pol. III, 25.)

Manche sagen: „Das geben wir wohl zu: Der Glaube ist an sich kein so gutes Werk, daß er vor Gott etwas verdiente. Aber Gott in seiner großen Güte hat dem Glauben die Seligkeit versprochen." So sollen wir nicht vom Glauben denken. Er ist kein Werk, womit wir etwas verdienen; Gott hat ihm auch aus Güte keinen solchen Werth gegeben. Er ist nichts als ein Nehmen. Das hat aber keinen Werth. Einen Bettler, der ein ihm gereichtes Geschenk nimmt, wird man deswegen nicht loben. Ein Bettler hat dem zu danken, der ihn beschenkt, und nicht umgekehrt.

Derselbe: „Es stimmt mit dem Wort überein, daß die Ursache, warum einige glauben, nicht in den Menschen, sondern in Gott sei, der ihnen den Glauben nach seinem Wohlgefallen verleiht." (L. c. fol. 59.)

Calov schreibt: „Nicht wegen des Glaubens werden wir Auserwählte genannt, sondern durch den Glauben an Christum, von denen jenes der bezeichnende Ausdruck der bewegenden Ursache, dieses der der werkzeuglichen Ursache ist. Der selige Meisner erinnert: ‚Wenn der Glaube die Ursache der Erwählung genannt wird, so darf man nicht die bewegende oder antreibende verstehen.' ‚Denn', sagt der selige Hutter, ‚die Erwählung hängt nicht vom Glauben, als ihrer bewegenden oder verdienstlichen Ursache, ab.' . . Und der selige Gerhard sagt, es sei widersinnig, zu sagen, daß der Glaube die antreibende Ursache der Erwählung sei." (Syst. Tom. X., 629.)

Dannhauer: „Die Prädestination hängt nicht ab von irgend einem Werk, von einem Verdienst, von einem Beweggrund, der aus uns oder durch uns ist, in uns haftet, um dessentwillen die Erwählung geschehen wäre; nicht vom Glauben, sofern er ein Werk oder des Glaubens Frucht ist.

Denn also sagen auch wir, daß der Rathschluß ein rein gnadenvoller sei. Dieses Gnadenvolle schließt die Verdienste aus, nicht die Ordnung; der Glaube ist hier nicht ein Werk, sondern die vorausgesehene Bettlershand. Daher dem Glauben nichts von einem Rühmlein, auch dem geringsten, übrig gelassen wird, indem er nimmt, nicht schenkt oder erwirbt. Daher Gott nichts von thätiger Würdigkeit im Menschen sah, nichts Gutes, was nicht aus ihm, Gott selbst, wäre. Gott bleibt die Ursache und wird nie das Verursachte: eigentlich ist in ihm nichts früher der Zeit nach; jedoch hängt auch der Wille nicht von dem Vorhersehen ab, obwohl er dem Begriffe nach früher ist." (Hodos. Phaen. 7. p. 289.)

Das ist ein wichtiges Axiom: Gott bleibt die Ursache und wird nie das Verursachte. Er läßt sich von seinen Creaturen nicht bestimmen, er bestimmt sie. Vor ihm ist nichts früher der Zeit nach. Luther sagt: Gott sieht nicht der Länge, sondern der Quere nach. Wir sehen der Länge nach und daher wird unser Blick aufgehalten; Gott aber braucht nicht weit zu sehen, er hat alles vor sich. —

Ganz anders redet Spener. Derselbe schreibt: „Es ist unmöglich, daß die Auserwählten beharrlich verführt werden, Matth. 24, 24. Indessen ist die Wahl nicht Ursach, daß solche Leute in der Gnade beständig bleiben, sondern weil sie beständig bleiben werden, (das) hat gemacht, daß sie der HErr erwählt hat." (Kurze Catechismus-Predigten. Frankfurt a. M. 1689. S. 355.) Der erste Theologe, der den Ausdruck: „in Ansehung des Glaubens" gebraucht hat, ist Aegidius Hunnius; aber er wollte nichts Falsches darunter verstanden wissen; er meinte damit am besten die Calvinisten schlagen zu können.

Thesis IV.*)

Sie verwirft die Lehre, „daß Gott nicht wolle, daß jedermann selig werde, sondern, unangesehen ihre Sünde, allein aus dem bloßen Rath, Vorsatz und Willen Gottes zum Verdammniß verordnet, daß sie nicht können selig werden"; sie lehrt vielmehr davon, „daß nicht alle die, so das Wort gehöret, glauben und derhalben so viel desto tiefer verdammt werden, ist nicht die Ursach, daß ihnen Gott die Seligkeit nicht gegönnt hätte, sondern sie selbst sind schuldig daran, die solchergestalt das Wort gehört, nicht zu lernen, sondern dasselbe allein zu verachten, zu lästern und zu schänden, und daß sie dem Heiligen Geist, der durchs Wort in ihnen wirken wollte, widerstrebt haben"; auch lehrt sie, daß „solcher Verachtung des Worts ist nicht die Ursache Gottes Vorsehung

---

*) Wegen vorgerückter Zeit konnten Thesis IV. und V. nur summarisch behandelt werden.

(vel praescientia, vel praedestinatio Dei), sondern des Menschen verkehrter Wille".

Hes. 33, 11. 2 Pet. 3, 9. 1 Tim. 2, 4—6. Joh. 3, 16. Röm. 11, 32. Matth. 23, 37. Ap. Gesch. 7, 51. Spr. 1, 24—31. Ap. Gesch. 13, 46. Hos. 13, 9. Röm. 9, 22. vgl. V. 23. nach dem Grundtext.

Die Lehre unsrer Kirche von der Allgemeinheit der Gnade Gottes ist gegründet auf klare, helle Stellen heiliger Schrift, die wie Sonnen in derselben leuchten. Diese Stellen sollte ein jeder Christ auswendig können, und wissen, wo sie stehen, damit er sie sich selbst in Stunden der Anfechtung gleich vorhalten und auch denen entgegen halten könne, welche die Allgemeinheit der Gnade Gottes leugnen, und doch behaupten, sie folgten darin der Bibel. Diese Stellen sind:

Hesek. 33, 11.: „So wahr als ich lebe, spricht der HErr HErr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen, und lebe."

Der HErr fügt seiner Betheurung noch die Frage bei: „Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?", um damit zu bezeugen, daß er solches ja wahrhaftig nicht will. Wenn ihr also des ewigen Todes sterbet, will er sagen, so ist das die Folge eures bösen Willens, und nicht, weil ich etwa nicht wollte; nein, ich trage Leid über euren Tod.

Dasselbe lehrt auch das Neue Testament.

2 Petr. 3, 9.: „Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre."

Hier wird die Allgemeinheit der Gnade Gottes zur Verstärkung erst verneinend, und dann bejahend ausgedrückt. Es ist fast unbegreiflich, wie die Reformirten solche Sonnen haben leuchten sehen und doch in ihrer Finsterniß bleiben und behaupten können: Gott will nicht, daß alle Menschen selig werden. Wie schändlich freilich Calvin diese Stelle verdreht hat, werden wir noch hören; aber da wir doch nicht annehmen können, daß alle Reformirten gottlose Menschen sind, die wider besser Wissen und Gewissen irren, so ist es wahrlich unbegreiflich, wie redliche Leute also haben können verblendet sein. Aber sie bestätigen nur das Wort der Schrift: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes" u. s. w.

1 Tim. 2, 4—6.: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Denn es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus JEsus, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde."

Gott will also nicht nur, daß allen Menschen geholfen werde, sondern auch, daß sie alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Er will sonach nicht nur das Ziel, sondern auch die Mittel. Es gibt Reformirte, die zugeben, daß der liebe Gott, so zu sagen, in der Ewigkeit nichts dawider gehabt

habe, daß alle Menschen selig werden, und insofern diese Stelle annehmen, die aber behaupten, die Mittel zur Seligkeit habe er nicht allen Menschen geben wollen. Hier steht aber ausdrücklich: „und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen“. Das ist nichts anderes als Mittel und Weg zum Leben.

Ebenso wird in dieser Stelle nicht blos die Allgemeinheit des göttlichen Gnadenwillens, sondern auch die Allgemeinheit der Erlösung bezeugt, welche gleichfalls die Reformirten leugnen. Man merke, Vers 6. heißt es nicht: für uns allein; da könnte man noch denken, daß doch vielleicht nur die Auserwählten gemeint seien, sondern: „für alle“. Auch folgen noch die Worte: „daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde“. Gott will also auch Alle berufen durch das Evangelium. Schon diese Stelle stößt die Lehre der Calvinisten, daß sich die Gnade Gottes nicht auf alle Menschen, sondern nur auf die Auserwählten erstrecke, mit einem Schlage um. Hierher gehört auch das goldene Kindersprüchlein:

Joh. 3, 16.: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Gott hat die „Welt“ geliebt, nämlich die gefallene, die Gott feind gewordene, die verruchte und verdammte Welt, und zwar „also“ hat er sie geliebt, daß u. s. w. Der Heiland will gleichsam sagen: Ich muß mich selber über die Größe der Liebe Gottes verwundern; wer sollte das denken, daß Gott die Welt also geliebet habe? Auch das bedenke man, es heißt: „gab“; der Sohn Gottes ist also der ganzen Welt schon gegeben; wohl hat ihn nicht die ganze Welt angenommen, aber gegeben ist er ihr. Wer also Christum im Glauben ergreift, der maßt sich nichts an, nein! er nimmt nur, was ihm gegeben ist. Mag also ein Sünder noch so tief gefallen sein, er soll nicht fragen: „Ja, darf ich denn auch zugreifen?“ Freilich darfst du das; denn der Sohn Gottes ist dir schon geschenkt; und fragst du: warum? unsre Stelle antwortet dir: weil Gott ihn der Welt geschenkt hat; denn da du zur Welt gehörst, und Gott ihn der Welt geschenkt hat, so hat er ihn auch dir geschenkt. Darum darf ich nicht nur, sondern ich soll und muß zugreifen, bei meiner Seelen Seligkeit. Darüber kann niemals eine Frage sein, ob ein Sünder zugreifen darf oder nicht; das versteht sich von selbst, daß er es darf. Ja, das ist schon eine das Evangelium verleugnende Rede, daß z. B. die Methodisten und die falschen Pietisten so oft sagen: Prüfe dich wohl, ob du auch zugreifen darfst. Es ist das ein Beweis davon, daß kein rechter Verstand des Evangeliums bei ihnen ist. Du sollst ja nicht erst etwas thun, damit dir dein Heiland geschenkt werde; er, der dir schon vor 1800 Jahren geschenkt ist, den sollst du nur annehmen, und thust du das, siehe, dann bist du jeden Augenblick bereit, aus der Zeit in die selige Ewigkeit einzugehen. Eine andere Frage ist freilich, ob du Christum annehmen kannst!

Röm. 11, 32.: „Denn Gott hat alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme.“

Das ist auch eine Stelle, von der Luther sagt, daß sie eine rechte Herzstärkung sei für alle armen Sünder. Als der liebe Gott nach dem Fall auf die Menschheit herab sah, da fand er nach dieser Stelle alles im Unglauben; aber wozu hat er sich dies dienen lassen? Es heißt: „auf daß er sich Aller erbarme". Welch ein unaussprechlicher Trost! denn damit wird gesagt: So gewiß du bist, daß du bisher ungläubig gewesen bist, so gewiß kannst du nun auch sein, daß sich Gott deiner erbarmen will; denn soweit nach unserer Stelle die Zahl der Ungläubigen geht, soweit geht auch die Zahl derjenigen, welcher er sich erbarmen will. Kein Mensch braucht somit an seiner Seligkeit zu verzweifeln; denn weiter kann es mit einem Menschen nicht kommen, als daß er sagt: Ich bin ungläubig. Wohlan, spricht Gott zu einem solchen, erkennst du mit Schrecken, daß du noch ungläubig bist, so bist du mir gerade der rechte Mann; denn dann weißt du, daß ich dich selig machen will; darum glaube, dann ist dir geholfen.

Betrachten wir nun die Stellen, welche lehren, daß, wer verdammt wird, nicht deswegen verdammt wird, weil ihn Gott nicht selig machen wolle, sondern allein deshalb, weil er nicht will.

Matth. 23, 37.: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt."

Mit Thränen in den Augen ruft der HErr diese Worte. Welcher Spruch könnte klarer unsre Lehre bezeugen?

Ap. Gesch. 7, 51.: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr."

Auch dieser Spruch zeigt deutlich, welch' eine falsche, der heiligen Schrift ins Angesicht schlagende Lehre die der Calvinisten ist, daß der Mensch nicht um seines Widerstrebens willen der Gnade Gottes verlustig gehe, sondern thun müsse, wozu Gott ihn vorher bestimmt habe.

Sprüche 1, 24—31.: „Weil ich denn rufe, und ihr weigert euch; ich recke meine Hand aus, und niemand achtet drauf, und laßt fahren allen meinen Rath, und wollt meiner Strafe nicht: so will ich auch lachen in eurem Unfall, und euer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet, wenn über euch kommt, wie ein Sturm, das ihr fürchtet, und euer Unfall als ein Wetter, wenn über euch Angst und Noth kommt. Dann werden sie mir rufen, aber ich werde nicht antworten, sie werden mich frühe suchen, und nicht finden. Darum, daß sie hasseten die Lehre, und wollten des HErrn Furcht nicht haben, wollten meines Raths nicht, und lästerten alle meine Strafe; so sollen sie essen von den Früchten ihres Wesens, und ihres Raths satt werden."

Auch das ist eine gewaltige Stelle dafür, daß der Mensch widerstreben kann, und daß das beharrliche Widerstreben Gottes Gericht über ihn herbei führt. Hier haben wir auch zugleich die Auslegung des Wortes „Ver-

stockung". Wenn nämlich ein Mensch alle Gnade Gottes lange Zeit verachtet und Gottes wiederholte Gnadenschläge an sein Herz fort und fort für nichts angesehen hat, so bricht endlich Gottes Gericht über ihn herein, und das besteht darin, daß ihn Gott verläßt, nämlich nicht mehr an ihm wirkt. Die Folge davon ist, daß der Mensch nun immer blinder, immer härter, mit einem Worte, immer verstockter wird. Dabei thut Gott nichts, sondern gerade deshalb, weil er nichts an ihm thut, verstockt er sich selbst. Wie die Sonne nichts thut, daß es finster wird; sondern weil sie nicht mehr scheint, deshalb bricht die Finsterniß herein: so wird es auch in unserm Herzen finster, wenn die ewige Gnadensonne Gottes nicht mehr in das Herz scheint. Dieser trägt die Finsterniß nicht in unser Herz hinein, sondern dieselbe ist schon in uns, und sie verliert sich nur, wenn die Sonne Christus in uns scheint. Wenn aber der Mensch Gottes spottet, wider ihn fort und fort bewußt kämpft, seine Gnade ausschlägt, dann spricht Gott: wohlan, achtest du dich selbst nicht werth des ewigen Lebens, so gehe ich von dir fort, — und nun stürzt der Mensch von Stufe zu Stufe hinab; denn Gott will den Menschen nicht zwingen. Das ist freilich ein großes Geheimniß, und kein Sterblicher kann dasselbe ergründen, warum Gott uns nicht zwingt; es ist auch unbegreiflich, warum derselbe den Adam und die Eva nicht gezwungen hat, in seiner Gemeinschaft zu bleiben, warum er bei der ersten Untreue seine Hand von ihnen abgezogen hat; aber da heißt es: „Wer bist du, Mensch, daß du mit Gott rechten willst?" Das siehst du ja wohl: gerecht handelt Gott, denn eine besondere Erbarmung neben der Gnade, die er allen Menschen frei verheißen hat, ist er keinem Menschen schuldig. Nein, wer alle Eindrücke, die Gottes Wort auf ihn macht, in den Wind schlägt, wohl gar über dieselben spottet und sagt: soll ich auch ein Schwärmer und Mucker werden? der schreie über sich, wenn er zur Hölle fährt; denn Gott hat ihn alles Ernstes selig machen wollen, aber er wollte nicht selig sein.

Ap. Gesch. 13, 46.: „Paulus aber und Barnabas sprachen frei öffentlich: Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden."

Auch dieser Spruch zeigt, daß Gott niemanden verstockt, der sich nicht selbst erst verstockt hat.

Hosea 13, 9.: „Israel, du bringest dich in Unglück; denn dein Heil stehet allein bei mir."

Auch hier sehen wir, daß der Mensch seine Verdammniß selbst verschuldet, und daß nicht Gott der Urheber derselben ist. Wohl erlangt der Mensch das Heil nur aus freiem Erbarmen Gottes, aber durch seine eigene Schuld geht er verloren. Mag die blinde Vernunft über dieses Räthsel speculiren, so viel sie will, sie wird es nicht lösen; es ist dies auch gar nicht nöthig, Gott wird es uns dort schon aufschließen.

Röm. 9, 22. 23.: „Derhalben, da Gott wollte Zorn erzeigen, und

kund thun seine Macht, hat er mit großer Geduld getragen die Gefäße des Zorns, die da zugerichtet sind zur Verdammniß; auf daß er kund thäte den Reichthum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er bereitet hat zur Herrlichkeit."

Hier muß der griechische Text verglichen werden; denn dieser zeigt erst recht klar, daß die Calvinisten diese Stelle arg mißbrauchen. An dieser Stelle sieht man daher auch: Christen, denen der liebe Gott in ihrem irdischen Berufe Zeit gibt, daß sie etwas mehr in seinem Worte forschen können, als andere, sollten es nicht unterlassen, sich eine Auslegungsbibel anzuschaffen. Sie sollten sich also nicht blos mit dem Altenburger Bibelwerk begnügen, obwohl dieses besonders für den Hausgottesdienst so herrlich zubereitete, kostbare Werk freilich in keinem Christenhause fehlen sollte. Aber neben dieser Erbauungsbibel ist auch eine Auslegungsbibel einem Christen überaus nützlich. Manchmal hat nämlich Luther zwar so übersetzt, daß er den Sinn des Urtextes ganz richtig getroffen hat, aber so, daß doch ein Ketzer mit seiner falschen Lehre durchschlüpfen könnte, wenn man ihm blos die Uebersetzung vorhielte; während er gefangen ist, wenn man ihm die eigentlichen Worte des Originals hinhält. Man kann das in Amerika leicht wahrnehmen, wenn zwei Uebersetzer einen englischen Satz ins Deutsche übersetzen. Der Eine wird da einzelne Ausdrücke etwas anders wiedergeben, als der Andere, und doch kommt die Uebersetzung auf Eines hinaus. Während aber der Eine zwar recht gut deutsch übersetzt, aber dabei sich etwas vom englischen Ausdruck verliert, so gibt zuweilen der Andere die englischen Ausdrücke noch vollständiger und genauer wieder, wenn auch vielleicht in keinem so guten Deutsch. So ist es auch hier in unserer Stelle. Luther ist ja ein Meister im Uebersetzen wie kein Zweiter; aber die deutsche Sprache zwang ihn zuweilen, wollte er den Hauptsinn des Urtextes in gutem Deutsch wiedergeben, die in der Ursprache gebrauchten Ausdrücke nicht vollständig wiederzugeben. Darum ist es gut, wenn die Bibelforscher eine Auslegungsbibel haben, wo es heißt: so steht eigentlich im Hebräischen oder Griechischen; dann kann sich nämlich ein Jeder gleich sagen: auf dies Wort kommt es an in deiner Uebersetzung, darauf hast du dein Augenmerk zu richten, oder: hier hat Luther ein Wörtlein hineingesetzt, nicht um den Sinn zu ändern, sondern um recht deutsch zu reden; aber da es im Original fehlt, so kann man auch nichts daraus beweisen. Weiß man das nicht, dann kann manchmal, wiewohl selten, ein Ketzer uns sagen: „O, da ist ein Wort in deiner deutschen Bibel, das steht im Griechischen oder Hebräischen gar nicht", und so denkt er denn, er habe uns widerlegt. Man kaufe sich deshalb ein solches Werk, wie z. B. die Weimar'sche Bibel, die wieder neu herausgegeben worden ist. Auch dies unschätzbare herrliche Kleinod unsrer lutherischen Kirche sollte in keinem Hause fehlen, sonderlich bei solchen, die fähig sind, etwas mehr in der Bibel zu forschen, als Andere. Der Gebrauch dieses Werkes, an dem so viele hocherleuchtete und -begabte Männer, wie Joh.

Gerhard, Jahre lang im sauren Schweiß gearbeitet haben, ist von unberechenbarem Segen. In einer solchen Goldgrube zu graben, muß ja einem rechten Christen eine wahre Herzenslust sein! Wie viele neue Aufschlüsse gibt uns dieses Buch über eine große Anzahl Stellen der heiligen Schrift, über die sich ein Christ freut, wie ein Kind über den heiligen Christ. David sagt ja, daß er Gottes Wort lieber habe, denn viel tausend Stück Goldes und Silbers; damit meint er aber natürlich nicht den bloßen äußeren Buchstaben ohne den rechten Sinn; denn wenn man diesen nicht hat, so hat man auch das Wort nicht, sondern nur das, worin derselbe steckt. Des Christen Aufgabe ist es aber, diesen Sinn aus dem Worte Gottes herauszuholen und daran seine Seele zu laben. Ein jeder neue Aufschluß über eine Stelle der Schrift ist einem Christen ein wahrer Sonnenblick, und wer sich darüber nicht freut, ist kein Christ. —

In unsrer Stelle wird nun geredet von Gefäßen des Zornes und Gefäßen der Barmherzigkeit; von jenen heißt es in unserer deutschen Bibel, sie seien zugerichtet zur Verdammniß; von diesen heißt es, Gott habe sie bereitet zur Herrlichkeit. Im Griechischen heißt es aber von letzteren noch genauer, Gott habe sie zuvor bereitet, nicht blos bereitet; von den Gefäßen des Zorns hingegen wird dies Wort „zuvor" nicht gebraucht. Das ist sehr wichtig! Denn daraus sehen wir: Alle, die selig werden, sind schon vor Grundlegung der Welt zur Seligkeit von Gott bereitet, hingegen die Gefäße des Zorns, d. h. die, welche verdammt werden, sind wohl auch zur Verdammniß zugerichtet, aber erstens, nicht schon zuvor, und zweitens, nicht von Gott, sondern vom Teufel und ihrem eignen bösen Willen. Hier leuchtet ganz und gar unsre Lehre heraus. Gotteslästerung wäre es ja, zu sagen, die Worte „zuvor" und „von Gott" auch bei den Gefäßen des Zorns hinzuzusetzen, habe der Heilige Geist vergessen, daher man auf diese verschiedene Redeweise nichts zu geben habe! Er, der die ewige Weisheit ist, hat gar wohl gewußt, warum er das eine Mal sagt „von Gott", und das andere Mal nicht, das eine Mal sagt „zuvor", und das andere Mal nicht. Sehr wichtig ist auch zu wissen, daß Vers 22. im Griechischen die Worte „derhalben da" nicht stehen, sondern dafür die Worte „wenn aber". Hieraus sehen wir nämlich, daß, wenn der Apostel im Vorhergehenden sagt: „Hat nicht ein Töpfer Macht, aus einem Klumpen zu machen ein Gefäß zu Ehren und das andere zu Unehren?", er nicht sagen will: und so macht es Gott wirklich, sondern daß er nur die menschliche Vernunft mit ihren thörichten Einreden zurückweisen will, welche den lieben Gott so gerne meistert, ja lästert, sobald sie nicht einsehen kann, warum er so handelt, wie er handelt. Der Apostel will vielmehr sagen: So natürlich wir es finden, daß ein Töpfer aus einem Thon eine Suppenterrine, und aus demselben Material ein garstiges Gefäß macht, das man, damit es nicht gesehen werde, in den Winkel stellt, und wie niemand ihn darüber zur Rede setzt: ebenso natürlich ist es, daß, was immer Gott thun mag, doch niemand

ihn darüber zur Rede setzen darf. Dieser Gedanke, daß sich Gott von uns nicht meistern läßt, geht ja auch im 20sten Vers vorher, wo es ausdrücklich heißt: „Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst?" Durch die Worte „derhalben da" darf sich daher niemand auf calvinistische Irrwege verleiten lassen, da diese Worte im Urtext gar nicht stehen, und da der Apostel auch nicht sagt: wie ein Töpfer aus einem Klumpen Gefäße der Ehre und der Unehre macht, so hat auch Gott erst Gefäße der Barmherzigkeit und dann Gefäße des Zorns gemacht; sondern er fährt fort: „Wenn nun aber Gott . . . mit großer Geduld getragen hat die Gefäße des Zorns?" Der Sinn des Apostels ist also: Was wirst, was kannst du vollends dann sagen?

Darauf macht auch die Concordienformel aufmerksam, wenn sie spricht:

„So unterscheidet der Apostel mit sonderem Fleiß das Werk Gottes, der allein Gefäße der Ehren macht, und das Werk des Teufels und des Menschen, der sich selbst aus Eingebung des Teufels, und nicht Gottes, zum Gefäß der Unehren gemacht hat. Denn also stehet geschrieben Röm. 9.: ‚Gott hat mit großer Geduld getragen die Gefäße des Zorns, die da zugerichtet sein zum Verdammniß, auf daß er kund thäte den Reichthum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er bereitet hat zur Seligkeit.' Da denn der Apostel deutlich saget, Gott habe die Gefäße des Zorns mit großer Geduld getragen, und saget nicht, er habe sie zu Gefäßen des Zorns gemacht; denn da es sein Wille gewesen wäre, hätte er keiner großen Geduld dazu bedürfet. Daß sie aber bereitet sein zur Verdammniß, daran sein der Teufel und die Menschen selbst, und nicht Gott, schuldig." (Wiederholung, Art. 11. S. 721.)

Gerade unsern Luther hat man im Verdacht, als ob er lehre, wenn die Schrift sagt, Gott verstocke einen Menschen, daß damit angezeigt werde, Gott selber thue das Böse. Allein Luther legt auch solche Stellen ganz richtig aus. Wenn die Schrift sagt, Gott verstocke einen Menschen, so sagt er, sie meine damit nichts anderes, als dies: Gott thut nicht mehr an dem Sünder, was er bisher fruchtlos an ihm gethan hat. So schreibt Luther schon im Jahre 1522, also noch drei Jahre vor der Abfassung seines Buches: „Daß der freie Wille nichts sei":

„Was streitet ihr über das Böse, das Gott thut? Ich sehe, daß ihr sonst nichts zu thun habt in solchen Zerrüttungen des Satans. Gott braucht kein Werk, es ist auch kein Werk oder That, sondern eine Unterlassung des Werkes Gottes. Denn darum thun wir Böses, weil er aufhört in uns zu wirken und läßt die Natur in ihrer Bosheit thun, was sie thut. Sonst, wo Er selbst wirket, folget nichts als lauter Gutes. Und dies Unterlassen Gottes nennt die Schrift Verstocken. Denn das Böse kann nicht geschehen, weil es nichts ist, sondern nur daher kommt, wenn nichts Gutes geschiehet oder verhindert wird." (Brief an J. Lange, vom J. 1522. XV. Anhang. S. 230 f.)

Hier sagt also Luther mit klaren Worten: „Das Unterlassen Gottes nennt die Schrift Verstockung." Ferner schreibt er: „Das Böse kann nicht geschehen, weil es nichts ist." Das Böse ist nämlich nur eine Beschaffenheit von gewissen Dingen, die nicht an sich böse sind. Der Mensch ist z. B. nicht an sich böse, sondern er hat das Böse an sich. Auch der Teufel ist an sich nichts Böses, er ist vielmehr eine Creatur Gottes, und insofern ist er etwas Gutes; aber er hat eine böse Beschaffenheit, er ist nämlich ein Feind Gottes.

Hören wir nun, wie Calvin redet. Derselbe lehrt bekanntlich, daß Gott den Menschen erst zur Verdammniß, und dann zur Sünde bestimmt hat, so daß die Sünde eigentlich nicht die Ursache der Verdammniß, sondern das Mittel und der Weg für Gott ist, um die Verworfenen (angeblich) gerechter Weise verdammen zu können. Er schreibt in seinem berühmten Werke: „Unterweisung in der christlichen Religion":

„Prädestination nennen wir den ewigen Rathschluß Gottes, vermöge dessen er bei sich festgesetzt hat, was in Absicht auf jeden Menschen geschehen sollte. Denn nicht alle werden in gleichem Verhältniß geschaffen; sondern den einen wird das ewige Leben, den anderen die ewige Verdammniß vorherverordnet. Daher, wie ein jeder für den einen oder für den anderen Endzweck geschaffen ist, so sagen wir, daß er entweder zum Leben oder zum Tode vorherbestimmt sei." (Institut. christianæ rel. L. III, c. 21. § 5. Ed. Tholuck. p. 133.)

Ferner schreibt Calvin: „Da Gott das Zukünftige auf keine andere Weise vorhersieht, als weil er es so beschlossen hat, daß es geschehe, so streitet man umsonst über das Vorhersehen, indem es offenbar ist, daß alles vielmehr, weil es so verordnet und gewollt ist, geschehe. Man leugnet, daß mit ausdrücklichen Worten ausgesprochen gefunden werde, es sei von Gott beschlossen worden, daß Adam durch seinen Abfall verloren werde. Gleich als ob der Gott, von welchem die Schrift predigt, daß er thue, was er wolle, die edelste seiner Creaturen zu einem ungewissen Zwecke geschaffen haben sollte! ..... Daß alle Sterblichen in der Person eines einzigen Menschen dem ewigen Tode verfallen sind, das bezeugt die Schrift mit lauter Stimme. Da dieses nicht der Natur zugeschrieben werden kann, so ist es ganz klar, daß dies von dem bewunderungswürdigen Rathschluß Gottes hergekommen ist. .... Ich frage ferner: Woher ist es gekommen, daß der Fall Adams so viele Völker sammt ihren Kindern ohne Gegenmittel in den ewigen Tod stürzte, als daher, weil es Gott so gefallen hat? Hier müssen die sonst so geschwätzigen Zungen verstummen. Ich gestehe, der Rathschluß ist ein schauerlicher; niemand kann aber leugnen, daß Gott vorausgewußt habe, welchen Ausgang es mit dem Menschen nehmen werde, ehe er ihn schuf, und daß er dies darum vorausgewußt habe, weil er es in seinem Rathschluß zuvorverordnet hatte." (Institut. L. III. c. 23. § 6 sq. p. 151.)

Das merke man sich: Calvin nennt selbst den Rathschluß Gottes, den

er lehrt, einen schauerlichen; damit verurtheilt er sich selbst. Von Gott, der die ewige Liebe ist, kommt kein schauerlicher Rathschluß, Schauerliches kommt vielmehr allein vom Teufel.

Ferner schreibt Calvin: „Welche Gott zur Schmach des Lebens und zum Verderben des Todes geschaffen hat, damit sie Werkzeuge seines Zornes, und Beispiele seines Ernstes würden, die beraubt er, damit sie zu ihrem Zwecke gelangen, bald der Möglichkeit, sein Wort zu hören, bald verblendet und verhärtet er sie durch die Verkündigung desselben mehr." (Instit. etc. L. c. c. 24. § 12. p. 166.)

Ferner schreibt derselbe: „Man macht den Einwurf: Waren die Menschen nicht zu der Verderbniß, welche jetzt für die Ursache der Verdammniß ausgegeben wird, durch Gottes Verordnung vorher bestimmt? Wenn sie daher in ihrer Verderbniß verloren gehen, so leiden sie für nichts anderes, als für das Unglück, Strafe, in welches Adam durch Vorherbestimmung gefallen ist und in das er seine Nachkommen mit sich gestürzt hat. Ist daher nicht derjenige ungerecht, welcher seiner Creaturen so grausam spottet? Ich gestehe allerdings, daß alle Kinder Adams in den elenden Zustand, in den sie jetzt gebannt sind, durch Gottes Willen gefallen sind; und das ist es eben, was ich anfänglich sagte, daß man endlich immer auf das bloße Gutdünken des göttlichen Willens zurückgehen müsse, dessen Ursache in ihm verborgen liegt." (Instit. etc. L. III. c. 23. § 4. p. 149.)

Desgleichen: „Daß die Verworfenen dem ihnen geoffenbarten Worte Gottes nicht gehorchen, dies würde mit Recht ihrer Bosheit und Sündhaftigkeit zugeschrieben werden, wenn man nur zugleich hinzufügte, daß sie dieser Bosheit ergeben sind, weil sie aus Gottes gerechtem, aber unerforschlichem Gerichte erweckt sind, seine Ehre durch ihre Verdammniß zu verherrlichen." (Institut. etc. L. III. c. 24. § 14. p. 168.)

Ferner: „Mit der Verheißung will Gott nichts anderes, als daß seine Barmherzigkeit allen denen offen sei, welche dieselbe begehren und darum bitten; was keine anderen thun, als welche Er erleuchtet hat. Er erleuchtet aber die, welche er zur Seligkeit vorherbestimmt hat... Aber warum nennt er alle? Damit die Gewissen der Frommen sich um so sicherer darauf verlassen, indem sie daraus ersehen, daß kein Unterschied der Sünden sei, wenn nur der Glaube vorhanden ist." (Instit. etc. L. III. c. 24. § 17. p. 170.)

Schrecklich ist es zu sehen, wie Calvin die allerklarsten Stellen von der Allgemeinheit der Gnade Gottes verdreht. So schreibt er:

„Man führt die Stelle Hesek. 18, 23. an, daß Gott den Tod des Sünders nicht wolle, sondern vielmehr, daß er sich bekehre und lebe.... Sucht man den wahren Sinn des Propheten, so will er nur denen, welche sich bekehren, Hoffnung auf Vergebung machen.... Die Erfahrung lehrt aber, daß Gott die Bekehrung derjenigen, die er zu sich einladet, so wolle, daß er nicht die Herzen Aller rührt." (Instit. etc. L. III. c. 24. § 15. p. 168 sq.)

Desgleichen schreibt er zu 1 Tim. 2, 4.: „Man führt die Stelle

Pauli 1 Tim. 2, 4. an, wo er lehrt, daß Gott wolle, daß allen Menschen geholfen werde... Ich antworte, daß Gott damit nichts anderes anzeigt, als daß er keinem Stande der Menschen den Weg zum Heil verschlossen habe." (Instit. etc. L. III. c. 24. § 16. p. 169.)

Er meint also: Paulus wolle mit diesen Worten nur sagen: Gott habe unter allen Ständen, unter den Schneidern, Schustern, unter den Franzosen, Deutschen u. s. w. Menschen, die er selig machen wolle.

Ferner: „Man sagt auch ferner nicht ohne allen Grund, daß (nach Röm. 9, 22. 23. laut des Grundtextes) die Gefäße des Zornes zur Verdammniß zugerichtet, aber die Gefäße der Barmherzigkeit zuvor bereitet sind; weil er (Paulus) auf diese Weise den Ruhm der Seligmachung Gott zuschreibt und zurechnet, die Schuld des Verlorengehens auf die wirft, welche sich dasselbe durch ihren eigenen Willen zuziehen. Aber wenn ich ihnen auch zugebe, daß er die Herbigkeit des ersten Theils durch die verschiedene Ausdrucksweise mildere, so ist es doch keineswegs folgerichtig, die ‚Zurichtung' zur Verdammniß etwas anderem als dem geheimen Rathschluß Gottes zuzuschreiben." (Instit. etc. L. III. c. 23. § 1. p. 147.)

Calvin fragt also nach allen den hellen, sonnenklaren Stellen von der Allgemeinheit der Gnade Gottes nichts; mag in der Bibel stehen, was da will, so bleibt er doch dabei: Gott hat nach einem unbedingten Rathschluß die Einen zur Seligkeit erwählt, die Andern zur Verdammniß bestimmt, und nach dieser seiner Theorie muß die Schrift sich deuten und drehen lassen. Ebenso schreibt sein intimer Freund, der sein Werk später fortsetzte, und der der „Pabst der Reformirten" genannt wird, Theodor Beza:

„Paulus antwortet Röm. 9, 13. in Betreff der Verworfenen oder derjenigen, welche Gott haßt, noch ehe sie geboren worden sind, und die er ohne Rücksicht auf vorausgegangene Unwürdigkeit zum Verderben bestimmt hat." (N. T. 1598. Ad l. c. II, fol. 67.) „Diejenigen reden mit Paulo, welche sagen, daß Einige von Gott zu einem gerechten Verderben geschaffen worden sind, und welche sich an dieser Formel stoßen, verrathen ihre Unwissenheit." (L. c. ad v. 21. fol. 69.)

Hören wir nun noch eine Stelle aus der Bekenntnißschrift der Presbyterianer. Diese sind nämlich neben den Holländisch-Reformirten und einer Klasse von Baptisten vor anderen diejenige kirchliche Gemeinschaft hier in America, welche noch streng an Calvins Lehre festhält (wiewohl es auch Presbyterianer der neueren Schule gibt, welche mehr Arminianer sind). Die Presbyterianer geben nämlich in ihrem symbolischen Buche folgende Erklärung ab:

„Nach dem Rathschluß Gottes sind zur Offenbarung seiner Herrlichkeit einige Menschen und Engel vorherbestimmt zum ewigen Leben und andere zuvorverordnet zum ewigen Tode... Auch ist kein anderer erlös't durch Christum, kräftig berufen, gerechtfertigt, zur Kindschaft gebracht, geheiligt und selig gemacht, außer allein die

Auserwählten. Gott hat es gefallen, nach dem unerforschlichen Rathschluß seines Willens, vermöge dessen er Gnade gewährt und versagt, wie es ihm gefällt, an den übrigen Menschen, zum Preis seiner oberherrlichen Macht über seine Creaturen, vorbeizugehen und sie zu verordnen zur Unehre und zum Zorn wegen ihrer Sünden zum Preis seiner herrlichen Gerechtigkeit." (The Constitution of the Presbyterian Church in the United States of America. Philadelphia, 1840. S. 23. 25. f.) —

Vielleicht wird man sich schon gewundert haben, daß in unsern Verhandlungen Luther wider unsern sonstigen Gebrauch so wenig erwähnt worden ist; allein das hat seinen guten Grund. Daß dieser kein Pelagianer war; daß er gelehrt hat, daß wir die Erwählung allein dem Erbarmen Gottes zu danken haben, das glaubt die ganze Welt, das brauchen wir niemanden zu beweisen. Aber das will man jetzt vielfach nicht glauben, daß er die Allgemeinheit der Gnade Gottes für die ganze Sünderwelt gelehrt habe; man will ihn vielmehr schlechterdings zum Calvinisten machen. Deshalb beschränkten wir uns dies Mal hauptsächlich darauf, solche Stellen von ihm anzuführen, die deutlich zeigen, daß er nicht Calvin's Lehre hat. So spricht er z. B.:

„Die Ursache, warum Gott diesen oder jenen verwirft, soll man auf unsern HErrn Gott nicht legen, sondern auf den Menschen; dem soll man die Schuld geben, nicht Gotte. Denn die Verheißungen sind universales (allgemeine), allen Menschen gegeben und versprochen, niemand ausgenommen, er sei, wer er wolle, ohne Unterschied. Nu will Gott, daß alle Menschen selig werden; darum ist die Schuld nicht unseres HErrn Gottes, der es verheißt, und was er zusagt, treulich und gewiß halten will, sondern unser eigen, die wirs nicht gläuben wollen." (Tischreden. Erlanger A., Band LX, 163.)

Ferner schreibt er in einem Bedenken, welches Bugenhagen und Andere mit unterschrieben haben: „Es hat mir . . . Caspar Cruziger . . . angezeigt, wie daß er . . . von Euren Freunden verstanden, daß Ihr mit seltsamen, wunderlichen Gedanken, die Vorsehung Gottes belangend, verhaft (seid). . . So wären das Eure Fürschläge und Beschwerungen, daß Gott der Allmächtige von Ewigkeit wisse, welche selig sein sollen oder werden, sie sind gleich gestorben, lebendig oder noch zukünftig. Welches wahr ist und zugegeben soll und muß werden; da er alle Dinge weiß und ihm nichts verborgen ist; dieweil er die Tropfen im Meer, die Sterne am Himmel, aller Bäume Wurzeln, Aeste, Zweige, Blätter, auch alle Haare der Menschen gezählet hat und gewiß weiß. Daraus Ihr endlich schließet, Ihr thut nun was Ihr wollt, Gutes oder Böses, so weiß doch Gott, ob Ihr selig werden sollet oder nicht. Das ja wahr ist; und doch daneben mehr gedenket an die Verdammung, denn an die Seligkeit, und zaget darüber, wisset auch nicht, wie Gott gegen Euch gesinnet ist; darum gar kleinmüthig und ganz irre werdet. Darauf ich Euch als ein Diener meines lieben HErrn JEsu Christi

diesen Bericht und Trost schreibe, daß Ihr wissen möget, wie Gott der Allmächtige gegen Euch gesinnet sei, ob Ihr zu der Seligkeit oder Verdammniß versehen. Gott, der Allmächtige, im Fall daß er alle Dinge weiß und müssen alle Werke und Gedanken in allen Creaturen nach seinem Willen geschehen, juxta decretum voluntatis suae (nach dem Rathschluß seines Willens), so ist doch sein ernstlicher Wille und Meinung, auch Befehl, von Ewigkeit beschlossen, alle Menschen selig und der ewigen Freuden theilhaftig zu machen, wie Ezech. 18, 23. klärlich gemeldet wird, da er saget: ‚Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.‘ Weil er nun die Sünder, die unter dem weiten, hohen Himmel allenthalben leben und schweben, selig machen und haben will, so wollet Ihr Euch durch Eure närrischen Gedanken, vom Teufel eingegeben, nicht absondern und von den Gnaden Gottes scheiden. Denn sich seine Gnade von Anfang bis zu dem Niedergang, von Mittag bis gegen Mitternacht reckt und streckt, Ps. 103, 12., und überschattet alle, die sich bekehren, wahre Reu und Buße thun und sich seiner Barmherzigkeit theilhaftig machen und Hilf begehren. Denn ‚er reich ist in allen, die ihn anrufen‘, Röm. 10, 12. Dazu gehört ein rechter wahrer Glaube, der solch Zagen und Verzweifeln austreibe, welches ist unsere Gerechtigkeit, wie Röm. 3, 22. stehet: ‚Die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an JEsum Christum, welcher ist in allen und über alle Menschen.‘ Merke diese Worte: ‚In omnes, super omnes‘“ (in alle und über alle), „ob Ihr nicht auch darunter gehöret und deren einer seid, die unter der Sünder Feldzeichen liegen. Wie denn Euer Herz Euch selbst überzeugen wird und in Eurem Gewissen fühlet; Ihr wollet denn gar zu hoch steigen und flattern, und heillosen Gedanken Raum und Statt geben und Gottes Wort in Wind schlagen. . . ‚Kommet alle, die ihr mühselig und beschweret seid, ich will euch erquicken.‘ Er sagt nicht allein: ‚Kommet‘, sondern: ‚Alle‘, keinen ausgeschlossen, er sei wer er wolle, und wenn er gleich der Allerärgste wäre, denn es werden zuletzt die Besten, Matth. 21, 31. Huren und Buben müssens thun, die Weltfrommen gehören hierher nicht, die saubere Kleider an sich tragen. Ei, dieweil sie denn alle kommen sollen, keinen ausgenommen, er sei gleich oder gedenke was er wolle, so laufet auch mit und springet auch hinzu, bleibet nicht muthwillig dahinten bei dem verlornen Haufen, versäumet Euch ja selbst nicht also hinlässig und muthwillig.“ (Trostschrift wider die Anfechtung von der Vorsehung Gottes. 1528. X, 2036. ff.)

Man achte auf die Worte: „daß Gott der Allmächtige von Ewigkeit wisse, welche selig sein sollen oder nicht.“ Luther schreibt bekanntlich in seiner Vorrede zum Briefe an die Römer: „Im 9. 10. und 11. Capitel lehrt er von der ewigen Versehung Gottes, daher es ursprünglich fließt, wer glauben oder nicht glauben soll.“ Da meinen Manche, Luther lehre hier, daß Gott in seiner Versehung verordnet habe, nicht nur welche glauben sollen, sondern auch, welche nicht glauben sollen oder dürfen. Unsre Stelle zeigt

uns aber, daß er das Wort „glauben sollen“ versteht in dem Sinne von „glauben werden“, wie er auch selbst in der lateinischen Uebersetzung nicht etwa schreibt: qui credere debent, oder qui credant oportet, sondern: qui crediturì sunt. Früher kam es nämlich oft vor, daß man das Wort „sollen“ für „werden“ nahm, wie auch das englische shall dieselbe Bedeutung hat. Ja, auch jetzt sagt man noch im Deutschen: „das soll wohl so sein“, für: das wird wohl so sein.

Ferner schreibt Luther: „Gott trauert nicht um den Tod des Sünders, den er wirket, sondern trauert um den Jammer und Tod, den er findet an dem Menschen, und wollte den gern wegnehmen... Er will, daß alle Menschen sollen selig werden 1 Tim. 2, 4., dieweil er durch das Wort des Geistes zu allen kommen ist; und ist unseres Willens Schuld, daß wir ihn nicht annehmen, wie der HErr Christus Matth. 23, 37. sagt: ‚Wie oft habe ich wollen deine Kinder sammeln, wie die Henne ihre Hühnlein unter ihre Flügel, und du hast nicht gewollt!‘“ (Daß der freie Wille nichts sei. XVIII, 2235. f.)

Diese Stelle ist der Schlüssel zu dem wichtigen, so vielfach mißverstandenen Buche Luthers „Daß der freie Wille nichts sei“. Sie zeigt uns, daß er das gerade Gegentheil von dem lehrt, was Calvin behauptet. Wenn er übrigens sagt: „Gott trauert nicht um den Tod des Sünders, den er wirkt“, so meint er natürlich dieses: von dem man sagt, daß er ihn wirke.

Ferner schreibt Luther: „Menschliche Vernunft dichtet einen ungleichen Willen Gottes, als wäre Gott wie ein Tyrann, der etliche Gesellen hat, deren Wesen er ihm gefallen läßt, es sei gut oder nicht gut, und dagegen hasset er die andern, sie thun was sie wollen. Also soll man nicht von Gottes Willen denken. Dieser Spruch ist ewiglich wahr Ps. 5, 5.: ‚Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen‘ oder Sünde ‚gefällig ist.‘ Denn ob er gleich die Heiligen annimmt, die doch noch Sünde an ihnen haben, so nimmt er sie doch nicht ohne eine große Bezahlung an; Christus hat müssen Opfer werden, um welches willen uns Gott annimmt und schonet, so lange wir im Glauben bleiben und wenn wir im Glauben sind.“ (Bedenken von den Sünden der Auserwählten. A. 1536. X, 2001.) —

Manche behaupten, auch Luther habe die Lehre verworfen, daß der Mensch Gott widerstreben könne; aber er legt unter Anderem die Stelle Joh. 7, 17. also aus: „Das ist sein (des Vaters) Wille, daß ich (Christus) lehre und ihr mir zuhöret und gläubet. Wenn ihr das thun werdet und mir nicht widerstrebet, so wird euch denn der Heilige Geist erleuchten, und lehren, daß das des Vaters Wille in Christo ist, daß er den Sohn dazu gesandt habe, daß man ihn hören solle.“ (Zu Joh. 7, 17. VII, 2255.)

Um hier nur einen Theologen des 17. Jahrhunderts anzuführen, so schreibt Quenstedt: „Daß die Ursache, warum einige glauben, nicht in den Menschen, sondern in Gott sei, dies stimmt mit dem Worte Gottes überein, Ephes. 2, 8. Phil. 2, 13.; was aber hieraus gefolgert wird, die Ursache

nemlich, warum Andere im Unglauben verharren, sei gleichfalls in Gott, dies, wie es der Schrift 1 Tim. 2, 4. 2 Pet. 3, 9. ꝛc. entgegen ist, folgt auch aus jenem Satze nicht. Denn das Fehlen des Glaubens ist allein vom Menschen, welcher durch halsstarriges Widerstreben und Verwerfung der Mittel hindert, daß Gott denselben im Willen des Menschen hervorbringe. Die Ursache, daß manche nicht glauben, liegt also nicht in Gott, sondern in den ungläubigen Menschen selbst.“ (Theol. did.-polem. III, 59. s.)

Es ist wohl nicht nöthig, zur Bestätigung unsrer These noch mehr Zeugnisse von unsern alten Dogmatikern anzuführen, denn das weiß die ganze Welt, daß die lutherische Kirche mit derselben übereinstimmt. Aber das zu zeigen dürfte nicht überflüssig sein, wie verschieden Luther und Calvin gerade solche Stellen auslegen, welche Manchem die calvinische Lehre zu enthalten scheinen. Denn diese Stellen zeigen auf das deutlichste, daß Luther frei von allem Calvinismus war, da er sonst diese Stellen ohne Zweifel calvinisch ausgelegt haben würde, wie sie denn Calvin auch wirklich zur Bestätigung seines Irrthums gebraucht. Dieses zu zeigen, wiederholen wir hier ein Citat, welches früher bereits im Jahre 1859 in unsrer Synode mitgetheilt worden ist. Dasselbe lautet:

„Wie verschieden Luther's Lehre von der Prädestination von der Calvin's sei, davon hier noch ein Beispiel. Zu den Worten des HErrn Matth. 11, 25.: ‚Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret‘ — setzt Calvin zur Erklärung hinzu: ‚Daß einige zum Glauben kommen, andere verblendet und verhärtet bleiben, dies geschieht durch seine freie Erwählung, weil er einige zieht, während er an den andern vorübergeht, und allein unter den Menschen einen Unterschied macht, deren Beschaffenheit von Natur gleich ist.‘*) Ueber dieselben Worte schreibt hingegen Luther: ‚Christus rühmet hier, Gott thue recht, daß er seine Geheimnisse diesen Weisen und Klugen verbirgt, weil sie selber wollen über, nicht unter Gott sein. Nicht, daß er es in der That und Wahrheit oder dem Willen nach verberge, sintemal er es befiehlet, öffentlich unter allen Himmeln und in allen Landen zu predigen; sondern daß er eine solche Predigt erwählet hat, vor welcher die Weisen und Klugen von Natur einen Abscheu haben und die ihnen durch ihre eigene Schuld verborgen ist, weil sie dieselbe nicht haben wollen.‘ (VII, 201.) Ferner über die Worte Matth. 13, 13. u. 15.: ‚Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht ꝛc. Denn dieses Volks Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern, auf daß sie nicht dermaleins mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen, und sich bekehren, daß ich ihnen hülfe‘ — über diese Worte schreibt

*) S. J. Calvini in N. T. Commentarii. Ed. Tholuck. Vol. I., p. 274.

Calvin: ‚Er sagt, daß er dunkel zu dem Haufen rede, weil derselbe des wahren Lichtes nicht theilhaftig ist. Jedoch, wenn er sagt, daß die Blinden mit einer Decke umhüllet werden, damit sie in ihrer Finsterniß bleiben, so schreibt er ihnen die Schuld dieser Sache nicht zu, sondern preis't mehr damit die den Aposteln widerfahrene Gnade, weil sie nicht allen gleichermaßen gemein sei. Keine Ursache gibt er also außer dem geheimen Rathschluß Gottes an, obgleich uns der Grund desselben verborgen, ihm selbst jedoch bekannt ist. . . Zu diesem Zweck will der HErr eigentlich, daß sein Wort geprediget werde, damit die Herzen der Menschen erneuert und dieselben mit ihm versöhnt werden. In Betreff der Verworfenen aber verkündigt hier Jesaias im Gegentheil, daß in ihnen die steinerne Härte bleibe, damit sie keine Barmherzigkeit erlangen, und daß dem Wort seine Wirkung für sie genommen werde, damit dasselbe die Herzen nicht zur Buße erweiche.‘ Ueber dieselben Worte schreibt Luther: ‚Diese Worte: Auf daß sie nicht dermaleinst mit den Augen sehen . . . und sich bekehren, auf daß ich ihnen hülfe, scheinen auch aus Neid geredt zu sein, gleich als ob er nicht wollte, daß sie sehen sollten und daß ihnen geholfen würde. Allein diese ganze Stelle muß in einem Zusammenhange nach einander weg gelesen werden, daß es gleich als an einer Kette zusammenhange, folgendergestalt: Dieses Volk hat ein verstocktes Herz, und Ohren, die übel hören, und verschlossene Augen 2c., daher kommt es, daß sie nicht können bekehret werden und daß ihnen nicht kann geholfen werden. Als wollte er sagen, die Verstockung ihres Herzens stehet im Wege, daß sie nicht sehen und daß ich ihnen nicht helfen kann. Ich wollte ihnen zwar gerne helfen, spricht er, deswegen sende ich meinen Sohn; aber die Verstockung ihres Herzens stehet meinem Willen und ihrer Seligkeit im Wege.‘ VII, 295.“ (Die lutherische Lehre von der Rechtfertigung, ein Referat, 2c. S. 49. ff.)

(Diese Auslegung des Matthäusevangeliums hat Luther bekanntlich einem jungen Professor in die Feder dictirt, damit sie demselben ein Vorbild rechter Schriftauslegung sei.)

Lassen wir uns denn die angeführten Citate aus Luther nicht nur zur Stärkung des Glaubens dienen, sondern vergessen wir auch nicht, daß jene zahlreichen Stellen aus Calvin uns zeigen, wie es in unserm eignen Herzen aussieht. Denn dieses Mannes schreckliche Reden sind nichts anderes, als die Erzeugnisse einer unerleuchteten Vernunft, die wir alle von Natur haben. Auch wir denken von Natur so, wie Calvin. Setzen wir z. B. den Fall, daß fünfhundert Menschen eine Predigt gehört und etwa nur wenige sich von Gottes Wort haben erfassen lassen. Nun ist es aber gewiß, daß keiner das Wort aus eignen Kräften annehmen kann, daß vielmehr Gott einem Jeden das Herz aufthun muß. Wie denkt daher unsre Vernunft? Sie denkt: Das kann keinen andern Grund haben, als den, daß Gott eben den Einen sein Wort aufnöthigt, sie zwingt es anzunehmen, während er an den Andern vorüber geht und sie nicht bekehren will. Das ist die teuflische Logik, die in

uns wohnt. Und wie oft begegnen wir derselben! Sprechen oder denken nicht Viele, wenn sie sündigen: Ich kann nicht anders, Gott hat mich einmal so gemacht? Schon Adam und Eva deuteten nach dem Sündenfall an, daß der liebe Gott an demselben eigentlich selbst Schuld sei. Auch aus dem Munde von Leuten, die für fromm angesehen sein wollen, hört man nicht selten Reden, wie diese: Ich kann nichts dafür, daß ich nicht besser werde, der Heiland macht mich nicht besser. Zuweilen geben auch Leute vor, daß sie gar nicht aus der Gnade fallen können, während sie schon Jahre lang in schrecklichen Todsünden leben. Der calvinische Irrthum beherrscht übrigens im Grund die ganze neuere pantheistische Philosophie. Nachdem Calvin den lieben Gott zum Urheber der Sünde gemacht hatte, war es nur noch ein Schritt dahin, das Dasein der Sünde überhaupt zu leugnen; denn da Gott keine Sünde thun kann, so muß die Vernunft weiter schließen, daß die Sünde eigentlich gar nicht Sünde sei, sondern nur ein natürlicher Proceß. An der neueren Philosophie sehen wir sonach, wie die Vernunft ohne Gottes Wort von Stufe zu Stufe immer tiefer in den Abgrund sinkt; erst wird Gott zum Urheber der Sünde gemacht, dann geleugnet und die Welt zu Gott gemacht.

Thesis V.*)

Sie lehrt, daß „über das, so hiervon in Christo offenbaret ist, Gott von diesem Geheimniß noch viel verschwiegen und verborgen und allein seiner Weisheit und Erkenntniß vorbehalten, welches wir nicht erforschen, noch unsern Gedanken hierinnen folgen, schließen oder grübeln, sondern uns an das geoffenbarte Wort halten sollen; welche Erinnerung zum höchsten von nöthen, denn damit hat unser Fürwitz immer viel mehr Lust sich zu bekümmern, als mit dem, das Gott uns in seinem Wort offenbaret hat, weil wirs nicht zusammen reimen können; welches uns auch nicht befohlen".

Röm. 11, 33—36. 9, 18—21.

Hierzu wurde Folgendes bemerkt: Das ist eben, wie schon gesagt, die Eigenthümlichkeit der lutherischen Kirche, daß sie, wo der liebe Gott eine Kluft gelassen hat, dieselbe nicht mit der Vernunft überbrückt. Kann sie zwei Lehren nicht mit einander reimen, so läßt sie sie mit einander ungereimt und glaubt dem lieben Gott und nimmt die Vernunft gefangen unter den Gehorsam Christi; wie das ja von jedem Christen verlangt wird. Nun ist es nicht zu leugnen, daß in dieser Lehre Vieles vorkommt, das wir unmöglich mit einander reimen können. So lehrt die Schrift, daß, wer zum ewigen Leben erwählt ist, es nicht deswegen ist, weil er irgend etwas gethan hätte,

---

*) Hier folgt das Protokoll des Hrn. Pastor Hein über die 10te Sitzung, welches Thesis V. noch behandelt und die Lehrverhandlungen abschließt. D. S.

um deß willen ihn Gott hätte müssen oder wollen auserwählen, daß vielmehr Gott erst das Widerstreben bei ihm habe wegnehmen müssen. Und doch lehrt sie auch außerdem, daß diejenigen, welche verworfen werden, um ihrer eignen Sünde und Schuld willen verworfen werden. Wer kann das reimen? Die Vernunft wird sagen: Wie ist das möglich, daß diese um ihrer Sünde willen verworfen werden, da Gott ja auch bei ihnen das Widerstreben hätte wegnehmen können? denn das ist ja nicht die Ursache der Erwählung, daß die Erwählten weniger harte Herzen gehabt hätten. Wir glauben aber doch beides, denn beides ist in der heiligen Schrift geoffenbart. Ferner: Gott hat alle Menschen zum ewigen Leben erschaffen, und doch hat er es zugelassen, daß Adam und Eva vom Teufel versucht und überwunden worden sind. Da sagt die Vernunft: Hätte es Gott ernstlich gewollt, daß die Menschen ewig selig sein sollten, so hätte er es dem Teufel nicht erlauben können, uns zu Falle zu bringen. Oder, sagt die Vernunft, wenn Gott die Menschen selig machen wollte, wie sollte es denn möglich sein, daß er sie erschuf, trotzdem daß er wußte, daß sie fallen würden? Oder, warum hat er sie nicht gleich nach dem Sündenfall wieder vernichtet, daß sie nicht der Hölle anheim fallen konnten? Wir können es nicht reimen. Die Schrift lehrt: Gott hat alle Menschen geliebt, und will sie selig machen. Und doch finden wir, daß ganze Völker Jahrhunderte lang kein Wort Gottes gehabt haben, es darum auch nicht unmittelbar haben verwerfen können. Jahrhunderte lang haben sie in Finsterniß und Schatten des Todes gesessen. Ferner: die einen werden geboren mitten unter Falschgläubigen, andere dagegen unter Rechtgläubigen. Die einen haben lauter Hindernisse, zu Christo zu kommen, andere lauter Förderniße. Die einen trägt Gott Jahre lang mit großer Geduld, bekehrt sie und macht sie endlich selig, andere nimmt er in der Blüthe der Jahre heraus aus ihrem Sündenlauf und stürzt sie in die Hölle. Lauter Geheimnisse, die die Vernunft nicht lösen kann! Wollen wir ihr folgen und glauben, so werden wir Gotteslästerer. Die falsche Kirche lästert auch Gott in der That und sagt: Gott will nicht alle Menschen selig machen; darum gibt er dem einen ein verfälschtes Wort, dem andern das reine; dem einen gottlose Eltern, dem andern fromme; dem einen ungläubige Lehrer, dem andern gläubige. Wieder andere sagen: Es kommt eben daher, daß die einen besser sind, als die andern. Oder man sagt: Die Heiden haben das Wort nicht bekommen, weil Gott vorausgewußt hat, sie würden es nicht glauben; oder: sie werden selig, weil sie das Wort nicht gehabt haben. Ja, man will sich auch damit helfen, daß man lehrt: auch nach dem Tode gibt es noch eine Möglichkeit der Bekehrung. Dies alles sind nichts als lauter Menschengedanken! Unsere lutherische Kirche läßt sich damit nicht ein; sie will keine Menschengedanken in das göttliche Wort einmischen. Darum heißt es in unserer Thesis: „Sie lehrt, daß ‚über das, so hiervon . . . . welches uns auch nicht befohlen'." (s. oben.)

Daß es solche Geheimnisse in dieser Lehre gibt, sehen wir daraus, daß

der Apostel Paulus, nachdem er von der Gnadenwahl gehandelt hat, endlich ausruft:

Röm. 11, 33—36.: „O welch eine Tiefe des Reichthums, beides, der Weisheit und Erkenntniß Gottes."

Nachdem er diese Lehre abgehandelt hat, ist es ihm, als stünde er vor einem Abgrund. Da schaut er hinein und bricht in die Worte aus: O welch eine Tiefe! Da kann man nicht auf den Grund sehen. Darum fährt er fort:

„Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen."

Der Apostel Paulus antwortet daher auch Denen, welche sich darauf berufen, daß dasjenige, was er lehre, ja ganz und gar der Vernunft widerspreche, welche glauben müsse, Gott sei ein ungerechter Gott,

Röm. 9, 18—21.: „So erbarmet er sich nun, welches er will, und verstocket, welchen er will. So sagst du zu mir: Was schuldiget er denn uns? Wer kann seinem Willen widerstehen? Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich also? Hat nicht ein Töpfer Macht, aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren, und das andere zu Unehren?"

Damit will er nicht sagen: Gott will so willkürlich handeln wie ein Töpfer. Aber das will er sagen: So wenig du darfst einen Töpfer zu Rede setzen, warum er gerade so handelt, so wenig darfst du den lieben Gott zur Schule führen und sagen: So darf Gott nicht handeln. Nein! beuge dich und glaube beides, daß Gott die ewige Liebe ist, und recht handelt, so wie er handelt.

Daher sagt auch die Concordienformel: „Wenn wir sehen, daß Gott sein Wort an einem Ort gibt, am andern nicht gibt, von einem Ort hinwegnimmt, am andern Ort bleiben läßt; item, einer wird verstockt, verblendet, in verkehrten Sinn gegeben, ein andrer, so wohl in gleicher Schuld, wird wiederum bekehrt &c.: in diesen und dergleichen Fragen setzet uns Paulus ein gewisses Ziel, wie fern wir gehen sollen; nemlich, daß wir bei einem Theil erkennen sollen Gottes Gericht. Denn es sind wohlverdiente Strafen der Sünden, wenn Gott an einem Lande oder Volk die Verachtung seines Wortes also strafet, daß es auch über die Nachkommen gehet, wie an den Juden zu sehen; dadurch Gott den Seinen an etzlichen Landen und Personen seinen Ernst zeigt, was wir alle wohl verdient hätten und würdig und werth wären, weil wir uns gegen Gottes Wort übel verhalten und den Heiligen Geist oft schwerlich betrüben."

Fällt uns da nicht unser liebes Deutschland ein? Wie herrlich stand

es da vor mehr als hundert Jahren! Jetzt sind die meisten Kanzeln von Verführern besetzt. Da hört man von uns. Aber wir müssen eine greuliche Secte sein. Nehmt euch vor denen in Acht, ruft man denen zu, die sich rüsten, in dieses Land zu ziehen. So kommen denn die armen Leute herüber und denken: Nur nicht zur Missouri-Synode! Das müssen wir sehen, und können es nicht begreifen, daß Gott es zulassen kann, daß die armen einfältigen Seelen so schändlich belogen und betrogen werden und daß wir, die wir doch nicht besser sind, das reine Evangelium besitzen. Hätten wir die Lehre nicht, daß es Alles lauter Gnade ist, wir könnten es nicht glauben, daß wir die reine Lehre hätten. Wir hätten ja dieselbe Strafe verdient, wie die, welche unter falschen Propheten schmachten. Aber das stärkt unser Herz, das macht uns fröhlich, daß wir wissen: das ist Gottes Gnadenrath. Wir sollen uns das aber nicht stolz und sicher machen lassen, sondern sollen vielmehr denken: O wie groß ist Gottes Güte und Erbarmen gegen uns! wir hätten verdient, daß wir falsche Lehrer hätten, ja, daß wir mitten unter den Heiden geboren wären, und nun hat er uns den köstlichen Schatz seines reinen Wortes gegeben! — Doch so hat es Gott gemacht, so lange die Welt steht; nach Gnade, nicht nach Verdienst hat er gehandelt.

Die Concordienformel fährt fort: „Auf daß wir in Gottesfurcht leben und Gottes Güte ohne und wider unser Verdienst an und bei uns, denen er sein Wort gibt und läßt, die er nicht verstockt und verwirft, erkennen und preisen. Denn weil unsere Natur durch die Sünde verderbt, Gottes Zorn und der Verdammniß würdig und schuldig, und wenn er's aus Gnaden gibt, so stoßen wir es oft von uns und machen uns unwürdig des ewigen Lebens. Act. 13, 46. Und solch sein gerechtes, wohlverschuldetes Gericht läßt er schauen an etzlichen Ländern, Völkern und Personen, auf daß wir, wenn wir gegen ihnen gehalten und mit ihnen verglichen, desto fleißiger Gottes lautere unverdiente Gnade an den Gefäßen der Barmherzigkeit erkennen und preisen lernen. Denn denen geschieht nicht unrecht, so gestraft werden und ihrer Sünden Sold empfangen; an den andern aber, da Gott sein Wort gibt und erhält und dadurch die Leute erleuchtet, bekehrt und erhalten werden, preiset Gott seine lautere Gnade und Barmherzigkeit ohne ihr Verdienst. Wenn wir so fern in diesem Artikel gehen, so bleiben wir auf der rechten Bahn, wie geschrieben stehet Hos. 13, 9.: ‚Israel, daß du verdirbest, die Schuld ist dein; daß dir aber geholfen wird, das ist lauter meine Gnade.' Was aber in dieser Disputation zu hoch und aus diesen Schranken laufen will, da sollen wir mit Paulo den Finger auf den Mund legen, gedenken und sagen: ‚Wer bist du, Mensch, der du mit Gott rechten willst?' Röm. 9, 20. Denn daß wir in diesem Artikel nicht alles ausforschen und ausgründen können, noch sollen, bezeuget der hohe Apostel Paulus, welcher, da er von diesem Artikel aus dem geoffenbarten Wort Gottes viel disputirt, so bald er dahin kommt, daß er anzeigt, was Gott von diesem Geheimniß seiner verborgenen Weisheit vorbehalten, drücket er's nieder und schneidet's ab mit nach-

folgenden Worten: ‚O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn ‚wer hat des HErrn Sinn erkannt?‘ Röm. 11, 33., nemlich außer und über dem, was er in seinem Worte uns offenbaret hat.“ (Wiederholung. Art. 11. S. 716 f.)

Schon damals, als die Concordienformel herauskam, wurde es ihr von den Calvinisten zum Vorwurf gemacht, daß sie keine Lehre hätte von dem Rathschluß zur Verdammniß; sie hätte pelagianische Lehre und lege in den Menschen den Unterschied. Darauf antworteten Chemnitz, Kirchner und Selnecker in der „Apologia des christlichen Concordienbuchs“ also:

„Das christliche Concordienbuch verleugnet auch nicht, daß in Gott eine Verwerfung sei, oder daß Gott nicht sollte etliche verwerfen, gehet also auch nicht wider Lutheri Spruch, da er in seinem servo arbitrio*) wider Erasmum schreibet: daß dieses die höchste Staffel des Glaubens sei, glauben, daß der Gott gleichwohl der Gütigste sei, der so wenig selig macht; sondern dahin siehet er, daß er Gott die wirkliche Ursache solcher Verwerfung oder Verdammniß nicht zuschreibe, dahin des Gegentheils (der Calvinisten) Lehre gehet; und daß, wenn es zu dieser Disputation kommt, alle Menschen den Finger auf den Mund legen sollen und ernstlich sagen mit dem Apostel Paulo Röm. 11.: ‚Sie sind zerbrochen um ihres Unglaubens willen‘, und Röm. 6.: ‚Der Sünden Sold ist der Tod‘; zum andern, wenn aber gefragt wird, warum denn Gott der HErr nicht alle Menschen (**das er doch wohl könnte**) durch seinen Heiligen Geist bekehre und gläubig mache 2c., mit dem Apostel ferner sprechen sollen: ‚Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!‘, mit nichten aber Gott dem HErrn selbst die willige und wirkliche Ursache der Verwerfung oder Verdammniß der Unbußfertigen zuschreiben.“

Es ist wahr, Gott könnte alle Menschen bekehren, wenn er wollte. So gut er Adam und Eva ein frommes Herz geschaffen hat, so gut könnte er auch unsre Herzen mit Gewalt umwandeln. Warum er das nicht thut, kann niemand sagen. Man gibt wohl allerlei Gründe an, dieselben stehen aber nicht in der Bibel. So sagt man: Der Mensch ist ja kein Thier, Gott muß ihn daher wie ein freies Wesen behandeln. Das ist aber nicht wahr! Der Mensch ist nicht frei. Nur die ersten Menschen waren frei, weil Gott dies ihnen mit anerschaffen hatte. Es bleibt uns ein Räthsel, warum Gott so handelt. Die ehren ihn nicht, die es lösen wollen ohne das klare Wort. Wo Gott uns ein Räthsel lös't, da nehmen wir es an; wo er es nicht lös't, da sagen wir nicht: Das mag etwa so sein; sondern: Wir wissen es nicht. Es kommt ein Tag, da wird es uns Gott sonnenklar machen. Da werden wir es mit Entzücken sehen, welchen herrlichen Rath Gott gefaßt und wie herrlich er ihn ausgeführt hat. Die Auserwählten werden dann einen

*) Das heißt, in Luthers Schrift: „Daß der freie Wille nichts sei.“

Preisgesang anstimmen und sagen: „Gott, du bist gerecht, gelobt sei dein Name immer und ewiglich!“ Und keiner von denen, die zur Hölle fahren, wird Gott eine Ungerechtigkeit vorwerfen können; auch sie müssen es bekennen: „Ja, Gott, du bist gerecht!“ Der reiche Mann klagt Gott nicht an, daß er in der Hölle ist. Er weiß: er ist an diesem Ort der Qual, weil er nichts Anderes verdient hat.

Die erwähnte Apologia ꝛc. fährt fort: „Dringen sie aber auf uns und sprechen: Weil ihr die Wahl der Auserwählten gestehet, so müßt ihr auch das andere gestehen, daß in Gott selbst eine Ursache sei der Verwerfung von Ewigkeit, auch außer der Sünde ꝛc. — so sagen wir, daß wir keineswegs bedacht sind, Gott zum Ursacher der Verwerfung zu machen (die eigentlich nicht in Gott, sondern in der Sünde stehet) und ihm selbst wirklich die Ursache der Verdammniß der Gottlosen zuzuschreiben, sondern wollen bei dem Sprüchlein des Propheten Hoseä Cap. 13. bleiben, da Gott spricht: ‚Israel, du bringest dich in Unglück, dein Heil stehet allein bei mir.‘ Wollen auch, wie droben aus Luther gehöret, von dem lieben Gott, sofern er verborgen ist und sich nicht geoffenbaret hat, nicht forschen. Denn es ist uns doch zu hoch und könnens nicht begreifen. Je mehr wir uns auch diesfalls einlassen, je weiter wir von dem lieben Gott kommen und je mehr wir an seinem gnädigsten Willen zweifeln.“ (Apologia ꝛc., verfaßt von Chemnitz, Selnecker und Kirchner. Heidelberg, 1583. fol. 206. f.)

Die neueren Theologen sagen: Was die Concordienformel über die Gnadenwahl geschrieben hat, sei aller Ehren werth; durch sie sei diese Lehre allerdings weiter entwickelt und Vieles aufgeschlossen worden; aber sie habe doch zwei Sätze hingestellt, die sich nicht vereinigen ließen; darum wäre es die Aufgabe unsrer Zeit, diese beiden Gegensätze zu vermitteln. Aber das werden sie nicht zusammenleimen, was Gott für unsre Vernunft zerschlagen hat. Das haben sogar zwei neuere Theologen in Deutschland eingestanden, daß gerade darin die Ehre der lutherischen Kirche besteht, daß sie das, was sie in Gottes Wort findet, annimmt, und wenn die heilige Schrift etwas nicht reimet, es ungereimt stehen läßt.

So schreibt Guericke: „Beide (die lutherische und reformirte Kirche) zwar erklären entschieden, wer unselig werde, werde verworfen nur durch seine eigne Schuld als Sünder*); während aber die lutherische Kirche in bescheidener Resignation bei diesem Satze stehen bleibt, dehnt ihn die reformirte in allerdings consequenter Verstandesargumentation — ja, in unbeugsamer, auch vor dem Worte Gottes sich nicht beugender starrer Verstandesconsequenz — rücksichtslos auch auf alle Unseligen aus. Wer unselig werde, werde es durch eigne Schuld; diese Schuld aber finde nur statt, weil Gott nicht auch hier seine Gnade kräftig mittheile; Gott aber theile nicht auch hier

*) Viele Reformirte behaupten aber zugleich, daß Gott die Verworfenen nicht wegen ihrer Unwürdigkeit, sondern aus bloßem Wohlgefallen verworfen habe.

seine Gnade kräftig mit, weil er von Ewigkeit her diese Verdammniß beschlossen. Die lutherische Kirche erkennt daraus, daß es dem Sterblichen nicht zukomme, in dies Geheimniß der göttlichen Gerechtigkeit eindringen zu wollen, und verzichtet in demüthiger Beugung auf die Beantwortung einer Frage, die, wie sie sichs nicht verhehlt, consequent von dem schwachen Sterblichen nur gotteslästerlich beantwortet werden könnte. Der Selige, lehrt sie, wird selig allein durch Gottes Gnade (in Christo) ohne alles eigne Verdienst; der Unselige unselig durch eigne Schuld, weil er der göttlichen Gnade fortwährend widersteht; warum der Widerstand des ersteren gegen die göttliche Gnade endlich gebrochen wird, der des letzteren aber nicht, ist nicht der ersteren Verdienst, wohl aber des letzteren Schuld;".

Gerade die Lehre, wie wir sie getrieben haben, erklärt Guericke für die Lehre der lutherischen Kirche, und preis't diese hoch, daß sie keine Brücke bauen will über einen Abgrund, über den Gott keine gebaut hat, sondern sagt: Wollt ihr darüber hinweg, so könnt ihr nicht darüber gehen, sondern müßt mit dem Glauben darüber springen. Das thun wir denn auch und stürzen also nicht hinein. Calvin dagegen baut eine Brücke, und die darüber gehen, fallen in den Abgrund. Wir Lutherauer wollen von dieser papiernen Brücke nichts wissen.

Guericke fährt fort: „Die dem zu Grunde liegende innere Disposition des Menschen kommt allerdings, sofern sie gut ist, auch nur von Gott, sofern sie aber böse ist, nicht von Gott; der Mensch aber mit seinem blöden, durch die Sünde getrübten Verstande vermag diese tiefste Tiefe der göttlichen Werkstatt nicht zu erforschen, und es ist größere Weisheit, das göttliche Geheimniß anzuerkennen, als es gotteslästerlich zu lösen." (Allgemeine christliche Symbolik. S. 294. ff.)

Auch Thomasius gibt unsrer lutherischen Kirche in dieser Beziehung die Ehre. Nachdem er dargelegt hat, was die heilige Schrift von der Erwählung sagt, fährt er fort:

„Eben damit sind wir an einer der größten, vielleicht gar nicht zu lösenden Schwierigkeit angekommen: Auf der einen Seite der ewige Liebeswille Gottes in Christo, daß Allen ohne Ausnahme geholfen werde, auf der andern Seite die Thatsache, daß dieser Wille nicht an Allen erreicht wird.... Dieses Problem" (diese noch nicht gelös'te Aufgabe) „ist freilich leicht gelös't, wenn man entweder mit Augustin und Calvin ein zwiefaches absolutes Decret annimmt der Erwählung und Verwerfung, oder wenn man mit Pelagius den ewigen Gnadenrath durch das göttliche Vorauswissen um das Wohlverhalten der menschlichen Freiheit bedingt sein läßt. Beides ist eben so einfach und leicht — als schriftwidrig." (Christi Person und Werk. 1875. I, 426. f.)

Gott sei Lob! wir haben keine so schriftwidrige Lehre in unserem Concordienbuch. Aber laßt uns nun auch das nicht vergessen: Wem viel ge-

geben ist, von dem wird man viel fordern. Darum lasset uns auch treu halten an diesem unaussprechlichen Schatz! Vor allem müssen wir Prediger mit Furcht und Zittern diese Lehre behandeln, wenn wir sie der Gemeinde Gottes vortragen, und Gott auf den Knieen anrufen, daß kein Stroh in diesen himmlischen Weizen komme. Die lieben Gemeinden aber müssen Gott preisen, wenn ihre Prediger den ewigen Gnadenrath Gottes verkündigen. Sie sollen nicht mit der Vernunft dazu kommen, sondern alles nach Gottes Wort prüfen, und wenn sie es sehen, daß es Gottes ewige Weisheit ist, sollen sie es dankbar annehmen und es dann anwenden in Freude und Leid, in Glück und Unglück, im Leben und Sterben. So wird diese Lehre für sie eine Leuchte sein, die auch in der Todesnacht nicht verlischt, sondern dann vielmehr recht helle leuchtet, daß der Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit ein Triumphzug der Seele wird aus dem Jammerthal in das ewige himmlische Reich.

Um diesen wichtigen Lehrgegenstand zum Abschluß zu bringen, wurde noch beschlossen,

daß bei der nächsten Synodalversammlung die noch übrige Thesis VI. zuerst behandelt, und dann Punkt 10 und 11 des Hauptreferates besprochen werde.

Geschäftsverhandlungen.

Der Bericht der Committee für Prüfung der eingeschickten Gemeinde-Ordnungen

wurde angenommen.

Der Bericht der Committee für Durchsicht der Pastoralconferenz-Protokolle

wurde angenommen und beschlossen,

das Protokoll der südöstlichen Conferenz (Verhandlungen über die Lehre „Vom freien Willen" auf Grund von Art. 2. der Concordienformel) zu veröffentlichen.

Der Bericht der Committee für Prüfung der Kassenbücher des Kassirers

wurde angenommen und an die nöthige Entrichtung des Betrages von $2.00 für die zugesandten Synodalberichte pro Jahr erinnert.